

**Friedrich-Schiller-Universität Jena**

Theologische Fakultät

M.A. Pioneer Ministry

## **Ostern suchen in Gotha West**

**Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades**

**Master of Arts (M.A.)**

Erstgutachterin: Prof. Dr. Corinna Dahlgrün

Zweitgutachterin: Dr. Miriam Schade

Studierende: Ruth Deborah Steigerwald

Fachsemester: 4. Fachsemester

Abgabetermin: 15. Oktober 2025

Zeichen: 155.961 Zeichen

# I. Inhalt

|                                                                      |    |
|----------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Einleitung .....                                                  | 3  |
| 2. Die senfkorn.STADTteilMISSION als Erprobungsraum .....            | 5  |
| 2.1 Das Konzept der Erprobungsräume in der EKM .....                 | 5  |
| 2.2 Der Kontext in Gotha West .....                                  | 6  |
| 2.3 Die Geschichte des Erprobungsraum Senfkorn .....                 | 7  |
| 2.4 Die Vision und die (theologische) Haltung .....                  | 8  |
| 2.5 Die Angebotsstruktur und aktuelle Situation im Senfkorn .....    | 10 |
| 3. Das Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ .....                   | 12 |
| 3.1 Erfahrungen aus anderen Osterprojekten .....                     | 13 |
| 3.2 Die Grundidee und allgemeine Ziele .....                         | 13 |
| 3.3 Ein erster Überblick: die Tagesstruktur und der Wochenplan ..... | 14 |
| 3.4 Die Planungsphase .....                                          | 16 |
| 3.5 Didaktisch-methodische Einordnung .....                          | 19 |
| 3.5.1 Gemeinschaft: Der Laden als Ort der Begegnung .....            | 19 |
| 3.5.2 Die Stadtteilsparziergänge .....                               | 21 |
| 3.5.3 Kunst und Kreativität .....                                    | 24 |
| 3.5.3.1 Die Arbeit mit Kunstwerken allgemein .....                   | 25 |
| 3.5.3.2 Das eigene künstlerische Gestalten .....                     | 28 |
| 3.5.4 Die Liturgie: Musik und Gebete .....                           | 30 |
| 3.5.5 Die Bildbetrachtung und theologische Abrundung .....           | 34 |
| 3.6 Zwischenfazit .....                                              | 38 |
| 3.7 Theologische Einordnung .....                                    | 38 |
| 3.7.1 Das Missionsverständnis .....                                  | 39 |
| 3.7.2 Die Präsenz Gottes im Stadtteil .....                          | 45 |
| 3.7.3 Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens im Kontext .....            | 47 |
| 3.7.4 Unsere kreuzestheologische Deutung .....                       | 49 |

|                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| 4. Auswertung des Projekts .....                                  | 52 |
| 4.1 Methodik der Auswertung .....                                 | 52 |
| 4.2 Rückblick auf die vorformulierten Ziele .....                 | 54 |
| 4.3 Teilnehmende Beobachtungen .....                              | 55 |
| 4.4 Ergebnisse aus der Zeit der kreativen Gestaltung .....        | 58 |
| 5. (Exemplarische) Reflexion .....                                | 60 |
| 5.1 Umgang mit ‚Störungen‘ .....                                  | 61 |
| 5.2 Reflexion des methodischen und inhaltlichen Vorgehens .....   | 64 |
| 5.3 Reflexion meiner Rolle als Pionierin.....                     | 65 |
| 5.4 Thesenartige Reflexion für zukünftige ähnliche Projekte ..... | 68 |
| 6. Schluss .....                                                  | 69 |
| II. Literaturverzeichnis .....                                    | 71 |
| III. Anhangsverzeichnis .....                                     | 79 |
| IV. Erklärung der Eigenständigkeit .....                          | 89 |

## 1. Einleitung

„Ich bin ja eigentlich nicht kirchlich, aber ich glaube so langsam werde ich es“, sagte eine ältere Frau im liturgischen Mittagsgebet am Freitag nach Ostern, als es wieder einmal Raum für das Teilen von Dank- und Bittanliegen gab. Eine Seniorin, die seit längerer Zeit gemeinsam mit ihren Enkeln in unseren Senfkorn-Laden kommt, uns an ihrem Leben teilhaben lässt und uns mittlerweile regelmäßig mit ihren Waffeln-Back-Künsten beglückt.

Wie funktioniert das? Kirche-Sein in einem Kontext, in dem ursprünglich kein Raum für ein kirchliches Gebäude geplant war? Mit Menschen, die kaum oder keine Berührungspunkte mit dem christlichen Glauben haben? Die letzten 1,5 Jahre bin ich als Teil meines Masters Pioneer Ministry in den Erprobungsraum Senfkorn.STADTteilMISSION in Gotha West eingetaucht. Ich habe beobachtet, Beziehungen gebaut, mich beschenken lassen und erprobt, wie Kirche in diesem Stadtteil heute aussehen kann. Im Rahmen dieses Praktikums habe ich gemeinsam mit Ute Paul für die diesjährige Karwoche in Osterprojekt konzipiert, geplant und durchgeführt.

Die folgende Masterarbeit soll dieses Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ beschreiben, analysieren und reflektieren. Ziel ist es durch das Projekt ein Beispiel zu geben, wie in einem säkularisierten Kontext die Osterbotschaft kontextsensibel kommuniziert werden kann. Dafür werde ich in Kapitel 2 zunächst den Erprobungsraum Senfkorn STADTteilMISSION vorstellen, um den Kontext des Projekts zu verstehen. Um alle Lesenden<sup>1</sup> abzuholen, wird anfangs auch knapp das Konzept der Erprobungsräume in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland vorgestellt. Zentral für das Verstehen des Osterprojekts ist außerdem, einen Einblick in die Lebenswelt der Menschen im Plattenbauviertel Gotha West zu bekommen. Kapitel 3 widmet sich dem Praxisprojekt selbst. Anfangs werden dessen Ziele und Grundideen transparent gemacht. Zudem soll eine Wochenübersicht und die Schilderung der Tagesstruktur einen Überblick schaffen, bevor schließlich die einzelnen Teile detaillierter analysiert werden. Nach dem Erörtern der Planungsphase werden so zunächst die gewählten

---

<sup>1</sup> Falls möglich nutze ich in der Masterarbeit geschlechterneutrale Formulierungen. Falls dies grammatikalisch nicht möglich ist, verwende ich \* um den Einbezug aller Geschlechter zu verdeutlichen.

didaktisch-methodischen Bausteine analysiert. Anschließend soll das Projekt theologisch eingeordnet werden, wobei ein Schwerpunkt auf das zugrundeliegende Missionsverständnis und die Prämisse, dass Gott im Stadtviertel zu entdecken ist, gelegt wird. Kapitel 4 wertet das Projekt anhand teilnehmender Beobachtungen und einer Analyse der entstandenen Kunstwerke aus. In Kapitel 5 folgt die Reflexion hinsichtlich des Umgangs mit Störungen, des methodischen und theologischen Vorgehens, meiner eigenen Rolle als Pionierin und durch thesenartige Lernpunkte für zukünftige, ähnliche Projekte.

Grundsätzlich ist zu bemerken, dass es sich bei der vorliegenden Masterarbeit um die Beschreibung und Reflexion eines explorativen Vorgehens handelt. Deswegen wird anders als in anderen wissenschaftlichen Kontexten, von den Erfahrungen in der Praxis ausgegangen und diese hinterher in Bezug zu einschlägiger Literatur gesetzt. Durch mein Bachelorstudium Soziale Arbeit/Religions- und Gemeindepädagogik habe ich einen ausgeprägten (religions-) pädagogischen Schwerpunkt in meiner Reflexion und Arbeitsweise. Diese Vorprägung wird transparent kommuniziert, da dies selbstverständlich mein Sein und Werden als Pionierin ebenfalls stark beeinflusst hat und dadurch in dieser Arbeit immer wieder auch sozialpädagogische Fragestellung miteinbezogen werden.

An dieser Stelle möchte ich verschiedenen Personen meinen herzlichen Dank aussprechen. Danke an meine begleitende Professorin Frau Prof. Dr. Corinna Dahlgrün und Frau Miriam Schade für viele hilfreiche Ratschläge und einen unermüdlichen Einsatz für unseren Masterstudiengang. Vielen Dank an Ute und Frank Paul und Christiane und Michael Weinmann für das Teilhaben-Lassen und Mithinein-Nehmen ins praktische Erproben in Gotha West und zahlreiche persönliche Lernerfahrungen. Danke an meine Mitstudierenden, die mir zu einer herzlichen Weggemeinschaft geworden sind und mich bei der Masterarbeit mit gutem Feedback unterstützt haben. Danke an meine Schwester Rahel, die zahlreiche Kommatafehler in fast allen meinen Hausarbeiten – und so auch in dieser Masterarbeit – entdeckt und korrigiert hat. Und danke an meinen Partner Christoph, meine Familie und viele Freund\*innen, die mich in den letzten Monaten immer wieder ermutigt haben und mit denen ich viele spannende Reflexionsgespräche über diese Arbeit führen durfte. Und zuletzt danke an die

Nachbar\*innen im Senfkorn, die mich jeden Monat wieder neu herzlich in ihrer Mitte begrüßt haben. Danke für alles, was ich von und mit euch lernen durfte!

## **2. Die senfkorn.STADTteilMISSION als Erprobungsraum**

Im Folgenden soll zunächst das Konzept der Erprobungsräume knapp dargelegt werden und dann der Erprobungsraum senfkorn.STADTteilMISSION<sup>2</sup> in Gotha West vorgestellt werden, um dadurch einen besseren Einblick in den Kontext des Osterprojekts zu bekommen. Dafür wird zunächst der Stadtteil Gotha West knapp beschrieben und die Geschichte des Erprobungsraums zusammengefasst. Anschließend lege ich die Vision sowie die grundlegende Arbeitsweise dar und erläutere die aktuelle Angebotsstruktur und Situation.

### **2.1 Das Konzept der Erprobungsräume in der EKM**

Seit 2015 sind die Erprobungsräume eine Initiative der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM), aktuell (Stand Mai 2025) gibt es 55 geförderte Erprobungsräume (Erprobungsräume, o. J.). Sie sind Projekte, in denen neue Formen von Kirche erprobt werden, wobei sie von einer Steuerungsgruppe der EKM begleitet und evaluiert werden. Mitten im Alltag, an neuen Orten und mit unterschiedlichen Menschen soll Kirche anders gestaltet werden. Bspw. gibt es heute Kunst- und Bildungsprojekte, Angebote für Kinder- und Jugendliche, neue Gottesdienstformate, Co-Working-Spaces, eine Bahnhofsmission und Nachbarschaftsarbeiten in Plattenbauvierteln.

Thomas Schlegel<sup>3</sup> hat sieben Kriterien entwickelt, mit deren Hilfe bewertet wird, ob eine bereits bestehende Initiative oder eine Projektidee als Erprobungsraum gefördert wird (2021, S. 32–36). Diese kennzeichnen zugleich die

---

<sup>2</sup> Im Folgenden soll aufgrund des Umfangs nur noch von Senfkorn gesprochen werden, prägt diese Bezeichnung doch auch den Alltag im Erprobungsraum.

<sup>3</sup> Dr. Thomas Schlegel ist Direktor von midi, die Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung der Diakonie Deutschland. Zuvor war er im Referat Gemeinde und Seelsorge im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) für die ‚Erprobungsräume‘ zuständig und entwickelte diese maßgeblich mit.

Gemeinsamkeiten der Erprobungsräume, trotz der kontextuell sehr verschiedenartigen Ausprägungen. Diese sieben Kennzeichen sind:

1. In ihnen entsteht Gemeinde Jesu Christi neu.
2. Sie überschreiten die volksskirchliche Logik an mindestens einer der folgenden Stellen: Parochie, Hauptamt, Kirchengebäude.
3. Sie erreichen die Unerreichten mit dem Evangelium und laden sie zur Nachfolge ein.
4. Sie passen sich an den Kontext an und dienen ihm.
5. In ihnen sind freiwillig Mitarbeitende an verantwortlicher Stelle eingebunden.
6. Sie erschließen alternative Finanzquellen.
7. In ihnen nimmt gelebte Spiritualität einen zentralen Raum ein.

Zur tieferen Analyse der Konzeption der Erprobungsräume muss an dieser Stelle aufgrund des begrenzten Umfangs auf andere Literatur verwiesen werden.<sup>4</sup> Stattdessen wird sich auf das Senfkorn als Erprobungsraum konzentriert.

## 2.2 Der Kontext in Gotha West

Die Residenzstadt Gotha liegt in der Thüringer Städtekette zwischen Eisenach und Erfurt und misst Stand 2022 in etwa 47.000 Einwohner\*innen (Stadtverwaltung Gotha – Statistikstelle, 2022, S. 14). Der Stadtteil Gotha West macht davon mit 10.250 Bewohnenden circa ein Viertel aus, ist am stärksten multikulturell geprägt und durchschnittlich der jüngste Stadtteil Gothas, obwohl auch viele Senior\*innen im Quartier wohnen (Stadtverwaltung Gotha – Statistikstelle, 2022, S. 21). Erbaut wurde Gotha West in den 1980er Jahren im Stil der DDR-Architektur mit vorwiegend fünf-geschossigen Wohnblocks und war damals als sog. ‚Neubau‘ ein begehrtes Wohnviertel. Nach der Wende und den damit einhergehenden Veränderungen hat der Stadtteil heute ein eher schlechtes Image. Auf engem Raum treffen hier viele verschiedene Sprachen und Kulturen aufeinander. Das schafft einen vielseitigen Kontext, bietet zugleich aber auch Konfliktpotential. Viele Menschen, die in Gotha West leben, beziehen Bürgergeld, haben traumatische (Gewalt-) Erfahrungen gemacht oder haben mit

---

<sup>4</sup> Weitere Infos zum Beispiel unter <https://www.erprobungsraeume-ekm.de/>.

Suchterkrankungen Berührungspunkte. Einige fühlen sich von ‚der Politik‘ vergessen. Wie eine Befragung der Stadt 2019 zeigt, sind die Menschen in Gotha West insbesondere mit der Aufenthaltsqualität auf öffentlichen Plätzen sowie der Infrastruktur hinsichtlich Freizeit- und Kulturangeboten, Gastronomie bzw. ‚Orten zum Treffen‘ unzufrieden. Außerdem wird das Verhältnis zwischen Einwohner\*innen unterschiedlicher Religionen und Herkunftsländern als problematisch angesehen (Stadtentwicklung Gotha-West, S. 7–8). Einige der Menschen, die in Gotha West wohnen, lassen sich soziologisch dem prekären Milieu zuordnen. Charakteristisch für Angehörige des prekären Milieus ist das Leben in sozial und finanziell schwierigen Verhältnissen und dem Benachteiligt-Fühlen aufgrund einer Kumulation verschiedener Defizite (Hempelman, & Flaig, 2019, S. 148). Der Kampf ums tägliche Überleben und Ohnmacht der Einzelnen prägt den Alltag, sowie den starken Wunsch nach Zugehörigkeit und Anerkennung (ebd.). Im Milieuvergleich der Sinus-Studie ist der Wert der Zugehörigkeit zur Kirche im prekären Milieu am zweithöchsten (ebd., S. 149). Mitten in dieser Wirklichkeit gestaltet das Senfkorn christliche Präsenz.

### 2.3 Die Geschichte des Erprobungsraum Senfkorn

2015 fiel die mutige Entscheidung der Synode des Kirchenkreises Gotha eine Pfarrstelle für einen ‚Stadtteilmissionar‘ zu schaffen, der in großer Freiheit auf Menschen im Westviertel zugehen sollte, die noch keinen Kontakt zur Kirche haben. Michael Weinmann, der zuvor Pfarrer in Gotha-Siebleben war und dort bereits im Vorreiter des Partner-Erprobungsraums STADTteilLEBEN im Plattenbaugebiet der Clara-Zetkin-Straße involviert war, zog gemeinsam mit seiner Frau Christiane nach Gotha West, um dort als Nachbarn mitzuleben (Schimke & Weinmann, 2021, S. 281–282). In einer angemieteten Plattenbauwohnung, dem ‚Senfkorn-Wohnzimmer‘, fanden sich schnell Menschen, die gemeinsam sangen, beteten, Gottesdienste feierten, Leben teilten und ihre Kreativität ausdrückten. Ein Beziehungsnetz entstand zudem durch Kontakte zu anderen sozialen Playern, insbesondere zu Kindergärten und Schulen, an denen Michael unterrichtet. Ein Jahr später wurde das Senfkorn als Erprobungsraum anerkannt und bis 2021 dadurch finanziell unterstützt. Als der Platz im ‚Senfkorn-Wohnzimmer‘ zu eng wurde, ergab sich 2020 die Möglichkeit,



einen ehemaligen Friseurladen am zentralen Coburger Platz zu mieten. Außerdem wuchs 2021 das hauptamtliche Team mit Frank und Ute Paul weiter, die als Mitglieder der OJC-Kommunität<sup>5</sup> als ‚ausgeliehene Mitarbeitende‘ nach Gotha West zogen. Seit Ende 2022 komplementieren Dominik und Debora Giek das Team und bringen sich durch eine Kooperation mit der EFG Gotha vor allem in der Arbeit mit Teenagern ein.<sup>6</sup>

## 2.4 Die Vision und die (theologische) Haltung

Öffnet man die Webseite vom Senfkorn, liest man direkt, dass das zentrale Anliegen des Erprobungsraums ist „Glaube, Liebe und Hoffnung zu teilen mit Menschen, die in äußerer oder innerer Distanz zu traditionellen Formen von Kirche leben“ (senfkorn.STADTteilMISSION, o.J.). Dabei geht es immer um lebendige, wachsende Beziehungen zu den Menschen, die im Plattenbauviertel in Gotha West leben, und nicht vordergründig um Veranstaltungen. Michael sieht deswegen die ‚missionarische Präsenz‘ im Stadtteil als Grundlage für alles, was im Erprobungsraum passiert: Da zu sein vor Gott und bei den Menschen, zu denen er uns sendet (2024, S. 16). Der dienende Aspekt ist einer der zentralen Grundhaltungen der Mitarbeitenden im Senfkorn. Oder wie Michael es ausdrückt: „Die Menschen sollen [...] an unserem Dasein wahrnehmen können: Ich bin denen nicht egal. Die interessieren sich für mich. Nicht nur um mir von ihrem Gott zu erzählen. Die wollen, dass es mir gut geht. Diese Leute verkörpern die Liebe Gottes.“ (Weinmann, 2024, S. 18). Diese dienende Haltung spiegelt sich in jeder Begegnung wider und zeigt sich bspw. darin, dass das Team es zentral für die eigene Arbeit empfindet, selbst vor Ort im Stadtviertel zu wohnen und nicht nur ‚von außen einzufliegen‘. Dabei wird vor allem der Aspekt der gemeinsamen Lerngemeinschaft großgeschrieben. Es gilt, dass alle gemeinsam Lernende sind und folglich in allen Gesprächen, Projekten und Gruppen eine Haltung des Lernens kultiviert wird. Es gibt nicht Bedürftige und Überbringer\*innen guter Werte, sondern der Glaube daran, dass Gott selbst in Gotha West und im Leben

---

<sup>5</sup> Die OJC (Offensive Junger Christen) ist eine seit 1968 bestehende ökumenische Mehrgenerationengemeinschaft mit Hauptsitz in Reichelsheim (Odenwald), zu der rund 100 Menschen verschiedener Stände gehören, die gemeinsam arbeiten, beten und Leben teilen. Mehr Infos unter <https://www.ojc.de/kommunitaet/>.

<sup>6</sup> Im weiteren Verlauf der Masterarbeit werden die Teammitglieder nur noch beim Vornamen genannt, da dies der Kommunikations- und Teamkultur im Senfkorn entspricht.

der Menschen präsent ist und vor der Arbeit des Erprobungsraums schon da war (Schimke & Weinmann, 2021, S. 285–286). Mehr zu dieser Deutung im Kapitel zum Missionsverständnis weiter unten.<sup>7</sup> Deswegen wird bewusst nicht von Klient\*innen oder Teilnehmenden gesprochen. Im Rahmen dieser Masterarbeit ist der Ausdruck ‚Senfkörner‘ für die Personen entstanden, die sich zugehörig zur Senfkorn-Gemeinschaft fühlen.

Viele Menschen in Gotha West sind auf der Suche danach gesehen zu werden, einen Ort der Gemeinschaft und des gegenseitigen Interesses zu finden, ohne das oftmals in dieser Form formulieren zu können. Die Frage nach dem Glauben liegt dabei meistens viel tiefer hinter diesem Wunsch verborgen und kommt erst zur Sprache, wenn bereits Gemeinschaftserfahrungen gemacht wurden – in „erlebter Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft [...] keimt die Ahnung, dass da ein Gott ist, der mich hört und sieht“ (Paul, 2024, S. 14). Für das Stärken dieser Erfahrungen setzt das Team des Erprobungsraums zudem auf die Partizipation aller Menschen, die sich als Teil des Senfkorns verstehen. So werden Schlüssel zum Laden verteilt oder gemeinsame Abendessen als Bring-and-Share-Bufferet mit ‚Schnittchentellern‘ gestaltet. Die Menschen sollen erleben, dass das Senfkorn ein Ort ist, an dem sie gebraucht sind und an dem eine Offenheit für alle Nachbar\*innen besteht. Oftmals werden erst dann neue regelmäßige Veranstaltungen ins Leben gerufen, wenn es gezielte Nachfragen dazu gibt, wie z. B. die wöchentlich stattfindende Bibelentdeckergruppe, die nach einer Adventsaktion auf die Frage hin entstanden ist, wie es denn nach der Geburt mit Jesus weitergegangen ist. So sollen bewusst Erfahrungen der Selbstwirksamkeit ‚gesät‘ werden, die viele Nachbar\*innen in Gotha West bisher in ihrem Leben auf diese Art und Weise nicht gemacht haben.

Grundsätzlich möchte das Senfkorn ein Ort der Hoffnung sein. Ganz bewusst bezieht sich der Name auf das Gleichnis Jesu über das Reich Gottes in Mk 4: 30–32. Der Erprobungsraum versteht sich nicht als Sozialwerk, obwohl es natürlich im Sinne der oben beschriebenen dienende Haltung Schnittmenge mit sozialpädagogischem Handeln gibt. Vielmehr soll Hoffnung gesät werden. Auch wenn sie noch so klein ist, verändert die Hoffnung, dass Gott „im Alltag, im Schönen und im Schweren [...] bei seinen Menschen“ ist, das Leben – wie das

---

<sup>7</sup> Vgl. Kapitel 3.7.1 Das Missionsverständnis.

kleine Senfkorn, das in die Erde fällt, wächst und Schutz bietet (Paul, 2023, S. 191). Dafür braucht es immer wieder die Ausrichtung auf Gott, weswegen dem Gebet, vor allem als Team, eine zentrale Rolle zugeschrieben wird. Für dieses Hoffnung-Säen sieht das Senfkorn-Team es als elementar an, dass Menschen biblischen Texten, auf für sie verständliche Art und Weise kontextualisiert, begegnen. Immer wieder wird sich die Frage gestellt, was die Senfkörner innerlich bewegt und wie sich das mit den Jesus-Geschichten verbinden lässt. Im Team wird dabei des Öfteren darum gerungen, wie Inhalte heruntergebrochen und in den Kontext zu übersetzen versucht werden sollen. Weiteres zu dieser Spannung im Kapitel zur theologischen Einordnung des Osterprojekts.

## 2.5 Die Angebotsstruktur und aktuelle Situation im Senfkorn

Grundsätzlich ist alles, was im Senfkorn geschieht, auf wachsende Beziehungen ausgelegt, die über Netzwerkpartner\*innen, Präsenz im Laden, Schulunterricht oder Begegnungen bei Straßenexerzitien im Stadtviertel entstehen. Dadurch entstehen spontane oder geplante, beratende oder seelsorgerliche Gesprächstermine und Hausbesuche, während es zugleich eine relativ ähnlich ablaufende Wochenstruktur gibt.

Die regelmäßigen Veranstaltungen des Senfkorns finden meistens im (ehemaligen Friseur-) Laden statt, wenn es wie in Ladengottesdiensten darum geht, öffentlich sichtbar präsent zu sein. Dabei profitiert der Erprobungsraum von der zentralen Lage am Hauptplatz zwischen verschiedenen Supermärkten, sodass viele Menschen dem Ort bei ihren regelmäßigen Einkaufsrunden begegnen. Soll es einmal etwas konzentrierter und im festeren Gruppensetting zugehen, wird auf das ‚Senfkorn-Wohnzimmer‘, die angemietete Plattenbauwohnung, zurückgegriffen. Zweimal im Jahr, zu den höchsten christlichen Feiertagen an Weihnachten und Ostern, wird der etablierte Rhythmus unterbrochen und bewusst von der Komm-Struktur zur Geh-Struktur gewechselt, um auf nochmals andere Weisen in Gotha West präsent zu sein. Wobei hierbei angemerkt sein soll, dass wie weiter oben beschrieben, eigentlich eben gerade nicht die einzelnen Veranstaltungen das Herzstück des Senfkorns sind (oder sein sollen), weshalb besser insgesamt von einer gelebten ‚Geh-

Struktur<sup>8</sup> gesprochen werden muss, wenn man die inhaltliche Ausrichtung des Senfkorns reflektieren möchte.

Als ‚offizielle‘ regelmäßige Veranstaltung, findet dienstagnachmittags die Bibelentdeckergruppe im ‚Senfkorn-Wohnzimmer‘ statt. In einer recht gleichbleibenden Gruppe von ca. 10–15 Menschen werden hier biblische Geschichten erzählt und anschließend diese mit zwei Fragen reflektiert: Was genau haben wir gehört/was nicht? Und was können wir über Gott und die Menschen hier lernen? Außerdem wird zusammen gesungen, gebetet und Tee getrunken. Parallel treffen sich die Kinder im Senfkorn-Laden zum Malen. Das Konzept orientiert sich dabei an dem Malort von Arno Stern, in dem Kinder in Stille auf einem Papier, welches an einer Wand klebt, malen und sich dafür gemeinsam eine sog. Malorgel teilen. Essenziell ist, dass die Kinder einen bewertungsfreien Raum erleben, in dem sie ohne Vorgaben kreativ sein können (Stern, 2008, S. 9–22). Mittwochs findet 14-tägig, auf Wunsch und Initiative verschiedener älterer Frauen ein Frühstück statt. Findet dieses nicht statt, ist nachmittags ‚Offene Ladenzeit‘ – es gibt Kaffee, Tee und Kekse und ein offenes Ohr für Gespräche. Anschließend bringen alle geschmierte Schnittchen-Teller mit, die beim gemeinsamen Abendessen verzerrt werden. Danach wird meist ein christlicher Film gezeigt, bspw. die The Chosen-Serie über das Leben Jesu, oder eingeladene Gäste erzählen aus ihrem Leben. Donnerstagsabends treffen sich die Jugendlichen des Senfkorn, um zusammen zu essen, zu ‚chillen‘ und über Glaubensthemen zu reden. Am Freitagmittag wird als Wochenabschluss zum gemeinsamen Dankgebet eingeladen. Ähnlich aufgebaut wie das Team-Mittagsgebet, welches von der Liturgie der OJC inspiriert ist, können hier alle Kerzen anzünden und ein Bitt- oder Dankgebet sprechen; der Fokus liegt dabei eher auf dem gemeinsamen Einüben von Dankbarkeit. Zweimal im Monat finden sonntagnachmittags Formate im Laden statt. Einmal der Ladengottesdienst (vornehmlich für Erwachsene) und einmal die Kinderzeit, die die Kinder in Gotha West zur Zielgruppe hat.

---

<sup>8</sup> Die Begriffe Komm- und Gehstruktur kommen ursprünglich aus dem sozialpädagogischen Kontext. Mit Komm-Struktur werden dabei Angebote bezeichnet, bei denen Klient\*innen zu einer Einrichtung (oder kirchlichem Angebot) kommen müssen. Bei der Geh-Struktur gehen wiederum Sozialarbeitende (oder Mitarbeitende einer kirchlichen Initiative) zu den Menschen hin (socialnet, 2023). Im Kontext neuer Formen von Kirche kennzeichnen sie die Neuausrichtung, weg von einem attraktionalen Agieren, hin zu einem inkarnatorischen.

Darüber hinaus arbeitet das Senfkorn mit anderen sozialen und kirchlichen Netzwerken und Vereinen in Gotha West zusammen, um den Stadtteil zu einem lebenswerteren Ort zu machen. So wurden bspw. gemeinsam mit dem Roten Kreuz Müll-Sammel-Aktionen gestartet, ein ‚Runder Tisch der Religionen‘ gegründet oder Stadtteilstefest (mit-) organisiert. Wöchentlich finden in Kooperation mit einem Migrationsverein zudem Deutschkurse für Frauen mit Migrationshintergrund statt. Außerdem gibt Michael als Pfarrer Religionsunterricht an der Regelschule im Stadtteil.

Grundsätzlich orientieren wir uns im Senfkorn inhaltlich oftmals am Kirchenjahr, besonders wird das zur Weihnachts- und Osterzeit spürbar, wenn es statt dem ‚klassischen‘ Wochenrhythmus ein thematisch passendes Projekt gibt. An Weihnachten hat es sich etabliert im gesamten Dezember nachmittags für ‚10 Minuten im Advent‘ auf dem Coburger Platz präsent zu sein und auf kreative Art und Weise die Weihnachtsgeschichte fortlaufend zu thematisieren. Die Osterzeit ist eher den Menschen gewidmet, die sich dem Senfkorn zugehörig fühlen, ihren Glauben weiter zu stärken.

Insgesamt geht es um einen territorialen Ansatz: das Senfkorn ist nicht auf eine bestimmte Gruppe an Menschen ausgerichtet (das würde dem kategorialen Ansatz der Gemeinwesensarbeit entsprechen), sondern hat das Gebiet Gotha West vor Augen (Faix, 2012, S. 33–34).

### **3. Das Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘**

Nachdem das Senfkorn als Erprobungsraum in Gotha West vorgestellt worden ist, soll im nächsten Kapitel das in der Karwoche 2025 durchgeführte Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ beschrieben, analysiert und reflektiert werden. Dafür werde ich zunächst ein Überblick über die Ziele, die Wochenstruktur und die Planungsphase geben. Anschließend werden die methodischen Bausteine kleinschrittiger beschrieben und in Bezug zu wissenschaftlicher Literatur gesetzt. Des Weiteren wird das Projekt theologisch eingeordnet.

### 3.1 Erfahrungen aus anderen Osterprojekten

Wie bereits weiter oben beschrieben, ist die Oster- und Weihnachtszeit im Senfkorn eine besondere. In den letzten Jahren gab es an Ostern stets zwei- bis dreiwöchige Formate, die den Kreuzweg Jesu auf kreative Art und Weise erleb- und erfahrbar machten – mal durch das Betrachten abstrakter Bilder auf großen Staffeleien, mal durch das Aufbauen eines Sinnenparks im Senfkornladen. Grundgedanke war dabei stets, die Erlebnisse Jesu und seiner Jünger\*innen verstehbar zu machen und mit Menschen, die bereits zur Senfkorngemeinschaft gehören, darüber ins Gespräch zu kommen. Dafür bekamen bei diesen Aktionen alle ein Heft, in dem sie ihre Gedanken und Erfahrungen auf freie, kreative Art und Weise dokumentieren konnten. Im Gegensatz zur Weihnachtsaktion draußen auf dem Coburger Platz war stets die Idee, eine Zeit zu gestalten, in der bereits entstandene Beziehungen sich vertiefen können und ein Raum der gemeinsamen Einkehr entsteht.

Anschließend an die Erfahrungen aus den Vorjahren und mit Blick auf die vorhandenen Ressourcen im Team war schnell klar, dass sich die Osteraktion dieses Jahr auf die Woche vor Ostern beschränken würde. Methodisch wollten Ute und ich – als Verantwortliche für das Projekt – an die guten Erfahrungen mit Zeiten der Begegnung bei Kaffee und Kuchen und der freien kreativen Gestaltung des Erlebten anknüpfen.

### 3.2 Die Grundidee und allgemeine Ziele

Als theologische Grundidee sollten die Senfkörner erfahren, dass Jesu Leben, Sterben und Auferstehen nicht nur ein Ereignis vor über 2000 Jahren war, sondern auch eine Bedeutung für ihr Leben heute in Gotha West hat, bzw. Auswirkungen dieser Ereignisse auch im alltäglichen Leben in Gotha West zu finden sind. Jesus sollte dabei als Figur wirken, die in ihrer göttlichen und menschlichen Gestalt Anknüpfungspunkte zur eigenen Lebensrealität bietet.

Methodisch war das Ziel zu lernen, den eigenen Stadtteil anders wahrzunehmen und sich Gottes Präsenz in Gotha West bewusst zu werden. Grundlegend dafür

ist die theologische Haltung, dass Gott überall am Werk ist.<sup>9</sup> Das übergeordnete Ziel der Osteraktion war Glauben zu stärken, vor allem bei den Menschen, die bereits zur Senfkorn-Gemeinschaft gehören. Darüber hinaus gibt es in allem Tun im Senfkorn auch übergeordnete Ziele, die sich eng an der oben beschriebenen Vision orientieren, wie dass die Menschen eine Gemeinschaft erleben, wo sie sich gesehen fühlen und dadurch mit Gottes Liebe in Kontakt kommen (können). Daneben lassen sich auch pädagogische Ziele beschreiben: das (Wieder-) Entdecken kreativer Zugänge, das Schaffen partizipativer Strukturen, das Stärken von Beziehungen der Senfkörner untereinander und zu den Teammitgliedern etc. Diese pädagogisch-sozialarbeiterischen Ziele sollen an dieser Stelle der Vollständigkeit halber nur kurz angedeutet werden. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit jedoch die theologische Perspektive bildet, werden sie im Folgenden nicht konkreter benannt, spielen indirekt jedoch an einigen Stellen eine Rolle.

Im Sprechduktus im Senfkorn wird dabei eher der Begriff Projekt vermieden und stattdessen von einer Aktion gesprochen, die eingeordnet in die oben skizzierten Gesamtziele einen eigenen inhaltlichen Fokus hat. Vergleichbar wäre dies mit Freizeiten im Gemeindekontext. Der Erfahrung nach möchten die Senfkörner nicht gerne außerhalb ihrer eigenen Wohnungen schlafen, weswegen statt Freizeiten solche Aktionen, die über mehrere Tage hinweg gehen, entstanden sind. In dieser Arbeit werden Projekt und Aktion als Synonyme verwendet.

### 3.3 Ein erster Überblick: die Tagesstruktur und der Wochenplan

Um einen groben Überblick über die Aktion zu bekommen, soll zunächst die gleichbleibende Tagesstruktur beschrieben werden. Zudem findet sich in Anhang 1 eine tabellarische Wochenübersicht, mit der die thematischen Schwerpunkte an den jeweiligen Tagen gebündelt überblickt werden können. In Anhang 7 sind darüber hinaus Bilder aus dem Laden während des Projekts angehängt, um eine bessere Vorstellung zu bekommen.

Jeden Tag stand ab ca. 15:30 Uhr der Senfkornladen offen, um sich gemeinsam bei Kaffee und Keksen in ungezwungener Atmosphäre über die aktuellen

---

<sup>9</sup> Vgl. Kapitel 3.7.2 Die Präsenz Gottes im Stadtteil.

Neuigkeiten auszutauschen. Ab 16:00 Uhr wurde mit dem jeweiligen Tageslied (welches passend zum Tagesthema gewählt worden war) der offizielle Teil begonnen und anschließend die Fragen- und Aufgabenkärtchen für den Stadtteilspaziergang verteilt. Für diese Runde – allein oder in kleineren Gruppen – hatten dann alle in etwa 10 – 15 Minuten Zeit. In dieser Zeit hingen wir die Bilder des Tages in Großformat mit den jeweiligen kurzen Texten an die Wand des Ladens. Sobald die einzelnen Senfkörner wieder zurückkamen, bekamen sie kleine Abzüge der jeweiligen Bilder und durften diese mit den dazugehörigen Textschnipseln künstlerisch in ihren Heften gestalten und mit dem Erlebten im Stadtviertel verbinden. Anschließend wurde eine Liturgie gefeiert, in der gemeinsam gesungen und gebetet wurde. Zudem gab es eine Austauschrunde über den Stadtviertelspaziergang und eine gemeinsame Bildbetrachtung mit anschließender theologischer Zuspitzung. Die genaue Liturgie findet sich ebenso wie die weiteren Details in den jeweiligen folgenden Unterkapiteln und gebündelt im Anhang 4 und 5.

Nach diesem beschriebenen Ablauf folgte der Hauptteil des Projekts, auf dem in dieser Masterarbeit der Fokus liegen soll. Vollständigkeitshalber soll an dieser Stelle jedoch erwähnt werden, dass am Palmsonntag schon mit einer ähnlichen Liturgie ein Bild zum Einzug Jesu in Jerusalem besprochen wurde. Außerdem konnten die Menschen in diesem Rahmen auch ihre Hefte einbinden und bereits künstlerisch verzieren. Am Ostersonntag startete der Tag deutlich früher mit einem Auferstehungsspaziergang bei Sonnenaufgang, einem ausgiebigen Frühstück im Laden, gemeinsamen Singen und einem letzten Bild zur Auferstehung. Hier gab es jedoch keinen Stadtviertelspaziergang und keine Zeit der kreativen Gestaltung mehr. Auch in den Wochen nach der Osteraktion wurde immer wieder auf angesprochene Themen zurückgegriffen: der Ladengottesdienst im bspw. handelte von der Begegnung des zweifelnden Thomas mit dem auferstandenen Christus. Im Folgenden soll es jedoch vordergründig um die Osteraktion in der Karwoche gehen – alles weitere würde zu weit führen.



### 3.4 Die Planungsphase

Begonnen haben die Planungen für das Osterprojekt im Februar 2025. Als fester Parameter war die zeitliche Dauer vorgegeben. Außerdem hatte eine Teamkollegin bereits die Idee Stadtteilspaziergänge durchzuführen. Darüber hinaus gab es – wie weiter oben thematisiert – aus den Erfahrungen der letzten Jahre den Wunsch eine kreative Gestaltungszeit mit einzuplanen. Wesentliche Vorbereitungen trafen Ute und ich gemeinsam als Team, manche konkreten Aufgaben wurden von uns an andere Teammitglieder delegiert.<sup>10</sup> Die gesamte Planungsphase lässt sich in drei Teile gliedern: das erste gemeinsame Brainstorming, die Auswahl konkreter Ideen und Präzisierung theologischer Kernpunkte, sowie die nochmalige Überarbeitung und Realisation einzelner Bestandteile in der Vorbereitung.

Beim ersten gemeinsamen Brainstorming galt es – wie in der Fachliteratur definiert – möglichst viele Ideen zu generieren, die Impulse der anderen Person aufzugreifen und weiterzudenken (Mareis, 2018, S. 194). An diesem Punkt entstand die Idee für den Grundaufbau der Osterwoche und die Verwendung der Bilder aus dem Buch „Er war einer von uns“ (Meisinger, 1995). Außerdem gab es erste Überlegungen zu Themen für die Stadtteilspaziergänge und die jeweilige Verbindung zu Bestandteilen aus Jesu Leben (mit den jeweiligen Bildern). Eben dieses in-Kontext-Setzen der Lebenswelt im Stadtviertel mit den biblischen Inhalten stellte sich hierbei als größte Herausforderung dar. Leitend schien uns dabei die Haltung des ‚doppelten Zuhörens‘ in der FreshX-Bewegung zu sein. Diese kennzeichnet den Beginn der ‚serving-first-journey‘. Diese ist der Versuch komplexe Entstehungsprozesse neuer Formen von Kirche zu elementarisieren und in einer idealtypischen Schrittfolge darzustellen. Das ‚doppelte Hören‘ steht dabei am Anfang und meint die Gleichzeitigkeit des „Hören[s] auf die Bedürfnisse der Menschen und auf die Spuren Gottes in dem spezifischen Kontext [...] [als] zentrale Bestandteile einer geistlichen Suchbewegung“ (Weimer, 2016, S. 34). Wichtige Fragen waren demnach: Welche Themen beschäftigt die Menschen in Gotha West? Welche Fragen haben sie? Welche Herausforderungen und Nöte? Und wie spricht in diese Aspekte das Leben und Sterben Jesu hinein? Als

---

<sup>10</sup> Im weiteren Verlauf spreche ich in vereinfachter Form von einem ‚wir‘, wenn Ute und ich zusammen gemeint sind. Sind auch andere Personen eingebunden, werden diese konkret benannt.

zentrale Anliegen wurden schnell die Einsamkeit (oder Sorge davor), der Umgang mit Kindern und die Frage vom Umgang mit Leid ausgemacht – Aspekte, welche sich thematisch am Montag, Donnerstag und Freitag wiederfanden. Neben diesen drei genannten Schwerpunkten war es uns wichtig auch den Blick auf Schönheit im Viertel zu lenken und über Freude zu sprechen – gerade dort, wo man es aus menschlicher Perspektive nicht erwarten würde. Das Thema des Helfens und der Hilfsbedürftigkeit komplementierte die Woche, da wir darin einen zentralen Aspekt des Leben Jesu sahen, der sich ebenfalls gut mit einem Stadtteilspaziergang verbinden ließ.

Außerdem entstand eine erste Idee, wie die methodischen Bestandteile eines Tages aufeinander abgestimmt und sortiert werden könnten – Pläne, die im weiteren Prozess immer wieder umstrukturiert wurden. Wir waren uns uneins darüber, ob es unmittelbar nach dem Stadtteilspaziergang einen Austausch über die Erfahrungen geben soll und eine direkte Inbezugnahme zum Bild mit umrahmender Liturgie oder aber, ob auf die Zeit im Quartier das kreative Gestalten kommen sollte. Für die erste Option sprach, dass man die Menschen in ihrem Erzählrang abholen und besser begleitend auf die Jesus-Bilder hinweisen könnte. Jedoch sprach dagegen, dass die Spaziergänger\*innen zu unterschiedlichen Zeiten wiederkommen würden und hierbei eine Zeit entstehen würde, die man überbrücken müsste. Letztlich entschieden wir uns das eigene, kreative Gestalten an die Zeit im Viertel anzuschließen, um den Raum für eigene Interpretationen zu öffnen und durch die Liturgie am Ende einen gesammelten Abschluss zu haben. Meiner Einschätzung nach bieten beide Optionen Vor- und Nachteile, in der Praxis haben wir durch die ergänzenden Sätze zu den Bildern einen Mittelweg gewählt, der eine erste Deutung mitgegeben hat. Außerdem hat es sich innerhalb der Woche so entwickelt, dass (entgegen der vorherigen Planung), bereits im Erstkontakt mit den Bildern wertvolle Gespräche zwischen den Menschen entstanden, die sonst möglicherweise anders verlaufen wären. Je nach individueller Situation konnten Mitarbeitende einzelne Menschen so in dieser Begegnung begleiten und damit der entsprechenden Person gerecht agieren. Ebenfalls mehrfach verändert haben wir in dieser Phase die Reihenfolge der Tagesthemen. Leitend hierfür war zum einen eine Abwechslung der Themen hinsichtlich Schwerem und Schönerem. Zum anderen wollten wir die Grundzüge der liturgischen Karwoche mitaufnehmen.

Im zweiten Schritt der Vorbereitung wurden die inhaltlichen Ideenschnipsel konkretisiert. Bspw. wurde an den Fragen für die Stadtteilspaziergänge gefeilt, wobei besonders zentral war, inwiefern die Menschen sprachlich verstehen könnten, um was es uns in der Vorbereitung ging. Für die konkrete Formulierung der Liturgie bedienten wir uns an Teilen der Liturgie der Ladengottesdienste oder dem Mittagsgebet freitags, um an bereits vertrauten Formen anzuknüpfen. Einzig das Schnipselgebet am Ende formulierten wir eigenständig (siehe Anhang 5). Grundlegend in dieser Entstehungsphase war die gemeinsame Diskussion theologischer Grundannahmen und Zielaussagen. Im Dreierteam mit einer weiteren Praktikantin, die uns auch in der Osterwoche unterstützte, diskutierten wir insbesondere verschiedene Kreuzesdeutungen und inwiefern wir an Karfreitag die Ostersonntag-Botschaft schon vorausnehmen würden.<sup>11</sup>

In der dritten Planungsphase teilten wir verschiedene praktische Aufgaben wie die Erstellung eines Materialpools für die freie Gestaltung, das Designen eines Flyers, die Gestaltung der Fensterscheibe im Laden, das Bearbeiten und Drucken der großen und kleinen Bilder etc. auf. Bis zuletzt drehten wir außerdem mehrere Schleifen zur finalen Liedauswahl. Das Arbeiten als Team ermöglichte uns viele verschiedene kreative Ideen, gestaltete sich in der Praxis jedoch gelegentlich als etwas langwierig, sodass man rückblickend bspw. die Auswahl des Liedguts deutlich hätte beschleunigen können und so Ressourcen sparen. Wichtig in der Vorbereitung war uns, den schmalen Grat zwischen reflektierten, kreativen Vor-Arbeiten zu finden und dabei gleichzeitig auch manche Leerstelle zu lassen, die wir bewusst erst in der Osterwoche selbst füllen wollten, um besser auf die Menschen eingehen zu können. So standen die großen thematischen Bögen mit den Fragen für die Stadtteilspaziergänge und den Bildern bereits fest und auch methodisch gab es eine klare, vorbereitete Struktur. Gleichzeitig haben wir bewusst die theologische Zusammenführung mit der jeweiligen Bildunterschrift erst jeweils am Tag vorher formuliert und gegebenenfalls weiter modifiziert – schließlich ließ sich kaum planen, mit welchen Erfahrungen die Menschen von den Spaziergängen wiederkommen würden. Unser intuitives Vorgehen beschreibt auch der agile Ansatz des Design Thinking – stets von den Menschen auszudenken und ihre Resonanz miteinzubeziehen (Glück, 2025, S.

---

<sup>11</sup> Vgl. Kapitel 3.7.4 Unsere kreuzestheologische Deutung.

150–151). Gleichzeitig setzte diese Agilität aber eine höhere Spontaneität der Mitarbeitenden voraus und erhöhte zudem das Stresslevel in der Osterwoche selbst.

### 3.5 Didaktisch-methodische Einordnung

Im folgenden Kapitel sollen die wiederkehrenden methodischen Bausteine der Tagesstruktur kurz beschrieben und mit einschlägiger Literatur begründet bzw. reflektiert werden. Generell ist hierbei zu sagen, dass in dem Kontext, in dem wir das Projekt durchgeführt haben, Menschen mit verschiedenen Bildungs- und Wissenshintergründen leben. Deswegen achtet das Team im Senfkorn grundsätzlich darauf, christliche Floskeln, wenn möglich, zu vermeiden oder zu erklären und nicht nur auf kognitiver Ebene über den Glauben zu sprechen, sondern auch Möglichkeiten der (körperlichen) Erfahrung zu schaffen. Daher rührt die methodische Vielfalt, die das Osterprojekt bestimmt und die im Weiteren detaillierter reflektiert wird.

#### 3.5.1 Gemeinschaft: Der Laden als Ort der Begegnung

In Gotha West gibt es kaum Restaurants, Kneipen oder Cafés. Gleichzeitig sind viele, vor allem ältere Menschen, einsam, sehnen sich nach Gemeinschaft und haben großen Selbstmitteilungsbedarf. Deswegen ist die Erfahrung in der Arbeit im Senfkorn, dass es sinnvoll ist, vor dem offiziellen, inhaltlichen Start, den Laden für eine freie Zeit der Begegnung mit Kaffee und Kuchen zu öffnen. In dieser kommen Menschen herein und hinaus, die Kinder spielen oder malen, die Erwachsenen tauschen sich ausgiebig über die Neuigkeiten aus der Nachbarschaft aus und nicht selten entwickelt sich eine seelsorgerliche Situation mit Einzelnen oder an einem Gruppentisch. Der stark ausgeprägte Wunsch nach Gemeinschaft lässt sich möglicherweise mit den biographischen Erfahrungen vieler Senfkörner verbinden. Fast alle sind in der ehemaligen DDR aufgewachsen und berichten heute noch sehr positiv vom Zusammenhalt der Menschen im damaligen System. Durch die Mangelwirtschaft, viel gemeinschaftsorientiertere Nachbarschaften – vor allem auch in der Platte – und die DDR-Betriebe, die oftmals ein „zweites Zuhause“ für die Arbeitenden waren, gab es damals einen besonders gelebten Zusammenhalt (Neef & Schäfer, 1996, S. 70). Nach der

Wende litten deswegen viele Menschen nicht nur an biografischen Wertverlusten, sondern auch an dem starken Verlust der Gemeinschaft. Verschärft wurde dieser zudem dadurch, dass viele, vor allem jüngere Menschen, in den Westen zogen und die älteren sich im individualistischeren, neuen System zurechtfinden mussten (Sommerfeld, 2016, S. 168). Aber auch ohne biographische Abbruchserfahrungen ist es in den Bindungstheorien eine feststehende Grundlage, dass Menschen andere Menschen brauchen, um selbst Menschen zu werden. Der Wunsch nach Gemeinschaft ist demnach ein zutiefst menschliches Bedürfnis. Bindung bezeichnet dabei „eine enge emotionale, länger andauernde Beziehung zu bestimmten Menschen, die nach Möglichkeit sowohl Schutz bieten als auch unterstützend wirken, z.B. wenn ein Kind verunsichert oder traurig ist und sie dem Kind helfen, seine Emotionen zu regulieren“ (Lenging & Wiemers, 2025, S. 11). Nur wenn ein Kind sich sicher und wohl fühlt, kann es seine Umwelt frei explorieren, die Bezugsperson gilt als „sichere Basis“ (ebd.).<sup>12</sup> Oder wie Martin Buber es ausdrückt: „Im Anfang ist die Beziehung“ (1995, S. 18) und „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (1995, S. 28). Dabei geht er aber noch über Bindungstheorien weiter und konstatiert, dass „Menschen, die nach Gemeinschaft begehren, [...] nach Gott [begehren]“ (nach Liesenfeld, 1998, S. 46). Eine Aussage, die sich mit den Erfahrungen aus dem Senfkorn deckt: Menschen können in den Beziehungs- und Gemeinschaftsangeboten ein (wenn auch natürlich fehlerhaftes, menschliches) Beispiel der Beziehung und Liebe Gottes sehen und erleben. Theologisch könnte man an dieser Stelle dieses Grundbedürfnis ebenfalls mit der Ebenbildlichkeit des Menschen und der trinitarischen Gottesgestalt als Gemeinschaft in sich selbst weiter reflektieren: das Wesen und die Bestimmung des Menschen ist die „Existenz im Gegenüber und in der Beziehung zu Gott insgesamt“ (Härle, 2022, S. 439).

Kirche und Gemeinschaft gehört außerdem auf vielen Ebenen zusammen. So hält Andreas Rauhut fest, dass Kirche entgegen vorherrschender gesellschaftlicher Gesellungslogiken (wie bspw. der Megatrend der Fragmentierung) Räume gestalten sollte, in denen Menschen bewusst Anderen begegnen, die außerhalb des eigenen sozialen Kokons liegen (o.J., S. 142). Er

---

<sup>12</sup> Als wichtige Vertreter\*innen der Bindungstheorie sind vor allem John Bowlby und Mary Ainsworth zu nennen.

träumt von Orten, die einladen ehrlich mit sich und eigenen Vorurteilen zu sein – um die inklusive Kraft der Religion zu entfalten, wie wir als Team es im Senfkorn immer wieder versuchen, wenn wir uns bewusst Zeit für Gemeinschaft nehmen (ebd.).

Gemeinschaft aufbauen und leben ist ferner der dritte Schritt auf dem Weg zu einer neuen kirchlichen Ausdrucksform (nach der serving-first-journey<sup>13</sup>). Viele Menschen sind vor allem auf der Suche nach einem Ort der Annahme, des Gesehenwerdens und Sein-Dürfens. Fresh Expressions of Church und Erprobungsräume (siehe die Kennzeichen unter 2.1) haben genau das zum Ziel: Gemeinschaften zu kreieren, in denen vertieft über den christlichen Glauben nachgedacht werden kann. Michael Moynagh bspw. betont, „loving relationships reveal something of Christ, they give people a partial (though important) experience of church and they create a climate of trust within which to share the gospel“ (2012, S. 209).

Auch ekklesiologisch betrachtet spielt die Gemeinschaft, bzw. gemeinsames Leben eine zentrale Rolle. Ernst Lange betont: „In Gemeinschaft, Dienst und missionarischem Zeugnis nimmt die Kirche ihren Weltauftrag, ihre Sendung wahr, ist sie Kirche“ (1981, S. 130–134). Gemeinschaft als Charakteristikum gilt demnach nicht erst mit neuen Formen von Kirche, sondern ist vielmehr Grundmerkmal christlichen Glaubens.

Aus pragmatischen Gründen haben wir uns dazu entschieden die Zeit der ‚informellen‘ Gemeinschaft und Begegnung an den Anfang zu stellen, da dadurch den verschiedenen Ankunftszeiten der Menschen organisch begegnet werden kann und der erste Redebedarf zugunsten einer höheren Konzentrationsfähigkeit zunächst gestillt werden kann.

### 3.5.2 Die Stadtteilspaziergänge

Die Stadtteilspaziergänge markierten den Beginn des offiziellen Tagesprogramms. Alle bekamen die im Anhang 2 zu findenden Kärtchen

---

<sup>13</sup> Die Schritte der serving-first-journey sind: Doppeltes Hören, liebevoller Dienst, Aufbau von Gemeinschaft, Einüben von Nachfolge, neue Ausdrucksformen von Kirche, Wiederholung (Weimer, 2016, S. 34–35).

ausgeteilt und durften sich nach einer kurzen Einweisung und Zeit für Verständnisrückfragen auf den Weg ins Quartier machen

Die Methode der Stadtteilspaziergänge haben wir aus zwei verschiedenen Gedankensträngen entwickelt: die Straßenexerzitien und Methoden zur Kontextanalyse. Straßenexerzitien, die maßgeblich von Christian Herwartz geprägt wurden, dauern üblicherweise zehn Tage und verfolgen das Ziel „das Leben in Fülle zu suchen, den Lebendigen und die Lebendige, die tausend Namen hat, die wir Gott nennen. [...] Ihr unser Herz zu öffnen“ (Herwartz et al, 2019, S. 38). Anders als bei klassischen Exerzitien im Kloster geht es dabei in einem unbekannten, urbanen Kontext auf die Straße, insbesondere um in der Gemeinschaft mit den Ärmsten Gott zu erfahren.

Die Kontextanalyse gilt im Zusammenhang von Kirche und Mission als Sehhilfe, um die Lebenswelt der Menschen in einem konkreten lokalen Kontext besser verstehen zu lernen. Dabei bedient sie sich geistlicher Maßstäbe und Methoden aus der Soziologie und Sozialforschung (in diesem Zusammenhang auch besser unter Sozialraumanalyse bekannt) (Faix & Reimer, 2012, S. 14). Konkrete Methoden können z.B. die Erstellung religiöser Ortskarten oder Gebetsspaziergänge sein, die sich mit der von Michael beschriebenen ‚missionarischen Präsenz‘ vergleichen lassen.<sup>14</sup>

Die Stadtteilspaziergänge im Osterprojekt verbinden beide Grundanliegen der genannten Ansätze. Ute und mir ging es darum, dass die Menschen sich praktisch auf den Weg machen Gott (und Ostern) in Gotha West zu suchen – die dahinterstehenden theologischen Argumente und Prämissen sollen im nächsten großen Kapitel beleuchtet werden. Neben diesem Gedanken, der sich mit den Straßenexerzitien vereinen lässt, wollten wir aber auch im Sinne einer Kontextanalyse das Bewusstsein für den eigenen Sozialraum schärfen, die Wahrnehmung für Herausforderungen vertiefen oder – je nach Thema – einmal bewusst den Fokus auf Schönes legen. Methodisch haben wir uns dabei von den Gott.voll.Karten der FreshX-Bewegung inspirieren lassen. Ursprünglich für die Passionszeit entwickelt, laden diese ein, sich neu auf das eigene Umfeld

---

<sup>14</sup> Vgl. Kapitel 2.7 Die Vision und die (theologische) Haltung

einzulassen und Gott mitten im eigenen Kontext zu entdecken (FreshX-Netzwerk, o.J.).

Die Stadtteilsparziergänge haben wir dabei so konzipiert, dass sie immer aus einer Frage und einer Aufgabe bestehen, damit dabei nicht nur kognitives Denken angesprochen wird, sondern auch in der ungewohnten Begegnung mit dem Stadtteil und den Nachbar\*innen im pädagogischen Sinne Erlebnisse gemacht werden. Der Stadtteilsparaziergang lässt sich somit ebenfalls (teilweise) in erlebnispädagogische Methoden einordnen. Die Erlebnispädagogik hat das Ziel Menschen durch exemplarische Lernprozesse und bewegtes Lernen – besonders in der Natur – vor physische, psychische und soziale Herausforderungen zu stellen, um dadurch ihre Persönlichkeitsentwicklung zu fördern (Michl, 2020, S. 14). Dabei wird erst dann von einer erlebnispädagogischen Methode gesprochen, „wenn nachhaltig versucht wird, die Erlebnisse durch Reflexion und Transfer pädagogisch nutzbar zu machen“ (ebd.). Grundsätzlich wurde in der Zeit der kreativen Gestaltung und im Gruppengespräch während der Liturgie-Zeit ein Prozess der Reflexion angestoßen. Außerdem war das Ziel ein Transfer: die eigenen Erlebnisse und Beobachtungen mit dem Leben Jesu verbinden. Ob es sich allerdings um ‚klassische‘ Erlebnispädagogik handelt, lässt sich kritisch hinterfragen, da weder erzieherische noch gruppenpädagogische Ziele zugrunde liegen.

Um ganzheitliche Erlebnisse zu fördern, haben wir an verschiedenen Tagen unterschiedliche Sinne ansprechen wollen und deswegen bewusst auch nach Umgebungsgeräuschen oder dem Hineinfühlen in den Kontext gefragt. Bei allen Fragenformulierungen haben wir die einzelnen Worte bewusst gewählt, um Missverständnisse zu minimieren und bspw. lange Sätze vermieden, um die eingeschränkten Lesefähigkeiten einiger Senfkörner zu beachten.

Grundsätzlich waren wir positiv davon überrascht, wie sich der Großteil der Menschen auf diese für sie komplett neue Methode eingelassen haben. Mit einigen sind tiefergehende Gespräche nach den Stadtteilsparziergängen entstanden. Auch ihre eigene kreative Dokumentation lässt darauf Rückschlüsse ziehen.<sup>15</sup> Einzig auf die Frage und Aufgabe an Karfreitag soll an dieser Stelle

---

<sup>15</sup> Vgl. Kapitel 4 Auswertung des Projekts.



gesondert geblickt werden. Die Menschen sollten an diesem Tag Orte aufsuchen, an denen sie sich unwohl fühlen oder gar Angst haben und dort einige Minuten verharren. Unser Ziel damit war, diese negativen Orte und Erfahrungen, die Menschen damit verbinden könnten, in Bezug zum Ausharren Jesu im Leid am Kreuz zu setzen. Womit wir allerdings nicht gerechnet haben, ist, dass vor allem die älteren Frauen sich überhaupt nicht in der Aufgabe wiederfanden, weil sie das Stadtviertel anders erleben als Ute und ich, die von außen in den Kontext gekommen sind. Für die älteren Damen ist Gotha West das eigene vertraute Zuhause, an dem sie keine Angst haben brauchen. Auch wenn einige nicht nachts spazieren gehen würden, würden sie doch niemals sagen, dass sie in ‚ihrem Viertel‘ Angst haben. Obwohl wir stets in der Vorbereitung versucht haben uns in die Lebensumstände der Zielgruppe zu versetzen, waren wir überrascht, dass so viele unsere Erfahrung nach Orten der Angst nicht teilen konnten und dadurch an dem eigentlichen, von uns konzipierten Gedankengang, weniger teilhaben konnten. Zwar konnten wir dann in spontanen Gespräche nach innerlichen Ängsten suchen, aber dennoch hat es uns gezeigt, dass die Eigenwahrnehmung der Menschen immer wieder von der Fremdwahrnehmung des Teams über Gotha West abweicht. Allerdings ist diese Erfahrung keine homogene: andere wiederum hatten starke Resonanzerfahrungen auf diesem Karfreitags-Stadtviertelsspaziergang.

### 3.5.3 Kunst und Kreativität

Der nächste methodische Punkt war die Begegnung mit gemalten Bildern aus dem Leben Jesu. Diese wurden im Laden im Großformat aufgehängt, während die Menschen auf den Stadtteilspaziergängen waren. Als sie wieder – nach der individuellen Länge draußen – einzeln eintraten, hatten sie Zeit sich das Gemälde bzw. an manchen Tagen mehrere Gemälde anzusehen und die Gedankenanstöße zu lesen. Außerdem bekamen sie kleine Abzüge der ‚Bilder des Tages‘ um diese mit einer Auswahl an buntem Papier, verschiedenen Stiften und Stempeln in ihren Heften eigenständig kreativ zu gestalten. Im Folgenden soll zunächst die Auswahl der Bilder und der Umgang damit reflektiert werden. Anschließend wird auf die Ebene der kreativen Verarbeitung und Gestaltung eingegangen.

### 3.5.3.1 Die Arbeit mit Kunstwerken allgemein

Warum überhaupt die Arbeit mit Kunst? Ein programmatischer Schlüssel scheinen die prägnanten Worte Gregors des Großen zu sein: „Denn was für die Lesenden die Schrift, das ist für die Augen des Ungebildeten das Bild, denn auf ihm sehen sogar die Ungebildeten, was sie nachahmen müssen, auf ihm lesen die des Lesens Unkundigen“ (zitiert nach Stock, 1996, S. 136). Die Stärke liegt wohl vor allem darin, dass Bilder einen anderen Zugang als gesprochene Sprache darstellen und damit auch Menschen – wie in Gotha West – ansprechen, die Schwierigkeiten haben eigene Gefühle und Glaubensaussagen mit Worten auszudrücken. Oder um es mit Ludwig Mödls Worten zu sagen: „Nicht nur durch Hören von Botschaften und geistlichen Worten kommt Glaubensbestärkung, sondern durch meditatives Schauen“ (Mödl & Steiner, 2008, S. 145).

Dennoch differieren theologische Überzeugungen, inwiefern Bilder und Worte didaktisch verbunden werden sollten. Günter Lange entfaltet bspw. verschiedene historische Positionen und summiert, dass Menschen die Bibel oftmals mit den Augen der Maler\*innen lesen würden, auch wenn die Prägnanz von Bildern den eigenen Vorstellungsraum gegenüber dem Text einengt. Andererseits schließen Theolog\*innen von einem Bild vorschnell zur jeweiligen Textreferenz, sodass statt dem Werk selbst eher der Textbezug Bedeutung erhält (Lange, 1990, S. 26). Eben dieses Verhältnis von Bild und Text soll im übernächsten Kapitel, wenn es um die theologische Zuspitzung geht, weiter erörtert werden. Neben der Bedeutung von Bildern im Kontrast zu Sprache, gilt Kunst zudem als Wahrnehmungsfähigkeits-steigernd und hilft die eigene (theologische) Deutungs- und Urteilskompetenz zu steigern (Gärtner, 2015, S. 13)

Die Bilder, die Ute und ich für das Projekt verwendet haben, stammen aus dem Buch „Er war einer von uns“ und wurden von Rien Poortvliet gemalt. Sie finden sich gesammelt in Anhang 3. Markant an ihnen sind die erdigen Töne und ausdrucksstarken Darstellungen von Sequenzen aus Jesu Leben. Die Auswahl der Bilder aus dem Buch wurde vor allem durch die thematischen Zusammenhänge an den jeweiligen Tagen bedingt. Ohne unser Bewusstsein, sind wir demnach im Vorgehen mit Fokus auf dem Wort und das Bild als ‚Mittel zum Zweck‘ sehend vorgegangen – wie Lange weiter oben vielen Theolog\*innen attestiert.

Bei der Auswahl von Kunst gibt es generell einiges zu beachten. Im Kontext unserer Verwendung galt vor allem zu bedenken, dass die Werke verstehbar sind und Menschen berührt bzw. zum Weiterdenken anregt. Zumal der erste Kontakt mit dem Bild nur sehr wenig von Mitarbeitenden moderiert wurde, um eben der persönlichen Erfahrung Raum zu geben. Auch wenn das Verhältnis des evangelischen Christentums zu Kunst ein ambivalentes ist (man denke bspw. an den Bildersturm Zwinglis und die Tradition des Bilderverbots, welches auf den Dekalog und einige Propheten zurückgeht), kann ein Bild „Haftpunkt nicht nur für die Augen, sondern für die aufgewühlte oder geängstigte Seele“ werden, wie der katholische Theologe Mödl dagegenhält (Mödl & Steiner, 2008, S. 145). Um diese Wirkung zu erzielen, muss allerdings die Sprache der Kunst für die Rezipierenden soweit entschlüsselbar und verstehbar sein, dass eine Resonanz ausgelöst werden kann (Dahlgrün, 2018, S. 385). In der Forschungsliteratur finden sich mehrheitlich Konzepte und theoretische Fragestellungen zu Methoden mit Bildern im Religionsunterricht. Auch wenn sich dieses Setting nur bedingt auf den Erprobungsraumkontext übertragen lässt, insbesondere da Zielgruppe und Kontext völlig andere sind, lassen sich doch Grundannahmen zur Reflexion der Methode vergleichen, weshalb im Folgenden dennoch auf solche Literatur Bezug genommen wird. Darauf wird auch deswegen zurückgegriffen, da es darüber hinaus wenig theologisch-einschlägige Literatur gibt, die religionspädagogisch den Umgang und die Bedeutung mit Kunst reflektieren. Lange stellt im Umfeld des Religionsunterrichts das Qualitätsmerkmal auf, dass ein gutes Werk daran erkennbar sei, dass es mehrdimensional ist, sich also als „bedeutungspotent“ erweist und immer wieder zu neuen Annäherungen verlockt (2002, S. 249). Dadurch tritt die Erfahrung von Kunstexpert\*innen bzgl. der Machart etc. in den Hintergrund und die von Mödl beschriebene spirituelle Ebene wird wichtiger. Es geht de facto mehr darum, was das Kunstwerk mit mir und anderen macht. Nach diesem Kriterium lässt sich vor allem das von Ute und mir gewählte Bild an Karfreitag als passend bewerten. Bei allen Menschen im Laden, hat es eine unmittelbare Reaktion in den Gesichtszügen, ein Ausdruck der Erschrockenheit und intensive Dialoge ausgelöst. Persönlich wichtig in der Arbeit mit realistischen Gemälden zu dem Leben Jesu war mir außerdem die historisch

korrekte Darstellung – bspw., dass Jesus als praktizierender Jude sowie nicht mit weißer Haut porträtiert wird.<sup>16</sup>

Im Vergleich mit einschlägiger Literatur zum Feld Religionspädagogik und Kunst wird deutlich, dass unser eher pragmatisches Vorgehen bei der Auswahl der Bilder in einigen Punkten intuitiv passend war, manches aber noch besser bedacht hätte werden können. Vor allem der Auswahlprozess mit der direkten theologischen Verbindung der Bilder zu einigen Textpassagen lässt sich mit den oben dargestellten Gedanken Langes kritisch reflektieren. Wurde durch die unmittelbare Deutung der Bilder – durch das in Kontext setzen zum Tagesthema und zu einzelnen Geschichten Jesu – die Mehrdeutigkeit der Kunstwerke beschnitten? Andererseits finden sich diese Zuordnungen im genutzten Bildband an einigen Stellen durch den Autor und den Illustrator selbst. Kritisch betrachtet werden muss insbesondere die theologische Bündelung im hinteren Teil des Tagesprogramms. Wurde die Vielschichtigkeit der Interpretationen der Betrachtenden und die der Bilder selbst durch die Betonung einer theologischen Aussage begrenzt, geschwächt oder gar als minderwertig abgewertet?<sup>17</sup> Kritisch hinterfragen lässt sich außerdem, dass an manchen Tagen mehrere Bilder verwendet wurden. Dadurch kann dem einzelnen Werk eine geminderte Bedeutung zu gekommen sein. Außerdem scheint es eher symbolisch dafür zu stehen, dass es an den jeweiligen Tagen viele verschiedene Aspekte zu entdecken gab, eine Zuspitzung auf eine Aussage jedoch teilweise zu fehlen schien.<sup>18</sup> In der Vorbereitung entschieden Ute und ich uns für eine Vielzahl an Kunstwerken, weil wir eben die verschiedenen Aspekte des Tagesthemas dadurch veranschaulichen wollten. Zudem sollte so umgangen werden, dass manche Senfkörner überhaupt keinen Zugang zu einzelnen Bildern hätten. Burrichter hingegen warnt vor diesem Gedankengang und betont die Notwendigkeit der Beschäftigung mit Einzelwerken, um die Autonomie der Kunst zu würdigen (1997, S. 177).

---

<sup>16</sup> Aufgrund des Umfangs kann hier nicht auf rassistische Strukturen und Reproduktion dieser tiefer eingegangen werden. Weiterführend in diesem Gebiet sei jedoch auf das Buch von Sarah Vecera „Wie ist Jesus weiß geworden?: Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus“ (2024) verwiesen.

<sup>17</sup> Vgl. Kapitel 4 Auswertung des Projekts.

### 3.5.3.2 Das eigene künstlerische Gestalten

Nachdem die Menschen vom Stadtteilspaziergang wiederkamen und Abzüge der jeweiligen Bilder erhalten haben, begann die Zeit des künstlerischen Gestaltens, welches an dieser Stelle beschrieben und begründet reflektiert werden soll.

Grundsätzlich gibt es Literatur, die künstlerisches Gestalten (religions-) pädagogisch reflektiert, mehrheitlich in zwei Bereichen: im schulischen bzw. erzieherischen Kontext und im therapeutischen Setting. Aus beiden Hintergründen lassen sich Ergebnisse nur begrenzt auf die Arbeit im Senfkorn übertragen, da es sich bei der Zielgruppe des Osterprojekts um eine heterogene Gruppe aus Kindern und Erwachsenen handelt und die Mitarbeitenden weder Therapeut\*innen sind, noch erzieherische Aufgaben haben. Zentrale Grunderkenntnisse – wie die Stärken kreativen Gestaltens hinsichtlich der eigenen Verarbeitung von Erlebnissen – sollen dennoch übertragen werden, da sie sich mit den Erfahrungen vergangener kreativer Projekte in Gotha West decken.

Wie bereits bei der Schilderung der Planungsphasen beschrieben, stand von Anfang an fest, dass es im Osterprojekt eine Zeit des eigenen künstlerischen Gestaltens geben soll, da die Rückmeldung dazu in den letzten Jahren sehr gut war. Die Erfahrung war, dass die Menschen eher ungern selbst schreiben oder frei malen, sondern lieber aus einem Materialpool wählend ihre eigenen Seiten gestalten. Viele – vor allem ältere – haben jahrzehntelang nicht mehr gebastelt und haben über verschiedene Projekte im Senfkorn (wieder) einen Zugang dazu gefunden. Einige haben deswegen auch Hefte aus vergangenen Jahren weitergeführt und mir ihre Seiten von damals voller Stolz präsentiert. Neben den Abzügen der ausgestellten Bilder, konnten alle aus verschiedenen Materialien für ihre Hefte wählen. Es gab u. a. Textbausteine der Bildunterschriften, die Kärtchen für den Stadtviertelsspaziergang, alte Kalenderblätter, Stempel und buntes Papier. Einige klebten auch Liturgiezettel und Teile des Schnipselgebets ein, obwohl das von Ute und mir gar nicht so gedacht war. Im Anhang 6 finden sich einige Fotos von den entstandenen Kunstwerken. Weil sich Kreativität aber schwer lehren oder erzwingen lässt, haben wir bewusst Möglichkeits- und Entscheidungsräume geschaffen, um die Freiheit der Kreativität zu beschränken (durch Medienauswahl etc.) – mit dem Ziel weniger Überforderung entstehen zu lassen

und stattdessen im konkreten Rahmen Kreativität zu fördern, ähnlich wie es Kunstpädagog\*innen empfehlen (Meis & Mies, 2012, S. 48).

In allem Einkleben, Malen und Gestalten herrschte eine greifbar konzentrierte Atmosphäre, die sich mit den Studien zu kreativer Selbstarbeit und dessen neurologischen Effekten erklären lässt. Das Feld der ästhetischen Bildung ist ein komplexes, Claudia Gärtner fasst es in ihrem Lexikonartikel knapp zusammen. Dabei stellt sie grundsätzlich fest, dass ästhetische und religiöse Erfahrungen Analogien aufweisen (Gärtner, 2016): „Wenn [...] ästhetische Erfahrungen dem Menschen eine Ahnung seines wahren Ichs eröffnen, wenn sie als Überschreitung und Unterbrechung des Alltags betrachtet werden und Perspektiven eines (gänzlich) anderen Lebens erblicken lassen, dann wird deutlich, dass ästhetische Erfahrung und Bildung für religiöse Bildungsprozesse zutiefst relevant sind“ (ebd.). Eine Studie zu ästhetischen Bildungsprozessen von Jugendlichen in sozial schwierigen Konstellationen scheint als passendste Vergleichsstudie zu fungieren, stellen die sozialen Hintergründe der Teilnehmenden der Studie doch eine große Schnittmenge zu denen der Menschen im Senfkorn dar. Jedoch ist auch kritisch anzumerken, dass das Alter in der Zielgruppe in Gotha deutlich heterogener ist und durch die vielen Senior\*innen klar über einem jugendlichen Durchschnitt liegt. Dennoch wird in dieser Studie deutlich, dass es durch die ästhetische Praxis gelingen kann, für eine Zeit aus den eigenen Problemen herauszugehen und sich dabei der eigenen Handlungsfähigkeit bewusst zu werden (Reuter et al., 2020, S. 257). Insbesondere die soziale Beziehung zwischen den Jugendlichen als auch die zu den begleitenden Pädagog\*innen während des kreativen Prozesses wird zudem als zentral beschrieben (Reuter et al., 2020, S. 252-256). Wie auch im sonstigen Handeln im Senfkorn scheint demnach ebenso im kreativen Gestalten der Beziehungsebene eine zentrale Rolle zugeschrieben zu werden – wie bereits unter dem Aspekt der Gemeinschaft bereits reflektiert.<sup>19</sup>

Eva Müller bestätigt diese eher sozialpädagogisch geframten Ergebnisse für künstlerisches Gestalten in religiösen Bezügen (ihrerseits mit Fokus auf den Religionsunterricht). Sie betont, dass sich durch die kreative Ebene sprachlich schwache Schüler\*innen ebenfalls ausdrücken können und bei Erwachsenen gar

---

<sup>19</sup> Vgl. Kapitel 3.5.1 Gemeinschaft: Der Laden als Ort der Begegnung

„eine innere Zwiesprache auslösen“ kann (2002, S. 225). Außerdem stellt sie heraus, dass sich Schüler\*innen durch das kreative Gestalten aktiv mit dem jeweiligen Lerngegenstand auseinandersetzen, so einen besseren Zugang zu den Themen erhalten und leichter einen Zusammenhang zum eigenen Leben herstellen und übertragen können (ebd.). Ähnliches dürfte auch bei Erwachsenen für die Wirkung eigenständigen künstlerischen Handelns gelten, wie auch ganz konkret im Osterprojekt des Senfkorns. Für kreatives Gestalten spricht außerdem neben den erwünschten vertieften Lernerfahrungen und den oben dargestellten sozialpädagogischen Effekten, dass Menschen dadurch ihre eigene, gottgegebene, schöpferische Kraft erleben.

Reflektieren ließe sich an dieser Stelle auch die Materialwahl, das Arbeiten an Gruppen- oder Einzeltischen oder generell wie es gelingen kann Kreativität zu fördern. Weil dafür jedoch weder Umfang noch meine eigene professionelle Expertise reicht bzw. der Fokus dieser Arbeit hat eben einen theologischen Schwerpunkt liegt, sei an dieser Stelle auf das Fachwissen eines Teammitglieds, Christiane, die seit vielen Jahren Kunstlehrerin ist, verwiesen. Die weiter oben beschriebenen Begründungen durch Erfahrungen sind vor allem jene aus ihrer Praxis innerhalb des oben beschriebenen Malraums und anderer kreativer Angebote im Erprobungsraum-, Gemeinde- und Schulsetting.

#### 3.5.4 Die Liturgie: Musik und Gebete

Im Folgenden soll die Liturgie, die den Abschluss des jeweiligen Tages markierte, beschrieben und begründet dargelegt werden. Die einzelnen Bausteine finden sich auch übersichtlich in Anhang 4 wieder.<sup>20</sup>

Ute und mir war bei der Liturgie wichtig, die Erlebnisse des Stadtteilspaziergangs nochmals in Verbindung mit den Bildern des Tages zu setzen und die vielschichtigen Gedanken zu bündeln. Wir wollten als Schluss- und Höhepunkt jedes Tages zu Gott sprechen und den weiteren Tagesverlauf unter seinen

---

<sup>20</sup> Da der Schwerpunkt meines Studienfachs nicht auf den Liturgiewissenschaften lag, wird bei den Begründungen in Absprache mit der Betreuerin Prof. Dr. Dahlgrün auf Bezugnahme wissenschaftlicher Literatur verzichtet. Statt der Einbettung in den wissenschaftlichen Kontext, sollen die folgenden Schilderungen skizzenhaft die begründeten Gedanken der Vorbereitung der Liturgie summieren.

Segen stellen. Möglicherweise hätte man Teile der Liturgie auch bereits im Vorfeld eingliedern können, wirkt doch der Votum-Wechselers etwas merkwürdig im hinteren Teil des Tagesprogramms. Wir entschieden uns allerdings bewusst für diese liturgische Abgrenzung, um einen Moment der Besinnung und gemeinsamen Ruhe zu schaffen. Vor allem in Kontrast zu umherspringenden Kindern während der Kreativzeiten und Haltung der ‚offenen Türe‘, war die Liturgie zum Abschluss eine Zeit des Sammelns, die wir deswegen wie eine eigenständige Andacht aufgebaut haben. Um theologische Missverständnisse zu vermeiden sei aber betont, dass wir damit keine Abwertung der Gemeinschaft, des Stadtviertels Spaziergangs oder der kreativen Gestaltungszeit implizieren wollen. Wobei das möglicherweise bei den Senfkörnern anders ankommen hätte können? Das lässt sich aber nur spekulieren, da ich dazu niemanden gefragt habe. Um dieses mögliche Missverständnis zu vermeiden, hätten wir vielleicht auch gänzlich auf ein Votum verzichten können.

Bei der Durchführung der Liturgie erklärte ich an den ersten Tagen noch etwas mehr, bspw. die Funktionsweise der einzelnen Bausteine, wie das es beim Schnipselgebet darum geht zu Gott zu sprechen und wie Ute und ich das mit den einzelnen Textbausteinen gedacht haben. Da viele Senfkörner aber an allen Tagen da waren, kommunizierte ich im Laufe der Woche immer weniger über die Liturgie, um langwierige Wiederholungen zu vermeiden. Anders als in der Liturgie beschrieben, habe ich anfangs das Lied des Tages als instrumentale Version am Klavier gespielt, damit die Menschen mitbekamen, dass es gleich mit der Liturgie los gehen würde und es damit langsam ruhiger werden konnte. Danach sprachen wir einen Wechselers, der die Funktion des Votums hatte: sich auf Gott zu fokussieren und ihn einzuladen. Anders als das ‚klassische‘ trinitarische Votum ist dieser bewusst so konzipiert, dass die Senfkörner etwas selbst mitsprechen können. Grund dafür ist die eher geringe Aufmerksamkeitsspanne beim bloßen Zuhören. Die Worte sind im Senfkorn von anderen Gottesdienstformaten vertraut, sodass ein Wiedererkennungseffekt bestand. Inhaltlich ist der Wechselers nach dem trinitarischen Votum gegliedert, um damit an der ‚klassischen‘ lutherischen Liturgie anzuknüpfen. Sehr bewusst wurden die Worte so gewählt, dass die Menschen möglichst viele davon verstehen. Da ich selbst



jedoch nicht bei der Entwicklung des Votum-Verses beteiligt war, soll an dieser Stelle keine tiefere inhaltliche Auseinandersetzung damit folgen.

An das Votum schloss sich ein wiederkehrendes Lied an, indem verschiedene Inhalte und Charakterzüge Jesu thematisiert werden: „Eines Tages kam einer“ von Alois Albrecht und Peter Janssens.<sup>21</sup> Passend schien es Ute und mir auch deswegen, weil es recht verständlich, ohne komplexe theologische Aussagen, den Passionsweg entlang geht. Aus musikalischer Sicht sprachen wir uns für dieses Lied aus, da es eine sehr eingängige, leicht zu lernende Melodie hat und wir dadurch einen Ohrwurm erzeugen wollten, der sich durch die einzelnen Tage zieht. Einigen war das Lied außerdem schon aus vorherigen Osteraktionen bekannt.

Danach folgte ein Austausch über die Erlebnisse beim Stadtteilsparaziergang. Je nach Tagesaufgabe wurden dabei mitgebrachte Gegenstände einander gezeigt oder Beobachtungen geschildert. Ziel war, dadurch ein gegenseitiges Wahrnehmen der vielschichtigen Erfahrungen zu erzeugen. Um einen gelingenden Austausch zu fördern, war es an dieser Stelle besonders wichtig eine Atmosphäre des Vertrauens und der Wertschätzung zu schaffen. In meiner Moderation war deswegen zentral für mich, die einzelnen Aussagen nicht zu bewerten, sondern lediglich mich fürs Teilen zu bedanken und bei möglichen Missverständnissen vorsichtig nachzufragen. Grundsätzlich war spannend, dass viele eher von den Aufgaben erzählten und die Fragen für die Stadtteilsparaziergänge eher in den Hintergrund rückten.<sup>22</sup>

Nach dem Teilen der Erfahrungen auf dem Stadtteilsparaziergang wurde nochmals ein Lied gesungen – diesmal ein inhaltlich passendes zum jeweiligen Tagesthema. Die konkreten Lieder finden sich in der tabellarischen Übersicht unter Anhang 1 Übersicht Wochenplan. Leitend für die Auswahl war ebenfalls eine eingängige (oder bereits bekannte) Melodie, leicht nachzuvollziehende theologische Aussagen, mit denen sich die Senfkörner identifizieren können, sowie eine inhaltliche Schnittmenge zum jeweiligen Thema des Tages. Aufgrund praktischer Gründe (Noten, Vermeidung eines Zettelchaos) suchten wir vor allem

---

<sup>21</sup> Vgl. YouTube-Video von „Duro Aquimas, Pfaffenhofen“ unter [https://www.youtube.com/watch?v=RVcNCAYaiVI&list=RDRVcNCAYaiVI&start\\_radio=1](https://www.youtube.com/watch?v=RVcNCAYaiVI&list=RDRVcNCAYaiVI&start_radio=1).

<sup>22</sup> Vgl. Kapitel 4 Auswertung des Projekts.

Lieder aus dem Liederbuch „zwischen himmel und erde“ heraus, welches wir auch sonst viel im Senfkorn nutzen. Viele Senfkörner singen sehr gerne gemeinsam, weshalb Ute und ich bewusst drei Lieder in die Liturgie eingebunden haben, was in anderen Kontexten als relativ viel empfunden werden könnte. Die (vielleicht überraschende) Erfahrung aus anderen Projekten zeigt, dass für viele Rhythmus und leichte Singbarkeit wichtiger ist als die Genauigkeit und das Verständnis theologischer Aussagen in den Texten – eher wir im Team diskutieren über die Bedeutung und reflektieren, was wir als theologisch passend im Senfkorn empfinden und was nicht. Anschließend gab es eine von Ute durchdachte und durchgeführte theologische Reflexion zu den jeweiligen Bildern, die nachfolgend beleuchtet wird. Um den Grundgedanken, Jesus als Mensch und Gott in der Karwoche (besser) kennenzulernen, gebündelt aufzunehmen, sangen wir anschließend das Lied „Was für ein Mensch“ von Albert Frey<sup>23</sup>. Dadurch wollten Ute und ich nochmals ein sich wiederholendes, wiedererkennbares Element in die Liturgie einfügen, welches die Funktionen eines üblichen Predigtliedes erfüllen sollte: nochmals eine Zeit zu haben, in der man das Gehörte durchdenken kann und gleichzeitig eine Art Antwort des Glaubens auf den besprochenen Inhalt zu formulieren.

Das darauffolgende sog. Schnipselgebet (siehe Anhang 5) ist das Ergebnis eines längeren Reflexionsprozesses, wie man die Senfkörner ermutigen könnte laut zu beten, ohne soziale Drucksituationen zu kreieren und möglichst niederschwellig Menschen in das gemeinsame Gespräch mit Gott zu führen. Aus der Beobachtung heraus, dass es vielen leichter fällt mit vorgefertigten Gebeten zu beten und dem Wunsch möglichst viele daran zu beteiligen, ist die Idee des Schnipselgebets entstanden. Dabei wird ein vorformuliertes Gebet in einzelne, durchnummerierte Papierschnipsel geschnitten und diese der Reihenfolge nach an Freiwillige verteilt. Danach beten die Freiwilligen ihren jeweiligen Teil laut. Auf inhaltlicher Ebene war uns wichtig in diesem Gebet die verschiedenen Dimensionen der Osteraktion aufzugreifen: die theologische Grundaussage, dass Gott Gotha West und jede\*n Einzelne\*n liebt und uns in Jesus durch sein Leben und Sterben diese Liebe zeigt, aber auch die eigene Verantwortung im Stadtviertel füreinander da zu sein. Mit diesem immer gleichen Gebet wurde

---

<sup>23</sup> Vgl. YouTube-Video von „Feiert Jesus!“ unter [https://www.youtube.com/watch?v=uFUM5zf5eqo&list=RDUfUM5zf5eqo&start\\_radio=1](https://www.youtube.com/watch?v=uFUM5zf5eqo&list=RDUfUM5zf5eqo&start_radio=1).

somit ebenfalls eine Deutung des Kreuzestodes (wenn auch eher indirekt) kommuniziert.<sup>24</sup> In der Durchführung empfand ich manchmal eine Spannung darin, die einzelnen Schnipsel zu verteilen und gleichzeitig die Liturgie zu halten. Ich wollte einerseits, alle, die wollten, beteiligen lassen, andererseits hatte ich nur eine begrenzte Anzahl an Gebetsteilen und wollte auch niemanden nötigen ein Gebet zu sprechen, wohinter er/sie nicht stehen würde. Manche schienen (vor allem in den ersten Tagen, bis sie mit dem Ablauf vertrauter waren) etwas überrumpelt und überfordert vom lauten Vorlesen. An den hinteren Tagen aber wollten selbst Menschen, die kaum Deutsch sprechen einen Teil laut beten, was durch gemeinsames Mithelfen auch gut gelang. Durch das Verteilen entstand jedoch eine etwas unpassende Pause in der Liturgie, die sich hätte einfach vermeiden lassen, wenn ich die Menschen bereits am Ende der kreativen Gestaltung gefragt hätte, ob sie einen Teil des Gebets beten wollen oder nicht.

Darauf folgte – ähnlich wie auf die Fürbitten in einer klassischen Gottesdienststruktur – das Vater Unser, das wir an manchen Tagen (wenn viele Kinder da waren und/oder die Atmosphäre passend schien) mit im Senfkorn bekannten Bewegungen beteten. Danach erteilte Michael als Pfarrer noch den aaronitische Segen, wie es auch sonst in Zusammenkünften im Senfkorn üblich ist. Nach den Ankündigungen für den nächsten Tag war der offizielle Teil damit zu Ende.

### 3.5.5 Die Bildbetrachtung und theologische Abrundung

Als Teil der Liturgie gab es in der hinteren Hälfte eine Bildbetrachtung und theologische Abrundung, die an dieser Stelle gesondert beschrieben, begründet und reflektiert werden soll.

Grundsätzlich war das Ziel der Bildbetrachtung und theologischen Interpretation, die Erfahrungen des Stadtteilspaziergangs mit dem Bild zu verknüpfen und abschließend zu bündeln. In der Vorbereitung haben wir dafür theologische Hauptaussagen formuliert, die als Leitsätze fungieren sollten. In der Woche selbst hat Ute am jeweiligen vorherigen Tag den Input ausformuliert und dann in der Liturgie auch diesen Part übernommen. Unsere methodische Wahl fiel auf

---

<sup>24</sup> Vgl. Kapitel 3.7.4 Unsere kreuzestheologische Deutung.

einen klassischen Impuls, da wir die Sorge hatten, dass neben dem Austausch über den Stadtteilspaziergang eine weitere Gesprächsrunde über die Bilder zeitlich zu ausufernd wäre. Thematisch orientierten wir uns dabei an den Bildern und Themen des Stadtteilspaziergangs, bspw. wurde am Donnerstag zum Thema Jesus und Einsamkeit Jesu Gebet im Garten Gethsemane erzählt. Durch Erfahrungen aus der Bibelentdeckergruppe, in der biblische Geschichten erzählt und nicht vorgelesen werden, wurde hierbei ein Vorlesen vermieden. Gründe hierfür sind, dass die Senfkörner generell wenig Bezug zu geschriebenen Texten, insbesondere Büchern haben, Erzählen dahingegen ein gemeinschaftliches Geschehen ist und einige theologische Argumente aus der narrativen Theologie ebenfalls dafürsprechen (Adam, 2002, S. 139–140). So bildet Erzählen einen „konstitutive[n] Bestandteil der christlichen Tradition“: Erzählungen dienten dem Volk Israel als Identitätsbildung und konstituierten der Raum religiöser Gemeinschaft durch das Weitertragen herausragender Ereignisse und Erfahrungen von Menschen mit Gott (Ahrnke & Wiesinger, 2019, S. 11).

Nach den Erfahrungen der ersten beiden Tage, dass der Impuls zu lang war und eher neue Aspekte aufwarf, als das Erlebte zu bündeln, entschlossen wir uns zu zwei Maßnahmen. Zum einen versuchte Ute sich noch stärker auf die Bildunterschriften zu beziehen, ohne weitere Themen anzuschneiden. Zum anderen probierten wir – je nach Bild – verschiedene interaktive Momente zu schaffen, bspw. durch die pantomimische Darstellung einzelner Personen. Dieser interaktive Versuch wurde uns von Christiane, unserer Kunstpädagogin im Team, als Möglichkeit vorgeschlagen.

In Bezugnahme einschlägiger Literatur lassen sich verschiedene Fragen stellen, die bereits weiter oben angeklungen sind.<sup>25</sup> Wie viel musste man in der Liturgie noch sagen? Wie weit hätte man die Kunst sprechen lassen sollen, vielleicht auch auf die Bildunterschriften verzichten sollen? Günter Lange hält grundsätzlich fest, dass Bilder ihre eigene Sprache haben, „die niemals restlos durch Beschreibung und Begriffsbildung einzuholen ist. [...] [Ein Bild] hat Anspruch darauf, sich ‚aussprechen‘ zu dürfen, in seiner individuellen Eigenart gewürdigt, statt bloß verzweckt zu werden“ (1986, S. 531). Daraus und aus dem historischen Bildstreit ergibt sich jedoch das religionspädagogische Problem, ob und wie Bild und Wort

---

<sup>25</sup> Vgl. Kapitel 3.5.3.1 Die Arbeit mit Kunstwerken allgemein.

zusammengebracht werden kann. Rita Burrichter summiert nach einem historischen Abriss zu diesem Disput die Aufgabe der Kunstvermittlung als die Ermöglichung von Erfahrungsprozessen, die begleitet und reflektiert werden, indem Unterschiedlichkeiten in den Erfahrungen mit der Kunst und verschiedene Deutungen nicht eingeebnet werden (1997, S. 173). Obwohl keinesfalls während dem theologischen Zusammenführen eine Interpretation und Erfahrung mit den Bildern als die ‚richtige‘ betont wurde, ist doch kritisch anzuwenden, dass die Kunstwerke nur bedingt in ihrer Autonomie gewahrt wurden und stattdessen eher als Startpunkt für ein andachtähnliches Format instrumentalisiert wurden. Sie wurden hauptsächlich als Illustration einzelner Episoden aus Jesu Leben gedeutet und daraufhin als Impuls zum Erzählen dieser Begebenheiten genutzt.

Für mich deutet der Zwiespalt, wie sehr man die Bilder autonom stehen und wirken lassen sollte und ob überhaupt, und wenn ja wie, man durch Worte darauf eingeht, auf ein größeres theologisches Problem: die Fragen nach den Grenzen der Kontextualisierung von theologischen Inhalten und auf methodischer Ebene jener von religionspädagogischen Methoden. Wie viel kann man Menschen – eben auch mit bildungsfernem Hintergrund – ‚zutrauen‘? Wann ist es sinnvoll, Erlebnisse – sei es durch Kunst und Literatur oder durch religiöse Erfahrungen – gemeinsam zu versprachlichen, zu erklären und zu reflektieren? Wann sollte man stattdessen jene Erfahrungen für sich stehen lassen, um ein ‚Zerreden‘ zu vermeiden? Die Fragen nach einer passenden Bezugnahme zu Kunst scheinen für eben jene größeren Fragen nur ein Spiegel zu sein. Weil jene Fragen immer wieder in der Vorbereitung des Osterprojekts, aber auch für andere Formate im Senfkorn bedacht und diskutiert werden, sollen sie unter dem nachfolgenden theologischen Kapitel 3.7.3 Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens im Kontext grundsätzlich abgewogen werden.

Für die konkrete Ebene des Nutzens von Bildern ist an dieser Stelle auf die Unterscheidung Ludwig Mödls zwischen verschiedenen Arten von Kunst hinzuweisen, durch die sich Implikationen für den Umgang mit ihnen zwecks theologischer Einbettung in einer Liturgie ergeben könnten. Mit Mödl ergäben sich „die Ikone als Kultbild und die Historia als eine ins Bild gebrachte religiöse Botschaft oder Deutung“ als mögliche Bildtypen (Mödl & Steiner, 2008, S. 137). Während Ikonen sich zur Verehrung eignen, haben erzählende oder darstellende

Bilder von ihrer Intention her „katechetisch-demonstrierenden bzw. spirituell-darstellenden Charakter“ – sie wollen illustrieren (ebd., S. 138). Erzählende Bilder existieren als grundlegendes Charakteristikum immer nur in Bezug zu bekannten Szenen. Diese Assoziationen zu bestimmten Geschichten werden durch typisierende Attribute der dargestellten Personen (z.B. Paulus und das Schwert) hervorgerufen. Gilt damit das von Lange geforderte ‚Autonomierecht‘ für erzählende Bilder weniger?

An dieser Stelle lässt sich kaum ein grundlegend richtiger Umgang mit Kunstwerken in Erprobungsräumen oder Gemeinden festhalten – auch weil die Forderung nach der Autonomie der Kunst in der Literatur nicht hinsichtlich verschiedener Bildtypen differenziert wird. Für das Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ bleibt festzuhalten, dass die Bilder nach der Definition Mödls eher erzählenden als ikonischen Charakter hatten. Wie weiter oben bereits kurz eingeworfen, ist außerdem darauf hinzuweisen, dass die Bilder in ihrer Veröffentlichung keine Einzelwerke sind und gesammelt in einem Bildband ebenfalls in Bezugnahme zu biblischen Geschichten mit Worten dargestellt werden. Dies spricht wiederum dafür, dass die Bilder als darstellende Kunstwerke intendiert waren. Ob daraus folgend die weiterführenden Deutungen von Ute und mir vollkommen angemessen waren, bleibt dennoch kritisch zu sehen. Für die praktischen Schlussfolgerungen würde ich anhand der Literatur besonders das Nutzen mehrerer Bilder an einem Tag kritisch beleuchten. Dieses Sich-Nicht-Festlegen-Können in der Vorbereitung findet sich in den theologischen Gedanken grundsätzlich wieder. Es scheint, als wäre es passender gewesen, sich wirklich auf einen Schwerpunkt pro Tag festzulegen – bspw. beim Thema Jesus und die Kinder, entweder das Verhältnis des erwachsenen Jesus zu Kindern („Lasst sie zu mir kommen, denn ihnen gehört das Himmelreich“) oder sein eigenes Kindsein zu thematisieren. Ganz abseits der Ebene der Kunst, ist durch die vielen separaten Gedankenstränge evtl. bei einigen Verwirrung ausgelöst worden.

Bei der Frage, ob es eine theologische Bündelung am Ende braucht und wie diese passend gestaltet werden kann, geht es im weiteren Sinne auch um die Frage einer (m)achtsamen Homiletik. Obwohl es im Senfkorn keine ‚klassische‘ Kanzel gibt, spielen dennoch die Fragen nach Macht und (theologischer)

Deutungshoheit immer eine indirekte Rolle, wenn mehrere Menschen in einem religiösen Setting zusammenkommen. Wir versuchen im Senfkorn uns dieser Ungleichheit bewusst zu sein und im Sinne Sabrina Müllers und Jasmine Suhners Kontrolle und (Deutungs-) Macht abzugeben, sind aber letztlich nicht völlig frei davon (S. 186–191).

### 3.6 Zwischenfazit

Nach der didaktisch-methodischen Einordnung des Projekts soll an dieser Stelle ein erstes Zwischenfazit gezogen werden.

Bei der Beschreibung, Begründung und Reflexion der methodischen Schritte wird der vielschichtige Methodenreichtum deutlich. Es ließe sich hinterfragen, ob die Kombination der Stadtteilspaziergänge mit Kunstwerken für einige Senfkörner als überladend erlebt worden ist und ob eine Konzentration auf einzelne theologische Aussagen und dazu passende Methoden hilfreich gewesen wäre. Dementgegen steht auf methodischer Ebene jedoch die bereits mehrfach beschriebene geringe Konzentrations- und Aufmerksamkeitsspanne der Zielgruppe. Um die Zeit von zwei Stunden täglich zu füllen, wird der Erfahrung nach Methodenvielfalt benötigt, da bspw. der Stadtviertelspaziergang bei den meisten nach spätestens zehn Minuten beendet war. Offen bleibt bisher, ob die Vielstimmigkeit der theologischen Gedanken als hilfreich und passend zu bewerten ist oder nicht. Mir scheint als erstes Fazit fraglich, ob die Senfkörner den Transfer zwischen den Erfahrungen im Stadtteilspaziergang, den Bildern und dem Erzählen einzelner Passagen aus dem Leben Jesu vollziehen konnten.<sup>26</sup>

### 3.7 Theologische Einordnung

In dem vorherigen Kapitel zur Methodenreflexion sind bereits mehrfach theologische Fragestellungen angeklungen. Einige sollen im Folgenden weitergehend diskutiert werden.

---

<sup>26</sup> Vgl. Kapitel 4 Auswertung des Projekts.

### 3.7.1 Das Missionsverständnis

Beleuchtet man die Arbeit im Senfkorn-Erprobungsraum generell – oder wie in dieser Masterarbeit schwerpunktmäßig die Osteraktion – lässt sich fragen, warum und wozu Kirche im Großen neue Wege geht und im Kleinen Christ\*innen in Plattenbaugebiete ziehen und Beziehungen zu Menschen aufbauen möchte. Spätestens seit dem viel zitierten TED-Talk von Simon Sinek „Start with why – how great leaders inspire action“, wird in Organisationsmanagement und -entwicklung die Frage nach dem ‚Warum‘ als elementar beschrieben (2009). Deswegen soll diese den Beginn der theologischen Grundprämissen und -haltungen bilden. Bereits weiter oben wurde die grundlegende Vision und Haltung im Senfkorn beschrieben. An dieser Stelle soll insbesondere das Missionsverständnis begründet dargelegt und reflektiert werden.

Beim Begriff der Mission schwingt direkt die Vorstellung von weißen Männern, die kolonialistisch Menschen auf dem afrikanischen, südamerikanischen oder asiatischen Kontinent christianisieren, mit. Das vorherrschende Verständnis von Mission, das zum Ziel hatte neue Gemeinden zu gründen, um Menschen zu taufen, ‚damit mehr Seelen nach dem Tod im Himmel‘ seien, wurde mit der Verankerung der Mission in der Trinitätslehre revolutioniert, worauf das *missio Dei*-Konzept aufbaut. Im Folgenden soll diese Weiterentwicklung skizzenhaft dargestellt werden.

*Missio* (lateinisch für Sendung) meint ursprünglich die innertrinitarischen Sendungsvorgänge und wurde im 4. Jh. n. Chr. von Aurelius Augustinus geprägt, um einerseits die Sendung des Sohnes durch den Vater und andererseits die Sendung des Geistes durch Vater und Sohn zu beschreiben (Schirmacher, 2011, S. 3). Diese ursprüngliche Konnotation erfuhr mit Barth und Hartenstein eine Renaissance, die als eine der ersten Theologen den Gedanken äußerten, dass „Mission [...] eine Tätigkeit sei, die von Gott selbst durchgeführt würde“ und sich gar „aus dem ureigensten Wesen Gottes ableitete“ (Bosch, 2012, S. 457). Insbesondere Barths Ekklesiologie lässt sich als Grundlage für das *missio Dei*-Konzept beschreiben: Die Kirche sollte es als wichtiger erachten Überbringerin des Evangeliums zu sein, als sich über theologische Lehrinhalte, Konfessionen oder (Kirchen-) Geschichte zu definieren – „this means, that the church is engaged in mission-activity within itself“ (Bentley, 2009, S. 34), es gibt gar nur



ein einziges geistliches Amt, welches missionarisches Handeln ist (Scott, 1977, S. 15). Mission ist laut Barth dann ein Resultat, das aus der bloßen Existenz der Kirche heraus erfolgt, weil Kirche für die Welt existiert und für die Aufgabe der Mission gesendet wurde (Scott, 1977, S. 23). Hartenstein schließlich beschrieb erstmals, dass Mission ihre Quelle im dreieinigen Gott selbst habe – und legte damit den Schlüsselgedanken für das Konzept der missio Dei (Todjeras, 2016, S. 60). Auf der Missionskonferenz in Willingen 1952 wurde die bisherige Lehre der missio Dei (dass Gott Vater den Sohn sendet und Vater und Sohn gemeinsam den Geist senden) um eine zusätzliche Sendung erweitert – Vater, Sohn und Geist senden in einem nächsten Schritt die Kirche in die Welt. Damit entstand auf der Konferenz in Willingen das Bild, dass Mission die Teilhabe an der Sendung Gottes ist, nicht primär das Handeln der Kirche, sondern „ein Attribut Gottes“, denn „Gott ist ein missionarischer Gott“ – Mission ist die Bewegung Gottes zur Welt hin und die Kirche in dieser Bewegung ein Instrument der Mission (Bosch, 2012, S. 458). Mission wird damit auf eine trinitarische Basis gestellt, weil sie selbst Ursprung in dem dreieinigen Gott hat. Außerdem wird ein Nachdruck auf den universalen erlösenden Zweck von Mission gelegt (Evangelisches Missionswerk in Deutschland, 2003, S. 37).

Nach der Konferenz in Willingen wurde das missio Dei-Konzept weiter modifiziert und ein Schwerpunkt daraufgelegt, dass missio Dei die ganze Welt miteinbezieht, alle Menschen (auch im Alltäglichen) betrifft und nicht nur exklusiv für die Kirche bestimmt ist – vielmehr ist „Gottes Mission [...] größer als die Mission der Kirche“ und die missio Dei Gottes Handeln, das Kirche und Welt umfasst und in der die Kirche mit teilhaben darf (Bosch, 2012, S. 459). Es entstanden verschiedene Lesarten der missio Dei, weil Barth, Hartenstein und Vicedom biblisch-systematische Bezüge über das Sendungsverhalten Gottes und die innertrinitarischen Beziehungen nicht als Begründung in ihre Werke mit einbanden und so Weiterentwicklungen des ursprünglichen Konzepts ermöglichten – der Begriff der missio Dei wurde letztlich zu einer reinen Worthülse, weshalb er aber auch so stark verbreitet wurde (Schirmmacher, 2011, S. 15–19).

Die Kritik an diesem Konzept geht heute vor allem auf die neueren Interpretationen zurück, eine Pluralität bestand allerdings auch schon vor der

Konferenz. Diese konnte die Differenzen vor allem deswegen nicht lösen, weil die strittige Frage nach der ‚missio hominum‘ nur gestreift wurde. Welche Rolle spielt der Mensch bzw. die Kirche noch, wenn Mission die Mission Gottes ist und was ist das Ziel von Mission? Fragen, die zu theologischen Diskussionen führten, welche hier nur querschnittartig dargestellt werden können. Hoekendijk als ein Vertreter der verheißungsgeschichtlichen, politisch bestimmten Lesart der missio Dei scheint die Kirche fast als überflüssig zu bezeichnen, er sieht sie als einen „Appendix der Weltzuwendung“ (Sundermeier, 2002, Absatz 3), weil die Welt nicht auf ein missionarisches Handeln der Kirche angewiesen ist, seit Ostern bereits mit Gott versöhnt ist und Gott sich bereits selbst artikuliert hat (Bosch, 2012, S. 460). Diesem Verständnis nach wird der Missionsauftrag eher mit Blick auf soziale und ökonomische Probleme hin verstanden. Auf der anderen Seite stehen bspw. Freytag und Smith. Smith beschreibt die Kirche (immer noch) als ein Instrument, mit dem Gott missionieren will, er prägt die missio hominum dahingehend, dass es seiner Auffassung nach wichtig sei, dass Gläubige in die Welt hinaus und in konkrete Kontexte hineingehen, sich mit den Menschen identifizieren und ihnen ihrem Kontext gerecht Gottes Liebe zeigen – denn: „If the world is going to change it will have to be changed in and through people“ (2002, S. 19). Smith sieht Christ\*innen in der Verantwortung für eine Weltveränderung – wenn auch in Übereinstimmung mit Gottes Absicht, die in der Inkarnation Jesu sichtbar wurde (ebd.). Dieses eher heilsgeschichtlich eschatologische Modell betrachtet das Wirken Gottes primär als an die Evangelisation der Kirche geknüpft – „das Seelenheil der Menschen [steht] an erster Stelle“ (Todjeras, 2016, S. 64). Der missio Dei-Begriff kann also für Begründungen in theologisch konträren Positionen benutzt werden und wird deswegen von manchen Theolog\*innen für seine Ungenauigkeit kritisiert. Trotzdem fasst Bosch zusammen, dass dieses Konzept eine entscheidende Wendung in der Geschichte der Missionstheologie auf den Weg brachte: die Überzeugung, dass Mission ihren Ausgangspunkt im Herzen Gottes hat, weil Gott „ein Brunnen sich verströmender Liebe“ ist (2012, S. 460–461).

In den letzten Jahrzehnten gab es einige Brückenschläge zwischen den beiden ‚extremen‘ Lesarten der missio Dei, sodass heute in der FreshX-Bewegung und Erprobungsräumen durchaus verschiedene Auslegungen nebeneinander genutzt werden bzw. in der Praxis das Verhältnis zwischen diakonischem Helfen

und Wortverkündigung jeweils stark variiert (Todjeras, 2016, S. 66). Im Senfkorn wird sich grundsätzlich stark auf den Grundgedanken der *missio Dei* bezogen, manchmal lassen sich einzelne Deutungsmuster je nach Teammitglied mit verschiedener Akzentuierung beobachten. Viel wichtiger als dieses grundlegende Missionsverständnis sind allerdings zwei daraus entstandene, weiterführende Impulse: das Lerngemeinschaftskonzept von Claudia Währisch-Oblau und die Verbindung zum Netzwerk Alliance for Vulnerable Mission. Beides soll im Folgenden kurz skizziert werden.

Claudia Währisch-Oblau und ihr Mann Gerhard Oblau werben für ein neuartiges, postkoloniales Verständnis des sog. ‚Missionsbefehls‘ in Mt 28:16–20. Sie kritisieren, dass fast alle gängigen deutschen Bibelübersetzungen die grammatikalische Struktur der griechischen Sätze fehlerhaft übersetzen würden und dadurch im deutschen weit mehr auf Imperative gesetzt wird als im griechischen Text (2024, S. 53–56). Im griechischen Original steht nur eine einzige Aufforderung: Macht sie zu Jünger\*innen. Beachtet man den Kontext, dass Jesus diese Worte an seine Jünger\*innen richtet, ist folgerichtig zu verstehen, dass es darum geht, die anderen Menschen zu dem zu machen, was die Jünger\*innen selbst schon sind: Lernende von Jesus (Währisch-Oblau & Oblau, 2024, S. 56). Durch diese Perspektive wird der Unterschied zwischen Evangelist\*innen und den Evangelisierten verringert. Alle lernen gemeinsam in einer Lerngemeinschaft von einem Lehrer – Jesus Christus. Durch den Hinweis ‚aus allen Völkern‘ leiten Oblau und Währisch-Oblau konkreter eine interkulturelle Lerngemeinschaft ab ohne ethnische Abgrenzungen (2024, S. 59). Wie eine solche Lerngemeinschaft gebildet werden soll, entfaltet die Deutung des griechischen Verbs *baptizein*. Dieses meint ursprünglich ‚eintauchen‘, wobei nicht unbedingt an Wasser gedacht ist, auch wenn daraus später das Fachwort für Taufe wurde. Passender übersetzen ließe sich *baptizein* mit ‚einbetten‘ oder mit ‚etwas vertraut machen‘. Folglich geht es darum, Menschen zu Lernenden zu machen, „indem ihr sie in den Namen des Vaters, des Sohnes und der Heiligen Geistkraft hineintaucht und sie lehrt, alles zu tun, was ich euch aufgetragen habe“ (ebd., S. 63). Die Kritik, in den gängigen deutschen Übersetzungen würde „Tauft sie im Namen...“, was einen Autoritätsakt implizierte, ist jedoch schlichtweg nicht haltbar (ebd., S. 62). In fast allen (heutigen) deutschen Übersetzungen wird die Stelle mit „auf den Namen...“ wiedergegeben. Der Auftrag in

Lerngemeinschaften einzuladen, wird von der Verheißung Jesu umrahmt, dass die Macht bei ihm, dem auferstandenen Christus liegt, und nicht bei seinen Jünger\*innen, die er aussendet (ebd., S. 64). In der Dynamik des gemeinsamen, interkulturellen Lernens zeigt sich Jesu Autorität. Es geht also nicht darum, Gott zu den Fremden zu bringen, sondern gemeinsam mit den Fremden Gott bei ihnen zu suchen und zu entdecken, wo er schon da ist (ebd., S. 68). Eben dieser Gedanke ist grundlegend für die Haltung des Ostern-Suchens in Gotha West und soll deswegen im nächsten Kapitel weiterführend beleuchtet werden. Diese knapp entfaltete Lesart von Mt 28:16–20 prägt die Haltung und das Verständnis von Mission im Senfkorn maßgeblich – wie sich mit der Beschreibung des Projekts weiter oben ergänzend zeigt.

Darüber hinaus ist auch die Alliance for vulnerable Mission (deutsch: Allianz für Verletzliche Mission), zu der Ute und Frank Paul gehören, ein wichtiger Teil des gelebten und gelehnten Missionsverständnisses im Senfkorn<sup>27</sup>. Dieser Ansatz leitet sich theologisch ebenso vom grundlegenden missio Dei-Konzept ab, formuliert davon ausgehend in einem inkarnatorischen Missionsverständnis weitere Grundsätze für die interkulturelle Arbeit (mündliches Gespräch mit Marcus Grohmann, im Juni 2025). Grundsätzlich soll die Allianz Christ\*innen aus der westlichen Welt helfen, „ein besseres Verständnis für einheimische Perspektiven von Menschen aus dem globalen Süden zu entwickeln“, wobei Wertschätzung anstelle von Dominanz als notwendig beschrieben wird (Allianz für verletzbare Mission, 2025, Absatz 1). Das Ziel dieses Ansatzes beschreibt Marcus Grohmann als Gott im jeweiligen (interkulturellen) Kontext gemeinsam zu entdecken und dabei insbesondere die Muttersprache der Menschen zu würdigen und durch sie den kulturellen Kontext zu erleben, zu fühlen und zu durchdenken (mündliches Gespräch, im Juni 2025). Die Allianz summiert ihre Arbeit deswegen mit „in your key ministry context, use the home languages of the people and the resources found among them“ (Bernhard & Grohmann, 2025, S. 1). Dies alles in einer verletzlichen Haltung, die sich an Jesus Beispiel orientiert (ebd., S. 2-4).

---

<sup>27</sup> Durch die jahrelange Arbeit unter Indigenen in Argentinien ist das Ehepaar Paul Teil dieser Allianz geworden. Die reichhaltigen Erfahrungen bzgl. der Haltung und dem Missionsverständnis tragen beide in die Arbeit des Senfkorns mithinein. Für Weiterführendes vgl. ihr Buch „Begleiten statt Erobern“ (2010).

Obwohl der Kontext in Gotha West nicht der Arbeit mit indigenen Völkern entspricht, lässt sich in der Praxis immer wieder interkulturelle Kommunikation (des Evangeliums) erleben. Sei es zum einen mit den vielen Menschen, die meist unfreiwillig aus ihren Heimatländern vor Kriegen und wirtschaftlichen Notsituationen geflohen sind und im Stadtviertel wohnen, zum anderen die Erfahrung, dass vor allem die älteren Menschen durch das Leben in der DDR eine teilweise andere Kultur haben, als die Teammitglieder, die allesamt aus Westdeutschland kommen. Zusätzlich lassen sich insbesondere aber durch die verschiedenen Milieus ganz verschiedene Habitus erleben, sodass durchaus von interkulturellen Bezügen gesprochen werden kann und eben insbesondere vorherrschende Machtverhältnisse und die eigene missionale<sup>28</sup> Haltung reflektiert werden müssen.

In der Osteraktion zeigt sich diese Haltung, wie weiter oben beschrieben, an dem fragenden Vorgehen, das von den Menschen ausgehend reflektiert, welche Worte Senfkörner nutzen, um über Gott zu sprechen, was sie persönlich umtreibt und das Ringen, was die Osterbotschaft im Kontext von Gotha West bedeuten könnte. Dies alles sollte aber nicht nur in der Vorbereitung zwischen Ute und mir immer wieder bewegt werden, sondern als eine Suchbewegung (siehe Titel der Osteraktion) als Senfkorn-Lerngemeinschaft gemeinsam durchlebt werden.

Da die Arbeit als Pionierin stark von der eigenen Persönlichkeit und den eigenen theologischen Überzeugungen geprägt ist, sehe ich es als wichtig an diese zu reflektieren und an dieser Stelle kurz transparent zu kommunizieren.<sup>29</sup> Ich persönlich ringe bereits seit Jahren um mein eigenes Missionsverständnis. Wie in vielen theologischen Themen habe ich in meiner eigenen Biographie einen Prozess des Beobachtens und Hinterfragens erlebt, der mich von einer fundamentalistisch-geprägten engen Sicht in eine Weite geführt hat, die ich als tragend erlebe. Das Arbeiten im Senfkorn mit der oben beschriebenen Haltung

---

<sup>28</sup> ‚Missional‘ wird hierbei bewusst dem Terminus ‚missionarisch‘ vorgezogen (aus dem Englischen ‚missional‘ vs. ‚missionary‘). ‚Missionarisch‘ wird mit bestimmten kirchlichen Handlungsformen assoziiert, während „missional“ eine Grundhaltung bezeichnet – weg von „Kirche mit Mission“ hin zu „Kirche als Mission“. Besonders durch DuBose (1983) wurde der Terminus „missional“ geprägt und „missionary church“ seit den 1990ern verstärkt durch „missional church“ abgelöst, um den Paradigmenwechsel auf missionstheologischer Ebene von der sendenden zur gesandten Kirche zu verdeutlichen (Reppenhagen, 2011, S.16-17).

<sup>29</sup> Vgl. dazu zudem die Erkenntnisse der feministischen Theologie zur Relevanz der Biographieforschung (bspw. Maaßen, 1993).

und dem hier ausgeführten Missionsverständnis habe ich als sehr fruchtbar erlebt, welches sich nicht nur in der Theorie, sondern viel wichtiger im Dialog mit den Senfkörnern als für mich überzeugend herauskristallisiert hat. Dennoch stellen sich mir auch immer noch vereinzelt Fragen, bspw. inwiefern die Senfkörner auch mich und andere Teammitglieder als Lernende erleben. Die damit einhergehende demütige Haltung empfinde ich persönlich als immer wieder herausfordernd, aber dennoch lohnend. Um das Einüben der Theorie in die Praxis zu leben, hat sich für mich gegenseitiges Reflektieren im Team und persönliche geistliche Begleitung aller Teammitglieder als hilfreich erwiesen.

### 3.7.2 Die Präsenz Gottes im Stadtteil

Bereits der Titel ‚Ostern suchen in Gotha West‘ legt nahe, dass es im Stadtviertel Gott zu finden gibt – eine grundlegende Prämisse, die im Folgenden eingeordnet und reflektiert werden soll. Woher kommt die Annahme, dass Gott schon da ist und nicht erst von Menschen an einen Ort gebracht werden muss?

Einige Spuren finden sich bei Ignatius von Loyola, andere hängen eng mit dem oben skizzierten Verständnis der *missio Dei* zusammen. Tiefgehende theologische Auseinandersetzungen sind in der Literatur zu neuen Formen von Kirchen jedoch eher rar. Harald Sommerfeld bspw. verweist in seinem Handbuch zur urbanen Transformation einzig auf die Paulus-Worte auf dem Aeropag in Apg 17:27–28 („und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn ihn ihm leben, weben und sind wir.“ LU 2017). Sommerfeld schlussfolgert aus diesem einzigen Verweis darauf, dass Paulus überzeugt war, dass Gott den Athener\*innen schon nahe war, bevor der Apostel mit dem Evangelium zu ihnen kam (2016, S. 30). Eine tiefergehende Herleitung, woher die Annahme kommt, dass Gott bereits bei den Menschen ist und ‚Missionar\*innen‘ ihn nicht hinbringen müssen, fehlt.

Auch bei Ignatius von Loyola scheint diese Prämisse eher als Hintergrundfolie durch seine Schriften hindurch, die jedoch immer wieder in z.B. seinem Exerzitienbuch hindurchblitzt. Bereits in der zweiten Übung der ersten Woche (EB 59+60), die mit „Besinnung über die Sünden“ überschrieben ist, nimmt die übende Person wahr, „dass die Schöpfung kein Raum der Gottesferne ist,

sondern Himmel und Erde, Engel und Heilige, ja der ganze Kosmos Gottes barmherzige Nähe zu ihm offenbaren“, wie Köster in seinem Kommentar Ignatius von Loyola auslegt (2017, S. 73). Noch konkreter formuliert Ignatius diese Grundprämisse menschlichen Daseins in der letzten Übung selbst: die Kontemplation, um Liebe zu empfangen. In EB 235<sup>30</sup> lädt er die Übenden ein zu „erwägen, wie Gott in den Geschöpfen wohnt: in den Elementen Dasein, in den Pflanzen wachsenden Leben, in den Tieren sinnliches Fühlen, in den Menschen geistige Einsicht“ (redigiert nach Johannes Verlag, S. 39). Köster kommentiert die Passage, dass der Übende an diesem Punkt schauen soll, wie Gott in allen Dingen nahe ist, Gottes Liebe „das Ganze der geschöpflichen Wirklichkeit umfasst und durchdringt“ (2017, S. 241). Diese letzte Übung soll die Brücke zum Alltag herstellen, in den die Übenden der Exerzitien danach wieder gelangen – weshalb Ignatius so verstanden werden kann, dass er die Annahme, dass Gott in allen Dingen zu finden sei, auf den normalen Alltag bezogen hat. Diese grundlegende theologische Aussage begründet Ignatius von Loyola aber ebenso in keiner theologischen Abhandlung, vielmehr ist es eine spirituelle Erfahrung und Übung, in die er mit einlädt.

Ingolf Dalferth bringt die Schwierigkeit, diese Grundannahme über Gottes Gegenwart fassen zu wollen, prägnant auf den Punkt: „[Der Glaube] ist die [...] Wahrnehmung der einfachen, allen auf ihre Weise zugänglichen und doch von niemand zu ergründenden Lebenswahrheit der Gegenwart Gottes: Gott ist gegenwärtig [...] als die Liebe, die sich in Jesus Christus erschlossen hat [...], die hier und jetzt wirksam [ist] und dabei [ist] Neues zu schaffen, die Welt zur Schöpfung zu wandeln und unsere Blindheit gegenüber Gott zu überwinden. Das ist das Evangelium.“ (1996, S. 150–151). In seinem Buch „Deus Praesens“ geht Dalferth sogar noch weiter und attestiert diesen zitierten Kern des Evangeliums des gegenwärtigen Gottes als Grundannahme im Gottesverständnis monotheistischer Religionen. Wäre ein Gott kein gegenwärtiger Gott, wäre er überhaupt nicht und demnach kein Gott – „Gott und Gegenwart gehören zusammen“ (Dalferth, 2021, S. 98). Ausgehend von dieser zentralen Aussage innerhalb einer vielschichtigeren Argumentationskette, ist für den Kontext in Gotha West die weiterführende Frage, wie man dann den gegenwärtigen Gott

---

<sup>30</sup> EB = Exerzitienbuch. Die Abkürzungen entsprechen den bei den Geistlichen Übungen allgemein üblichen Abschnittszählungen des Exerzitienbuchs.

wahrnehmen kann, elementar. Dalferth macht diese – für mich schlüssige – Unterscheidung der Gegenwart Gottes und der Wahrnehmung Gottes auf. Geht aber dabei grundsätzlich davon aus, dass „Gott [...] auch dann gegenwärtig [ist], wenn wir das nicht wahrnehmen“ (ebd., S. 105).

### 3.7.3 Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens im Kontext

Eine weitere theologische Grundspannung, die sich aus dem oben beschriebenen und reflektierten Umgang mit Kunst ergibt, ist die religionspädagogische Frage nach der Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens. Damit verbunden ist auch die Frage nach Grenzen der Kontextualisierung bzw. inwieweit theologische Aussagen und Erlebnisse versprachlicht werden sollten – und damit pädagogisch zwecks der Ausdrucksweise an der Zielgruppe orientiert – oder aber, wie dahingehend das Verhältnis zu einer positiven Konfrontation mit dem Fremden und teilweise Unerklärlichen ausgelotet werden kann. Weil es im Team des Senfkorns in diesem Punkt eine Bandbreite verschiedener Ansätze gibt, wollte ich diese religionspädagogische Grundfrage hier knapp thematisieren.

An dieser Stelle soll nur kurz die Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens angerissen werden. Als tragfähig hat sich die Unterscheidung zwischen *fides quae* (Glaubensinhalte) und *fides qua* (Glaubensakt) bewiesen. Dabei ist evangelisch der Glaubensakt „weder lernbar, noch machbar, noch verfügbar, [...] sondern allein das Gottmögliche“ (Lachmann, 1990, S. 759). Die Inhalte des Glaubens wiederum kann man lernen – ein Prozess mit kognitiver Dimension. Glaubensinhalte – in unserem Falle die Inhalte des Osterprojekts – sind demnach planbar und sollten professionell theologisch und didaktisch reflektiert vermittelt werden (Lachmann, 2002, S. 438).

Aus dieser grundlegenden Unterscheidung der Grenzen von Glaubensvermittlung innerhalb der Unverfügbarkeit des göttlichen Handelns ergibt sich jedoch weiterführend die Frage nach passender Kontextualisierung innerhalb des Sprechens von Gott in gottesdienstähnlichen Veranstaltungen (*fides quae*). Im konkreten Osterprojekt stellt sich mir dabei die Frage, wann man spirituelle Erfahrungen für sich stehen lassen sollte und ein mögliches ‚Zerreden‘



und ‚Über-Erklären‘ eher kontraproduktiv ist. Die Rede vom ‚Heiligen‘ und die Forderung nach Bedürfnisorientierung sowie dem Sprechen in verständlicher, kontextualisierter Sprache scheint hier widersprüchlich zu sein.

So fordert Fulbert Steffensky bei seiner Rede auf der Synode der EKD bspw. die Fremdheit und Andersheit von Kirchen und Gottesdiensten zu bewahren und gar kenntlich zu machen (2003). Weiter spricht er sich dafür aus, mehr Räume des Hörens zu schaffen, passive Stärken wie Geduld, Langsamkeit, Warten, Gelassenheit, Ehrfurcht und Demut zu stärken und dem „Explikationszwang“, alles, was im Gottesdienst geschieht, zu erklären, zu fliehen – denn: „Menschen ersticken nicht mehr an Überdeutlichkeit, sie hungern nach Erkennbarkeit“ (2003). Wolfgang Vorländer fordert ähnlich wie Steffensky Gottesdienste wieder als Feier der Auferstehung Jesu zu begreifen und sich dabei der eigenen Rolle bewusst zu werden: „In der Theologie, Kirche und Gottesdienstgeschehen bleiben wir mithin Grenzgänger an der Grenze zum Heiligen, von woher die grenzüberschreitende Liebe Gottes zu uns kommt. Die Botschaft von der Liebe Gottes darf also gerade nicht ‚ent-heiligt‘ werden, weder aufklärerisch noch ästhetisch noch psychologisch“ (2007, S. 37).

Widerspricht das dem (religions-) pädagogischen Ansatz, die Glaubensinhalte dem Kontext und der Zielgruppe in für sie verständlicher Sprache zu vermitteln? Wie viel kann man Menschen ohne religiöse Vorbildung ‚zutrauen‘? Wie und wann ist es sinnvoll geistliches Erleben zu versprachlichen? Oder ist es eher die Frage des Vertrauens in die Wirkmacht Gottes abseits von sorgfältiger Vorbereitung?

Diese Fragen haben Ute und ich während der Planungen und Durchführung des Osterprojekts nicht explizit gestellt, wir haben uns eher intuitiv an pädagogischen Maßstäben orientiert. Dabei sind wir wohl in der Praxis zu einer Mischform gekommen, da sich die Osteraktion ja auch nicht an einer ‚klassischen‘ Gottesdienstliturgie orientiert hat. Grundsätzlich mussten wir in diesem Format – zumindest an den ersten Tagen und gegenüber Menschen, die zum ersten Mal beim Osterprojekt dabei waren – erläutern, was es bspw. mit den Kärtchen für den Stadtviertelspaziergang auf sich hat oder warum wir eine Liturgie zum Abschluss feiern. Die einzelnen Bausteine, wie das Votum oder das Vater Unser haben wir eher intuitiv nicht durch zusätzliche Worte erklärend eingeführt. Dabei

haben wir uns jedoch eher an Ansätzen orientiert, die von verschiedenen Milieus ausgehend die Bedürfnisse und Verhältnisse zu kirchlichen Angeboten soziologisch untersucht. Dabei kommen z. B. Heinzpeter Hempelmann und Berthold Bodo Flaig zu dem Schluss, dass Formate für Prekäre nicht intellektuell überfordern dürfen, praktisch sein müssen und zum Leben helfen (2019, S. 159). Durch die Einbeziehung von Kunstwerken und dem Singen von teils unbekannten Liedern haben wir aber dennoch den Senfkörnern eine Fremdheits-Erfahrung ermöglicht.

In der gemeinsamen Reflexion im Team über eben diese Spannung kamen wir zu dem Schluss, dass es wahrscheinlich ein Feld des stetigen Abwägens und vorsichtigen Erprobens bleibt, bei dem es keine alleinige, feststehende Lösung gibt. Vielmehr ist die Erfahrung aus der Praxis der vergangenen Jahre und des Osterprojekts, dass es einen stetigen Reflexionsprozess des eigenen Redens von Gott braucht, der sich stetig mit der eigenen Spiritualität und Rolle verändert; und der sich wahrscheinlich von Person zu Person immer unterscheiden wird, je nachdem, welche Formate auch zur eigenen professionellen Haltung im Sinne der Authentizität passen. Auch vor diesem Hintergrund kann die Arbeit als Team in einem Erprobungsraum wiederum als sehr bereichernd betont werden.

#### 3.7.4 Unsere kreuzestheologische Deutung

Die Torheit vom ‚Wort des Kreuzes‘, wie Paulus sie im Brief an die Gemeinde in Korinth nennt (vgl. 1. Kor 1:18) war ein thematischer Höhe- und Zielpunkt unserer Osteraktion. Deswegen soll an dieser Stelle unsere vorwiegende kreuzestheologische Deutung beschrieben und reflektiert werden.

Innerhalb des Neuen Testaments existieren eine Vielzahl von Deutungen des Kreuzestodes Jesu, die im Laufe der Kirchengeschichte verschieden theologisch reflektiert und rezipiert wurden.<sup>31</sup> Ich konzentriere mich auf die Deutung, die wir als passend für unseren Kontext in Gotha West empfunden haben. An dieser Stelle sei angemerkt, dass es in diesem theologischen Thema verschiedene Auslegungen im Team vom Senfkorn gibt und auch Ute und ich uns viel

---

<sup>31</sup> Vgl. bspw.: K. Ruhstorfer (2018). (Hrsg.). Christologie. Verlag Ferdinand Schöningh (S. 91-135).

gemeinsam über unsere persönlichen Deutungen (und den biographischen Weg dahin) ausgetauscht und miteinander gerungen haben, welche Interpretation die passende im Rahmen des Osterprojekts sein würde.

Schließlich haben wir stichpunktartig Zielgedanken formuliert, die leitend für die theologische Abrundung am Ende der Liturgie waren und die ich daher an dieser Stelle kurz zitieren möchte: „Karfreitag als Tag der Erinnerung an den Tod Jesu am Kreuz. Er selbst fühlt sich auch von Gott verlassen. Jesus leidet mit. (vgl. Philipperhymnus). Jesus weiß, wie das ist so etwas auszuhalten. Er geht dadurch, trotz des Spotts. Trotzdem bleibt er dort, obwohl er vom Kreuz hätte steigen können. Jesus zeigt uns, wie wir mit dem Leid umgehen können, ohne in Gewalt noch in Verfluchen Gottes zu gehen. Jesus geht den Weg voran. Aus Liebe zu uns, weil er gesehen hat, wie verloren wir Menschen sind. Wir können uns nicht selbst retten. Genau so ist Gottes Liebe. Er liebt mehr, als wir zu hoffen gewagt hätten. Vgl. Joh 3:16 Gott als der Liebende, der sich deswegen verschenkt und errettet.“ Mit unserer Kreuzesdeutung reihen wir uns damit bei jenen Theolog\*innen ein, die das Leiden Jesu als ‚Mitleiden‘ verstehen. Ferner deuten wir das Sterben Jesu als ein Liebesakt Gottes, im Sinne des Christushymnus aus dem Philipperbrief 2:5-11.

Entschieden haben wir uns für diese Akzentuierung, da sie uns einerseits persönlich überzeugt und andererseits in einer inhaltlichen Grundlinie zur gesamten Osteraktion steht: dass Jesus vollkommen Mensch geworden ist, unser menschliches Leben bis in den Tod hinein gelebt hat und deswegen uns einerseits Vorbild, andererseits Mitleidender ist. Oder wie Jürgen Moltmann es ausdrückt: „Die Inkarnation des Logos vollendet sich am Kreuz. Die Menschwerdung ist auf die Passion ausgerichtet. [...] [Jesus] wurde ein Mensch, wie wir nicht sein wollen, ein Ausgestoßener, Verfluchter, Gekreuzigter. [...] Sehet den Menschen! [sic!] ist [...] ein Bekenntnis des Glaubens, der in dem entmenschten Christus am Kreuz Gottes Menschlichkeit erkennt.“ (1987, S. 190). Wir wollten ausdrücken, dass Gott in den von Sucht, Missbrauch und Traumata gezeichneten Lebensgeschichten einiger Senfkörner ein mitleidender Gott ist, der sich in Christus vollkommen vermenschlicht hat. Dadurch wollten wir eine Identifikationsfläche schaffen und diese durch das Hineinspüren in Orte der Gewalt und des Unwohlseins im Stadtviertel unterstreichen. Diese

Kreuzesdeutung ist im Kern eine Solidaritätschristologie: Wenn Gott in Christi Leiden gegenwärtig war, dann bringt Christus Gottes Gemeinschaft zu denen, die auch entäußert werden wie er. Moltmann beschreibt, dass „alle menschliche Geschichte, wie sehr sie von Schuld und Tod bestimmt sein mag, [...] in dieser ‚Geschichte Gottes‘, d.h. in der Trinität, aufgehoben und in die Zukunft der ‚Geschichte Gottes‘ integriert [ist]“ (ebd., S. 233). Dorothee Sölle drückt Ähnliches greifbarer aus, in dem sie festhält: „Um den Tod zu überwinden ist er [Jesus] in den Tod hineingegangen. Sich auf den Weg Jesu einzulassen bedeutet, ein anderes Verhältnis zum Leiden zu finden.“ (1994, S. 124).

Damit verstehen Ute und ich den Kreuzestod Jesu nicht nur als märtyrerischen Akt, sondern eben auch als Akt der Liebe Gottes. Einen Aspekt den Moltmann eben durch die Verortung des Kreuzes in der Trinität herausarbeitet (1987, S. 229–233) und der sich durch biblische Bezüge vor allem aus der johanneischen Überlieferung ableiten lässt. Diese Deutung leitet sich aus einem antiken Freundschaftsideal ab (Schreiber, 2018, S. 94).

Andere Deutungen, die soteriologische Schwerpunkte haben, haben wir bewusst ausgeklammert, da wir sie als nicht stimmig in unserer thematischen Gesamtlinie betrachtet haben. Eine Konzentration auf einzelne Auslegungen innerhalb der vielschichtigen Deutungen schien uns aufgrund des begrenzten theologischen Vorwissens und der Schwierigkeit des Verständnisses von Metaphern oder anderweitigen Gedanken auf der Metaebene als zwingend notwendig. In anderen Aktionen wird jedoch darauf geachtet auch thematisch ergänzende Schwerpunkte zu behandeln.

Ein Diskussionspunkt zwischen Ute und mir war, inwiefern wir bereits an Karfreitag etwas vom Geschehen an Ostersonntag thematisieren, da sonntags eben ein besonders Programm geplant war und absehbar war, dass einige nicht beim Osterfrühstück dabei sein würden. Ich fand es wichtig den Karfreitag (vor allem im Sinne des mitleidenden Christus) nicht vorzeitig ‚aufzulösen‘ und darüber hinaus auch etwas zu Karsamstag zu sagen – eben, dass Christus auch tot war und es eine Zeit des Trauerns gab, die sich mit den Lebenserfahrungen der Senfkörner oft deckt. Weil der Samstag für das Team als Ruhe- und Vorbereitungstag für das Osterfest geplant war, haben wir uns dazu entschieden den Karsamstag mit einem schwarzen Bild an der Ladenwand zu thematisieren.

Ute hingegen war wichtig, dass wir als Christ\*innen den Karfreitag schon in einem anderen Licht sehen können, manche Senfkörner diese Perspektive aber noch nicht kennen. Letztlich haben wir uns mit den fragenden Bildunterschriften, ob dies das Ende sei, auf einem Mittelweg angenähert.

## **4. Auswertung des Projekts**

Im Folgenden soll das Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ ausgewertet werden. Dafür wird zunächst das methodische Vorgehen bei der Auswertung erläutert. Danach werden die teilnehmenden Beobachtungen beschrieben und die künstlerischen Ergebnisse gebündelt dargestellt und interpretiert.

### **4.1 Methodik der Auswertung**

In der empirischen Religionsforschung sind eine Vielzahl von Methoden zur Wirkungsmessung religiöser Angebote bekannt. Klassischerweise werden diese in qualitative und quantitative Methoden unterteilt, wobei es jedoch mit Mixed-Methods-Methoden auch solche gibt, die beide Denk- und Funktionsweisen miteinander kombinieren. Diese Masterarbeit gibt es leider nicht her das Osterprojekt wissenschaftlich fundiert auszuwerten. Da einerseits im Arbeiten mit der Zielgruppe deutlich wird, dass die Senfkörner Schwierigkeiten haben, die eigenen (religiösen) Erfahrungen und Gefühle zu verbalisieren und somit ein klassisches Interview-Forschungsdesign hinfällig wird. Andererseits kommen quantitative Methoden, wie die Arbeit mit Fragebögen, nicht infrage, weil sich das vielstimmige Erfahren und Erleben im Projekt nur schwer auf einzelne konkrete Aussagen beschränken ließe. Da der Schwerpunkt der Masterarbeit ohnehin nicht auf dem klassischen Erforschen einer zugespitzten Fragestellung liegt, habe ich mich dazu entschieden die Auswertung des Projekts hinsichtlich dreier Gesichtspunkte zu vollziehen.

Zunächst soll einführend auf die zu Beginn der Vorbereitung formulierten Ziele zurückgeschaut werden und mithilfe diesen das Projekt ausgewertet werden. Anschließend werden wesentliche Erkenntnisse aus meiner qualitativen teilnehmenden Beobachtung gebündelt beschrieben, wobei auf eine Reflexion

dieser erst weiter unten eingegangen wird<sup>32</sup>. Es handelte sich um eine unsystematische Durchführung und die Feldnotizen wurden erst nach dem jeweiligen Projekttag dokumentiert. Vor allem in der Liturgie und den Erklärungen zum Stadtteilspaziergang hatte ich eine Doppelrolle als durchführende und beobachtende Person inne. Zu Gunsten der teilnehmenden Beobachtungen verzichtete ich jedoch bewusst auf eigenes kreatives Gestalten. Gegenstand der Beobachtung war die Partizipation der Senfkörner und der Atmosphäre im Laden. Insbesondere meine Doppelrolle muss an dieser Stelle kritisch reflektiert werden. Dadurch, dass ich den Großteil der Menschen vorher schon gut kannte, ergab sich zwar einerseits die Möglichkeit Äußerungen in größere Bezüge einzuordnen. Das birgt andererseits aber auch die Gefahr, dass ich zu schnell von einzelnen Aussagen auf andere Dinge schließe, die so möglicherweise nicht gemeint waren. Zudem sind aufgrund der zweifachen Rolle wahrscheinlich manche Beobachtungsdetails verloren gegangen. Um dieses Problem etwas abzumindern, habe ich auch Beobachtungen anderer Mitarbeitender (diese werden im Folgenden explizit gekennzeichnet) mit aufgenommen. Theoretisch leitend waren für mich bei den teilnehmenden Beobachtungen die Ausführungen von Cornelia Thierbach und Grit Petschick (2022, S. 1563–1569). Dadurch konnte ich bspw. wie beschrieben meine Beobachtungsrolle und die Dokumentationsweise reflektieren.

Als letzten Auswertungsschritt werden Fotos einzelner Heftseiten (Anhang 6) als ‚Ergebnisse‘ knapp analysiert. Diesen Schritt könnte man ebenfalls als empirische Beobachtung bezeichnen, wenn auch in indirekter Form (Thierbach, & Petschick, 2022, S. 1564).

Theologisch sei an dieser Stelle noch einmal auf die bereits oben thematisierte Unterscheidung zwischen Glaubensakt und Glaubensinhalt hinzuweisen. Im Folgenden kann ich mich lediglich auf Glaubensinhalte beziehen und den Glaubensakt nur durch Indikatoren wie Selbstaussagen oder verändertes Verhalten ablesen.

---

<sup>32</sup> Vgl. Kapitel 5.2 Reflexion des methodischen und inhaltlichen Vorgehens.

## 4.2 Rückblick auf die vorformulierten Ziele

Inhaltlich wurde sich an den Zielen<sup>33</sup> orientiert; insbesondere daran, dass die Senfkörner Jesus als wahren Gott und wahren Menschen erleben und sich dabei Gottes Präsenz in Gotha West bewusst werden. Inwiefern Einzelne diese theologischen Gedanken für sich erfahren durften, bleibt jedoch etwas verschlüsselt und kaum empirisch messbar (wie weiter oben thematisiert). Aus den teilnehmenden Beobachtungen zu schließen, haben die Menschen bei den Stadtteilspaziergängen neue Perspektiven auf ihr Quartier gewonnen, diese kreativ verarbeitet und in ihren Heften in Kontext zu Geschichten von Jesus gesetzt. Außerdem ließ sich über die Tage hinweg Stärkung der Gemeinschaft unter den Senfkörnern erleben und es ergaben sich mehrfach seelsorgerliche Gespräche untereinander und mit verschiedenen Mitarbeitenden. Generell haben sehr viele die Osteraktion als positiv umschrieben und sich für unsere Arbeit bedankt. Einige Menschen sind durch das Projekt zum ersten Mal in den Laden gekommen, andere haben wieder neu den Kontakt gesucht, manche kommen seitdem regelmäßiger zu anderen Angeboten des Senfkorns.

An dieser Stelle muss jedoch kritisch angemerkt werden, dass die Ziele im Vorhinein nur äußerst allgemein formuliert wurden. Möglicherweise hätte sich durch eine Konkretisierung (z.B. durch Formulierung nach den SMART-Kriterien<sup>34</sup>) an dieser Stelle eine tiefergehende Auswertung ergeben können. In der Reflexion mit Ute haben wir an diesem Punkt bemerkt, dass grundsätzlich die Arbeit im Senfkorn durch eine konkretere Auswertung einzelner Aktionen noch begründeter weiterentwickelt werden könnte – ist es doch nicht nur im Osterprojekt der Fall, dass die Teamauswertung tendenziell eher auf Beobachtungen beruht, als auf der Überprüfung vorher formulierter Ziele.

---

<sup>33</sup> Vgl. Kapitel 3.2 Die Grundidee und allgemeine Ziele.

<sup>34</sup> SMART steht für: Spezifisch, Messbar, Ambitioniert, Reliabilistisch und Terminiert. Dieses Akronym wird insbesondere im Kontext agilen Arbeitens verwendet (Glück, 2025, S. 198).

### 4.3 Teilnehmende Beobachtungen

Die Auswertung der jeweiligen Tage erfolgt durch teilnehmende Beobachtungen. Dafür werden die Beobachtungen geclustert nach den einzelnen methodischen Bausteinen beschrieben.

Durchschnittlich kamen 20 Menschen zu den einzelnen Tagen, wobei eine starke Variation zu bemerken war. Insbesondere an den Tagen mit sonnigem Wetter kamen fast doppelt so viele Menschen wie an den regnerischen. Manche Personen kamen auch zum ersten Mal überhaupt ins Senfkorn. Interessanterweise (auch wenn die Menschen das vorher nicht wussten, was das nächste Thema sein würde), kamen mehr bei den ‚freudigen‘ Themen als an den Tagen, in denen es um Einsamkeit und Sterben ging. Durchgängig an allen Tagen kamen ca. zwölf Senfkörner, ausschließlich solche, zu denen schon eine engere Beziehung besteht. Über die Tage hinweg ließ sich eine entstehende Routine beobachten: Die Menschen begannen einen Stammplatz zu haben und fragten auch schon zu Beginn nach dem Bild des Tages oder dem Thema für den Stadtteilspaziergang. Als Team wurden wir über die Tage hinweg sicherer in unseren Rollen und Aufgaben. Durch Beobachtungen und Reflexionen passten wir einiges über die Woche hinweg an. Besonders betont sei an dieser Stelle, dass wir ab Mitte der Woche in der unmittelbaren Vorbereitung konkret für die Osterzeit gebetet haben. Bei mir selbst und anderen im Team konnte ich durch die Erinnerung an Gottes Präsenz eine größere Ruhe, Gelassenheit und Selbstsicherheit beobachten.

Bei den Spaziergängen in das Viertel machten fast alle begeistert mit. Einzig eine ältere Frau mochte nicht heraus gehen. Auf meine Nachfrage, warum und ob sie nicht wie die anderen, die meist in kleinen Grüppchen gingen, mitkommen wollen würde, meinte sie, sie ‚möchte einfach nicht‘. Dass die allermeisten Senfkörner nicht wie konzipiert in Stille allein ins Viertel gingen, ließ sich ebenfalls beobachten. Stattdessen gingen einige befreundete Personen miteinander unterhaltend über die Fragen und Aufgaben auf den Stadtviertelspaziergang. Der Großteil der Menschen blieb in etwa zehn Minuten draußen. Einzig bei der Müllsammel-Aktion und der Aufgabe etwas mitzubringen, was schön ist und Freude macht, waren die Senfkörner länger unterwegs. Besonders dabei war die Wirkung der Spaziergänge in das Stadtviertel hinein zu beobachten. Während



fast alle noch draußen unterwegs waren, kam ein Mann vom Coburger Platz in den Laden, den Ute und ich nicht kannten. Er bedankte sich mit Tränen in den Augen, dass wir Müll aufsammeln, und ließ Geld zur Unterstützung des Senfkorns da. Er meinte, dass sie eine enge Gemeinschaft am Coburger Platz seien, dass das seit 20 Jahren sein Zuhause ist und er auch gerne hier sei, auch wenn es viele Probleme gibt; aber er so dankbar ist, dass Menschen diesem Zuhause etwas Gutes tun, und wir weiter machen sollten. Eine andere Mitarbeiterin, die während des Stadtviertelspaziergangs mit den Kindern zusammen unterwegs war, erzählte, dass andere Nachbar\*innen aus dem Viertel sogar spontan mitgeholfen hätten, Müll zu sammeln. Sehr positiv erzählten viele Senfkörner auch von der Smiley-Aktion, die wohl für viele strahlende Gesichter bei Nachbar\*innen und Aldi-Verkäufer\*innen sorgten. Auffallend war generell, dass die meisten in der Austauschrunde anschließend an den Stadtteilspaziergang deutlich mehr über die Tagesaufgaben als über die Reflexionsfrage erzählen. Wie weiter oben beschrieben<sup>35</sup>, stoß die Frage des Stadtteilspaziergangs am Karfreitag bei einigen auf Widerstand. Manche Frauen meinten, in Gotha West, ihrem Zuhause, hätten sie keine Orte der Angst, weil sie sich hier auskennen würden. Andere Frauen aus der Ukraine meinten „im Vergleich zu Mariupol macht mir nichts mehr Angst“. Wieder andere machten während des Spaziergangs an Karfreitag tiefgründige Erfahrungen, da sie sich in Situationen hineinversetzten, in denen sie gehänselt worden waren. Grundsätzlich gab es eine große Offenheit darüber, von Erfahrungen im Stadtviertel zu erzählen, was auf eine vertrauensvolle Atmosphäre hinweist.

Beim kreativen Gestalten verwendeten die Menschen grundsätzlich das Material, das wir dafür erstellt hatten. Alle klebten das Kärtchen für den Spaziergang in ihre Hefte ein, viele ergänzten schriftlich dazu ihre Beobachtungen und Erfahrungen während der Zeit im Quartier. Auch die Fotos aus dem Leben Jesu hat jede\*r Einzelne zum künstlerischen Gestalten genutzt. Vor dem Einkleben lasen alle die Textschnipsel, einige gingen auch zu den großen Bildern, die an der Wand hingen, um sie intensiver zu betrachten. Eine Frau bastelte abends bei sich zuhause sogar weiter, in dem sie bspw. Fotos ihrer Enkelkinder bei dem Tag einfügte, an dem es um Kinder ging. Grundsätzlich variierte die Atmosphäre und

---

<sup>35</sup> Vgl. Kapitel 3.5.2 Die Stadtteilspaziergänge

Lautstärke beim kreativen Gestalten passend zur Stimmung des Tagesthemas. Einige arbeiteten stets vertieft in Stille, anderen quatschen leise – vermutlich so, wie es die Personen gerade brauchten. Dabei ließ sich ebenfalls beobachten, dass eine konzentriertere Atmosphäre an den Tagen entstand, an denen bedrückendere Themen zur Sprache kamen. Viele fragten, ob man die Bilder aus dem Leben Jesu für das eigene Heft aufheben könne, wenn sie an einzelnen Tagen nicht kommen konnten. Es schien demnach ein Interesse an ‚Vollständigkeit‘ zu geben. Einige zeigten sichtbar stolz ihre eigenen Kunstwerke, andere wollten eine zweite Meinung hören, wie sie etwas gestalten könnten. Dabei habe ich mich jedoch bewusst zurück gehalten wertend zu reagieren, sondern vielmehr dazu ermutigt eigene Entscheidungen zu treffen, da ja ein Ziel war, einen eigenen kreativen Prozess und damit die eigene Auseinandersetzung mit den Geschichten aus Jesu Leben zu fördern und auf Bewertung, wie im schulischen Kontext, zu verzichten. Auffallend ist dabei, dass vor allem einige ältere Frauen diese Wertungsfreiheit verunsicherte und sie teilweise häufig auf der Suche nach (Selbst-) Bestätigung waren. Ein paar ausgewählte Ergebnisse des kreativen Gestaltens finden sich im Anhang 6, im nächsten Kapitel wird auf sie gesondert eingegangen.

Die Liturgie betreffend schienen insbesondere einige Lieder manche Senfkörner stark zu berühren. So wurde etwa zum Lied „Etwas in mir“ am Mittwoch mit dem Thema „Jesus und die Freude“ spontan im Laden getanzt. Eine Frau, die am gleichen Tag von einem Verdacht auf eine Krebserkrankung erzählte, war dabei vor Freude kaum wieder zu erkennen. Bei dem Lied „Was für ein Mensch“, das wir jeden Tag sangen, schlossen viele die Augen, andere lasen konzentriert den zunächst unbekannten Text mit. Ein Mann schien Tränen in den Augen zu haben und klebte später den Liedzettel in sein Heft ein. Generell war eine ‚heilige‘ Atmosphäre spürbar, die Ute und ich von uns heraus so nicht hätten kreieren können. Auch beim Schnipselgebet und beim Vater Unser gab es viel Partizipation. Gegen Mitte der Woche begannen wir das Vater Unser mit Gesten zu beten, dadurch ließ sich mehr Schwung und Bewusstsein beim Beten wahrnehmen.

Grundsätzlich lässt sich durch die vielen verschiedenen Beobachtungen (welche hier nur ausschnitthaft skizziert werden können), das Projekt als dahingehend

gelingen bewerten, dass der Großteil der Menschen die ganze Zeit über mit dabei war und eine konzentrierte Atmosphäre herrschte. Empirisch messen lässt sich die Veränderung zwar nicht, aber viele Menschen schienen berührt von den Inhalten zu sein, insbesondere von manchen Bildern und den Liedern und Gebeten, was ebenso die Ladenatmosphäre prägte. Neben all dem Positiven, entstanden jedoch auch manche herausfordernden Situationen, die weiter unten beleuchtet werden sollen.<sup>36</sup>

Auch in den Wochen danach war die Osteraktion immer wieder Thema – sei es im Ladengottesdienst, bei Hausbesuchen oder in der gemeinsamen liturgischen Gebetszeit am Freitagmittag. So meinte eine Frau z. B. einige Tage später: „Ich bin ja eigentlich nicht kirchlich, aber ich glaube so langsam werde ich es“, wie ich bereits zu Beginn der Einleitung zitierte.

#### 4.4 Ergebnisse aus der Zeit der kreativen Gestaltung

An dieser Stelle werden die entstandenen Heftseiten (siehe Anhang 6) beschrieben und analysiert. Dabei ist zu beachten, dass ich keine Qualifikation dafür habe Kunst ‚auszuwerten‘, zudem es nicht das Ziel der kreativen Gestaltung war, ein bestimmtes Werk zu erschaffen, welches Ansprüchen genügen muss und bewertet wird. Deswegen sollen die Kunstwerke vordergründig gebündelt beschrieben werden und die Interpretation hinterher eher gering ausfallen.

Generell wählten fast alle pro Tag und Thema eine Doppelseite. Grundsätzlich haben als Zentrum der Heftseiten die Senfkörner die Bilder aus dem Leben Jesu eingeklebt, wobei jedoch die Reihenfolge mit der Hängung im Laden nicht unbedingt übereinstimmt. Zerschnitten oder anderweitig verändert wurden die Bilder nicht, Einzelne haben eine Art Rahmen gestaltet. Auch die Kärtchen mit den Fragen und Aufgaben für die Stadtteilspaziergänge wurden immer mit zu dem jeweiligen Tagesthema hineingeklebt. Manche schrieben ihre Erfahrungen und Erlebnisse von den Stadtteilspaziergängen zu den Fragekarten und ergänzten auch Beobachtungen anderer aus der Austauschrunde. Die Bildunterschriften wurden nicht von allen komplett hineingeklebt, manche

---

<sup>36</sup> Vgl. Kapitel 5.1 Umgang mit Störungen.

schnitten Teile, wahrscheinlich die für sie weniger wichtig und passend waren, heraus und fügten sie nicht mit ein. Ähnlich wie bei den Bildern variierte die Reihenfolge auch an dieser Stelle. Manchmal wurden einzelne Aussagen nochmals markiert oder durch die Anordnung als direkte Unter- oder Überschrift in Bezug zu einzelnen Fotos gesetzt, teilweise diese sogar in das Foto hineingeklebt.

An den Tagen, bei denen man vom Stadtviertelspaziergang etwas mitbringen konnte, wurden diese zusätzlichen Materialien häufig miteingeklebt – bspw. am Mittwoch zum Thema „Jesus und die Freude“ Blumen aus dem Quartier. Einige schnitten außerdem Bilder aus Kalender und Zeitschriften aus, die sie thematisch passend empfanden. Andere zeichneten z. B. Kreuze am Karfreitag. Manche klebten auch Teile der Liturgie oder das Lied „Etwas in mir“ ein, dass als einziges nicht aus dem Liederbuch, sondern von einem extra Zettel gesungen wurde. Somit wurden alle zur Verfügung gestellten Materialien von irgendjemandem benutzt – ob ursprünglich dafür vorher vorgesehen oder nicht, wie die Werbeflyer, die Liturgieblätter oder Teile des Schnipselgebets. Die Menschen schienen abseits der Bilder und Fragekärtchen alles als Teile zu verstehen, die sie in ihre kreative Gestaltung miteinbeziehen können. Dabei decken sich die Kreativergebnisse mit den teilnehmenden Beobachtungen, dass jenes künstlerisch verarbeitet wurde, dass die Senfkörner ansprach. Grundsätzlich ist auffällig, dass an den Tagen mit thematisch ‚helleren, einfacheren‘ Themen die Heftseiten durchschnittlich viel bunter sind. Dennoch gibt es auch bei ‚dunkleren, schwereren‘ Themen bunte Rahmen und Bordüren, die jedoch etwas kontextloser erscheinen, fast so, als müsste man die schwere, dunkle Stimmung auf der Seite ausgleichen. Die Kunstwerke scheinen die Themen und Atmosphäre zu spiegeln. Teilweise wurde das Datum oder Überschriften hinzugefügt, was fast an einen Hefteintrag in der Schule erinnert, vielleicht aber auch der eigenen späteren Nachvollziehbarkeit dienen soll. Möglicherweise soll dies vor allem einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Seiten markieren. Manche haben ihre Heftseiten sehr akribisch, künstlerisch vielfältig gestaltet, andere neben den Bildern, Bildunterschriften und Fragekärtchen kaum eigenes hinzugefügt.

Grundsätzlich zeigen die Bilder einen individuellen Prozess des Auseinandersetzens, Dokumentierens, Reflektierens sowie innerliches und äußerliches Sortierens der Erfahrungen aus den Stadtteilspaziergängen in Bezugnahme der Bilder Jesu mit den Bildunterschriften. Im kreativen Gestalten mussten alle viele Entscheidungen treffen: Auswählen, was sie mit aufnehmen wollen, wo sie es platzieren, welche Materialien sie verwenden, welche Farben etc. Durch dieses äußerliche aktive Auseinandersetzen wurde wahrscheinlich bei vielen das innerliche Auseinandersetzen verstärkt – besonders sichtbar wird dies in der schriftlichen Dokumentation der eigenen Erfahrungen. Weniger zu finden sind eigene (theologische) Deutungen oder weitergehende Fragen. Dies könnte möglicherweise an dem Milieu und Bildungsstand einiger Senfkörner liegen oder auch an dem Verständnis von kreativem Gestalten. So wurde grundsätzlich das vorhandene Material genutzt und teilweise auch verändert, aber sehr selten etwas völlig Losgelöstes konzipiert. Ein solches Verhalten ließ sich nur bei den Kindern beobachten, die oftmals eigenständige Bilder malten. Ein Beispiel möchte an dieser Stelle gesondert herausgreifen, da ich die Tiefe der theologischen Aussage beim Basteln bemerkenswert und einzigartig empfand. Eine Person malte am Karfreitag ein Kreuz, hielt dabei jedoch nach dem Zeichnen des Holzes und Jesus inne, weil etwas fehlen würde. Dann zeichnete sie eine Wolke über das Kreuz und dahinter einen traurigen Smiley mit den Worten, dass Jesus sich zwar alleine fühlte, aber defacto nicht alleine war, sondern Gott (im Bild der weinende Smiley), für Jesus unsichtbar hinter den Wolken, dabei gewesen sei.

## **5. (Exemplarische) Reflexion**

Abschließend soll das gesamte Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ reflektiert werden. Da die Aktion, wie sich an der bisherigen Masterarbeit zeigt, äußerst vielschichtig war, muss dabei auf einzelne Aspekte der Fokus gelegt werden, weshalb es sich hierbei eher um eine exemplarische Reflexion handelt. Zunächst wird in einem Exkurs der Umgang mit ungeplanten Störungen beleuchtet und dadurch insbesondere der erste Tag des Osterprojekts thematisiert. Des Weiteren wird das methodische und theologische Vorgehen querschnittartig reflektiert und meine eigene Rolle als Pionierin durchdacht und selbstkritisch

beleuchtet. Abschließend werden thesenartig Lernpunkte für zukünftige, ähnliche Projekte zusammengefasst.

### 5.1 Umgang mit ‚Störungen‘

Die Arbeit in einem offen einsehbaren Laden in unmittelbarer Nähe des Haupttreffpunkts in Gotha West hat den Vorteil, dass viele Menschen durch die Glasfront hineinschauen können, neugierig werden und sich irgendwann trauen einmal jemanden anzusprechen und hineinzukommen. Zumindest ist das ein Muster, durch welches einige Senfkörner zum Erprobungsraum gekommen sind. Andererseits führt diese Sichtbarkeit aber auch gelegentlich zu Störungen und Ablenkung. Sei es, wenn Jugendliche penetrant an die Scheiben des Ladens klopfen, wenn mal wieder ein Polizeiauto vorbeifährt oder manche trotz Alkohol- und Drogenverbot unter Konsum in den Laden kommen wollen. Neben diesen fast alltäglichen Situationen war der Montag des Osterprojekts stark davon geprägt, dass eine Frau in den Laden kam und lautstark den gesamten Ablauf durcheinanderwirbelte. Diese Situation und der Umgang damit soll in diesem Abschnitt reflektiert werden. Wie kann man adäquat mit solchen unvorhersehbaren Störungen umgehen? Welche Rolle spielt hier der pädagogische Grundsatz ‚Störungen haben immer Vorrang‘?

In diesem konkreten Falle kam die mir unbekannte Frau während dem Singen des ersten Liedes der Liturgie in den Laden und nahm auf einem Stuhl zentral im Halbkreis Platz. Bereits während dem Lied schien sie mit winkenden Armbewegungen auf sich aufmerksam zu machen. Ute moderierte an diesem ersten Tag die Erfahrungen des Stadtteilspaziergangs, wurde jedoch immer wieder von der Frau unterbrochen, weil sie auch etwas sagen wollte. Zunächst ließ die Frau sich darauf ein zuzuhören, bis sie dann nicht mehr an sich hielt und lautstark uns Mitarbeitende der Lüge bezichtigte, dass Gott kein guter Gott sein könne, würde man sich die ganzen Kriege anschauen. Im Folgenden beleidigte sie darauf hin einzelne Teammitglieder, sprach gezielt Kinder an und verließ nach mehrmaligem eindrücklichem Bitten erst durch Drohung mit der Polizei laut wütend den Laden. Die Atmosphäre danach war sehr angespannt. Einige Kinder weinten, viele Senfkörner waren perplex und überfordert. Wie sollten wir als Team, Ute und ich, reagieren? Ehrlicherweise war ich sehr dankbar, dass Ute an

diesem Tag die Moderation innehatte. Ihre Reaktion während den Beschimpfungen und danach sollen kurz skizziert werden. Sehr bewusst stellte sie sich mit offener Körperhaltung zu der Frau und hörte ihr schweigend zu, ohne inhaltlich auf die Anschuldigungen einzugehen. Dies war möglich, da Michael als anderes Teammitglied, der nicht aktiv in der Liturgie beteiligt war, wiederum die Frau eindrücklich bat den Laden zu verlassen. Durch das Team konnten so die verschiedenen Verantwortlichkeiten aufgeteilt werden: einerseits den Schutzraum zu wahren und die Frau hinaus zu bitten, andererseits inhaltlich für den weiteren Ablauf zu sorgen und die Frau trotzdem auch als Mensch zu sehen. Möglicherweise könnte diese verschiedenartige Grundhaltung für die Frau aber auch widersprüchlich gewirkt haben.

Nachdem die Frau draußen war, seufzte Ute hörbar laut und ging nicht ohne weiteres im geplanten Ablauf weiter. Stattdessen folgte sie dem bereits weiter oben angeschnittenen Störungspostulats Ruth Cohns. Dieses zweite Postulat aus der Methode der Themenzentrierten Interaktion (TZI) hat sich zu einer Grundhaltung der Sozialen Arbeit entwickelt. Cohn fordert „Beachte Hindernisse auf deinem Weg, deine eigenen und die von anderen. Störungen haben Vorrang; ohne ihre Lösung wird Wachstum verhindert oder erschwert“ (2021, S. 121). Obwohl der ursprüngliche methodische Kontext der TZI sicherlich nicht unserer Situation im Senfkorn-Laden entspricht, hat sich doch geschichtlich in der Sozialen Arbeit und weiten Feldern der Pädagogik dieses Postulat als zentrale Grundhaltung im Umgang mit Störungen entwickelt und scheint mir auch in der beschriebenen Situation als hilfreich.

Im Sinne dieses Grundsatzes hat Ute zum einen die Senfkörner gebeten nicht über die Frau schlecht zu reden, sondern ihr gemäß der jesuanischen Bergpredigt Gutes zu wünschen, da sie sicherlich schlechte Erfahrungen mit der Kirche gemacht hätte und es nicht an uns Menschen sei über sie zu richten. Außerdem hat Ute gefragt, ob es in Ordnung wäre, weiter zu machen oder es irgendwie Redebedarf gibt. Nach einem Moment der Stille hat sie dann wie geplant die Liturgie beendet. Hinterher haben sich einige tief beeindruckt von der Reaktion gezeigt, wodurch das Thema der Feindesliebe am Montag des Osterprojekts eigentlich zentraler wurde als der geplante Schwerpunkt über Kinder. Der grundsätzliche Umgang hat demnach viel eher etwas Anderes

ermöglicht als dadurch etwas ‚verloren‘ gegangen wäre. Somit lässt sich insgesamt die Reaktion als positiv reflektieren. Kritisch betrachtet werden sollte allerdings, dass die inhaltlichen Vorwürfe der Frau, der Kern der Theodizee-Frage, jedoch nicht weiter zur Sprache kam. Womöglich wäre es auch hilfreich gewesen sich dazu zu verhalten, damit die Anschuldigungen nicht unbeantwortet im Raum gestanden hätten. Hätte die störende Frau nicht eindeutig unter Alkohol- oder Drogenkonsum gestanden, wäre auch zu Bedenken gewesen ihre Fragen zu beantworten. In der Akutsituation war es jedoch deutlich wichtiger den Schutzraum wieder herzustellen und die Frau somit aus dem Laden zu entfernen, zumal Michael vor der Tür weiterhin versuchte das Gespräch mit ihr zu suchen.

Grundsätzlich hatte dieser Vorfall verschiedene Folgen auf die Osteraktion. Im Laden gilt immer Freiwilligkeit, die Menschen können jederzeit aufstehen und gehen. Diese Haltung der offenen Tür haben wir ab dem Montag insofern begrenzt, als dass wir in der Liturgie im Sinne einer konzentrierten Atmosphäre und um solche Störungen zu vermeiden die Tür geschlossen hielt. Außerdem haben wir als gesamtes Senfkorn-Team konkret festgelegt, dass im Team immer jemand für die Tür zuständig ist, der/die nicht am Programm aktiv beteiligt ist. Die geschilderte Situation hatte die positive Auswirkung, dass einige, die eher am Rande des sozialen Gefüges stehen, sich innerlich in ihrer Zugehörigkeit absichern konnten. Ein Mann, mit dem wir in der Vergangenheit immer mal wieder störende Situationen aufgrund seiner Alkoholsucht erlebten, meinte bspw. „aber so schlimm wie sie bin ich nicht“. Eine abgrenzende Aussage, die zeigt, dass er wahrgenommen hat, dass das Team auch der Frau gegenüber respektvoll geblieben ist und trotzdem genauso klar Grenzen markiert hat. Wenn selbst ihr in dieser Situation gegenüber freundlich (wenn auch bestimmt und begrenzend) begegnet wird, dann wohl ihm gegenüber, mit dem das Team bereits einen langen gemeinsamen Lernweg gegangen sind! Andere waren sichtlich ergriffen, dass im Senfkorn nicht nur Jesu Haltung der Feindesliebe gepredigt, sondern auch gelebt wird, wodurch im Nachhinein neugierige Fragen entstanden sind.

Insgesamt ist der Erprobungsraum aber nach wie vor auf einem Lernweg des Abwägens zwischen den Anliegen Einzelner, als störend empfundener Menschen und der Verantwortung als Schutzraum nachzukommen, da eben das



Ziel ist einen Raum für alle Nachbar\*innen in Gotha West zu schaffen. Meine eigene Rolle in diesem Spannungsfeld reflektiere ich weiter unten.<sup>37</sup>

## 5.2 Reflexion des methodischen und inhaltlichen Vorgehens

Wie bereits mehrfach in dieser Arbeit zwischen den Zeilen angeklungen, bleibt offen, ob der inhaltliche Transfer von den eigenen Erfahrungen im Stadtviertel (und persönlichem Leben der Senfkörner) zu den Geschichten aus dem Leben Jesu durch die Bilder gelungen ist oder nicht. Ute und mir scheint abschließend, dass wir inhaltlich zu viele Aspekte abdecken wollten und dabei unser eigenes Denken auf Metaebenen und unser theologisches Vorwissen zu sehr als Maßstab genommen haben.

Möglicherweise wäre eine Reduktion der theologischen Kernaussagen mit einer Begrenzung auf jeweils ein Bild hilfreich gewesen. Unterstützend auf das In-Kontext-Setzen der Erfahrungen im Stadtviertel mit den Bezügen aus Jesu Leben wäre vielleicht eine andere Reihenfolge der Bausteine hilfreich gewesen. Vielleicht hätte man erst die Bilder betrachten können und dann in den Stadtteil gehen. Oder aber direkt nach dem Stadtteilspaziergang die Liturgie anschließen und damit den Prozess des Zusammendenkens mehr moderieren können, sodass im künstlerischen Gestalten die Verbindung nicht selbst hergestellt werden müsste? Über einen Effekt auf die Reihenfolge lässt sich an dieser Stelle jedoch nur spekulieren, da wir defacto von dem vorgeplanten Ablauf nicht größere Abweichungen gemacht haben. Vielleicht wäre hier auch mehr Agilität nötig gewesen. Wahrscheinlich ließe sich das Projekt, so wie wir es konzipiert haben, besser mit Menschen durchführen, die etwas mehr Bildungshintergrund haben.

Vielleicht wäre es darüber hinaus ‚erfolgreicher‘ gewesen, die Senfkörner selbst auch mehr in die inhaltliche Konzeption und Vorbereitung mit einzubeziehen – gerade da das Team in der Haltung des Senfkorns sich grundsätzlich dafür einsetzt eine gemeinsame Lerngemeinschaft zu sein. So hätte man die Unterschiede zwischen den verschiedenen Prägungen und (Bildungs-) Hintergründen früher bemerken und das Projekt anpassen können. Hier ist der

---

<sup>37</sup> Vgl. Kapitel 5.3 Reflexion meiner Rolle als Pionierin

Erprobungsraum insgesamt auf einem Lernweg, da wir als Team immer wieder die Erfahrung gemacht haben, dass insbesondere in spirituellen Themen und Inhalten Verantwortungsübernahme eher abgelehnt wird.

### 5.3 Reflexion meiner Rolle als Pionierin

Die Arbeit als Pionierin in einem Erprobungsraum ist immer stark von der eigenen Persönlichkeit und Rolle geprägt, weshalb diese ebenfalls im Rahmen dieser Masterarbeit reflektiert werden soll.<sup>38</sup> Meine geistliche Begleitung hat sich innerhalb des Studiums als äußerst hilfreich für die Reflexion meiner Biographie erwiesen und hat mir immer wieder geholfen Erfahrungen, die ich im Praktikum im Senfkorn gemacht habe, passend einzuordnen und nachhaltig davon zu lernen. Im Folgenden sollen jene, die insbesondere mit dem Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ zusammenhängen, geschildert werden.

Grundsätzlich hatte ich während des Projekts eine Zwischenrolle: Einerseits stand ich nicht in der gleichen Verantwortung, wie die hauptamtlichen Teammitglieder, andererseits war ich durch die lange Praktikumszeit aber deutlich erfahrener und vertrauter mit den Senfkörnern als die anderen beiden Praktikantinnen, die während der Osterzeit gleichzeitig mit mir im Senfkorn waren. Zudem arbeitete ich mit Ute auf Augenhöhe in der Konzeption und Vorbereitung und war somit inhaltlich verantwortlicher als andere aus dem Team. Diese etwas unklare Position hat mich zwischenzeitlich etwas herausgefordert, mir aber auch einmal mehr gezeigt, dass ich mich durch das Studium fähig fühle, auch selbstständiger Verantwortung zu übernehmen. Eine Entwicklung, die ich deswegen als durchaus positiv bewerten würde. Vonseiten der Senfkörner wiederum habe ich die Zwischenposition nicht als herausfordernd wahrgenommen, eher eine große Dankbarkeit für meine Arbeit in der Osteraktion und darüber hinaus. Besonders durch die neue Situation mit den zusätzlichen Praktikantinnen war es eher meine persönliche Herausforderung mir ‚meinen Platz zu suchen‘, was durch transparente Kommunikation jedoch nach einigen Tagen erfolgreich funktionierte. Hilfreich für mich war diesbezüglich, mir meiner

---

<sup>38</sup> Der begrenzte Umfang lässt nur zu verschiedene Themenfelder kurz anzureißen, für tieferes Interesse muss ich auf bereits innerhalb des Masterstudiengangs verfasste Essays und das Lerntagebuch verweisen.

eigenen Fähigkeiten und Ergänzungsbedürftigkeit bewusst zu werden und mir meine eigenen Reflexions- und Auftankmomente abseits der eigentlichen Projektzeiten bewusst zu nehmen. Besonders die Reflexionszeiten haben sich als tragfähig für diese Masterarbeit bewiesen – was sicherlich eine zusätzliche gedankliche Mitbelastung war, die Strukturierung der Beobachtungen neben der Durchführung als solches bereits zu bedenken.

Als sehr hilfreich habe ich die Arbeit im Team wahrgenommen. Von der Brainstorming-Phase bis hin zur Durchführung habe ich immer wieder erlebt, wie wichtig gegenseitige Ergänzung ist und kritische gemeinsame Gespräche ein solches Projekt befruchten können. Durch eine wertschätzende Fehlerkultur konnten Ute und ich gemeinsam manche kurzfristigen Herausforderungen, bspw., dass die großen Bilder an der Ladenwand immer wieder heruntergefallen sind, gut bewältigen. Außerdem konnten wir einander gut unsere Stärken und Schwächen ausgleichen, z. B. im Verhältnis von Spontanität und Planungssicherheit – auch wenn mich die spontane Vorbereitung gelegentlich etwas herausgefordert hat.

Zentral für das Arbeiten als Pionierin ist für mich die eigene Haltung – ein Bereich, in dem ich wahrscheinlich am ganzheitlichsten in meinem Praktikum im Senfkorn lernen durfte und welche auch das Osterprojekt maßgeblich mitgeprägt hat. Inhaltlich habe ich diese bereits im Kontext des Missionsverständnisses und zu Beginn bei der Darstellung des Erprobungsraums beschrieben. Konkret aus dieser Grundlage, mit der ich mich persönlich stark identifizieren kann, leitet sich der Umgang mit dem Verhältnis von Nähe und Distanz ab, welches mich nachhaltig herausgefordert hat. Wie kann ich Grenzen setzen und trotzdem in seelsorgerlichen Situationen gleichzeitig ‚weich bleiben‘, in dem ich mich weiterhin selbst wahrnehme und nicht vollständig in der jeweiligen Situation aufgehe? In vielen Gesprächen im Team über die Osteraktion, aber auch darüber hinaus mit meiner geistlichen Begleitung habe ich dahingehend einiges für mich gelernt. Als hilfreiche Ressource ist mir vor allem das persönliche und gemeinsame Gebet als Team wichtig geworden (wie auch schon weiter oben thematisiert) und in diesem Kontext auch immer wieder auf die Rückbesinnung der *missio Dei* und, dass nicht ich die Menschen ‚erlösen‘ muss. Außerdem habe ich meinen eigenen Umgang mit Leid und Ohnmacht reflektiert, unter anderem

durch die Hinweise Franz Jalics, am Leid der anderen Person teilzunehmen und zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die leiden müssen, obwohl ich es ihnen ersparen wollen würde (1982, S. 138–139).

Besonders in einigen Gesprächen während der Begegnungszeit im Laden vor dem offiziellen Start habe ich immer wieder auf die Grundlagen seelsorgerlicher Theorien (insbesondere die von Carl Rogers<sup>39</sup>) und die Transaktionsanalyse zurückgegriffen, um mir der Kommunikationsmuster bewusst zu werden. Insbesondere durch die Anwendung der Transaktionsanalyse ist mir immer wieder aufgefallen, dass die Kommunikation vieler Senfkörner untereinander und mit uns Mitarbeitenden eher jene Muster zwischen Kinder- und Elternanteilen darstellen als die zwischen den Erwachsenenanteilen (Berne, 2001). Durch dieses Erkenntnis habe ich mit dem Erfragen der Eigenverantwortung meines Gegenübers manchmal bewusst versucht die Erwachsenenanteile anzusprechen. Bspw. habe ich bei Unsicherheit über das Vermögen selbstständiger kreativer Entscheidungen und absichernder Rückfragen mancher (vor allem älterer Frauen) immer wieder ‚den Ball zurückgespielt‘, indem ich bestärkend auf die eigenen Fähigkeiten hingewiesen habe und dass es eben überhaupt kein richtig und falsch gäbe, sondern, dass kreatives Gestalten ein bewertungsfreier Raum sei. Leitend in vielen kurzen Gesprächssequenzen mit Menschen waren für mich außerdem die MiniMax-Interventionen von Prior, vor allem die Intervention „In der Vergangenheit“ und „...noch nicht...“ (2007). Diese hilfreichen Richtlinien haben mir vor allem geholfen in der Fülle verschiedener Menschen, die oft gleichzeitig den Wunsch hatten mir etwas zu erzählen, zumindest einigermaßen adäquat umzugehen. Hier sehe ich aber auch weiteres Lernpotential in der Priorisierung einzelner Menschen und der eigenen Zuständigkeiten, auch wenn ich bei anderen Interaktionen, die gleichzeitig im Laden laufen, andere Bedürfnisse wahrnehme.

Inhaltlich wurde ich insbesondere mit meiner eigenen Kreuzesdeutung herausgefordert. Wie bereits angeschnitten, ist meine christliche Biographie von verschiedensten Einflüssen, De- und Rekonstruktion und dem ‚Freischwimmen‘ aus scheinbar klaren, einfachen, dogmatischen Überzeugungen in eine

---

<sup>39</sup> Vgl. bspw. Rogers Klassiker zum Personenzentrierten Ansatz: „Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen“ (2020).

theologische Weite geprägt. Als professionelle Pionierin halte ich es für essenziell diese eigenen spirituellen Überzeugungen zu kennen und einzuordnen, um nicht der Gefahr zu unterliegen die eigenen negativen Erfahrungen und Gottesbilder vorschnell in den Arbeitskontext hinein zu übertragen. So war es für mich wichtig zu reflektieren, wie ich theologisch zu soteriologischen Kreuzesdeutungen, wie Abwandlungen der Satisfaktionslehre, stehe und inwiefern meine Skepsis eher durch die eigenen negativen Erfahrungen geprägt ist. In dieser Reflexion hat mir insbesondere der Entdeckungsreise-Kurs von Björn Büchert, Katharina Haubold und Jan Schickle weitergeholfen (2023), sowie die transparente Kommunikation im Team mit Ute, was wir jeweils vertretbar kommunizieren können und was nicht. Neben dieser theologischen Ebene war es im Osterprojekt und darüber hinaus im Praktikum wichtig, mir meines eigenen anderen Milieus bewusst zu sein. Ich bin in einer westdeutschen, relativ wohlhabenden Kleinstadt sozialisiert, in einem gebildeteren Familienhintergrund und relativ sicheren Bindungsmustern – also in einem diametral verschiedenen Kontext als die meisten Senfkörner. Dadurch ergeben sich andere Einstellungen zu Religion und Politik, andere Kommunikationsstile, ein anderer Umgang mit Konflikten und vielem mehr. Gerade deswegen empfand ich es wichtig mir das entstehende Ungleichgewicht, das durch meine zusätzlich leitende Rolle entstand, zu reflektieren und von meiner Hintergrundfolie nicht voreilig zu bewerten, sondern stattdessen als Lernende viele Fragen zu stellen.

#### 5.4 Thesenartige Reflexion für zukünftige ähnliche Projekte

Für zukünftige (ähnliche) Aktionen im Senfkorn stelle ich als Lernpunkte aus dem Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘ im Folgenden gebündelt einige Thesen summiert dar.

Die Arbeit als Team mit zwei Mitarbeitenden hat sich vor allem durch Brainstorming auf Augenhöhe und durch theologische Reflexionsgespräche als tragfähig erwiesen. Durch bewusstes, punktuelles Zurückgreifen auf die Erfahrungen anderer Teammitglieder (vor allem im Umgang mit Kunstwerken) hätten Ute und ich jedoch noch tragfähigere Entscheidungen treffen können.

Besonders im Umgang mit der störenden Frau war es zudem hilfreich sich auf weitere Mitarbeitende verlassen zu können.

Die Planungsphase hätte z. B. bei der Liedauswahl etwas effizienter verlaufen können. Hilfreich wäre außerdem gewesen Senfkörner direkter mit ein zu beziehen, in dem man etwa mit Einzelnen unsere Grundidee hätte teilen können, um zu bemerken, dass es für einige zu viel Transfervermögen brauchen würde. Für die spätere Auswertung wäre es zudem hilfreich gewesen die Ziele, vor allem aber unsere theologischen Aussagen konkreter zu formulieren. Vielleicht hätten wir dabei bemerkt, dass wir teilweise zu viele verschiedene Aspekte kommunizieren wollten.

Grundsätzlich haben sich die gewählten methodischen Bausteine, vor allem die Stadtteilspaziergänge und das kreative Gestalten, als passend erwiesen. Die Reihenfolge der Tagesstruktur hätte sicherlich auch anderweitig seine Vorteile gehabt (wie bereits in Kapitel 3.4 Planungsphase thematisiert). Erwiesen hat sich der Methodenreichtum auch darin, dass verschiedene Generationen (von Kindergartenkindern bis Senior\*innen) gleichermaßen partizipieren konnten und grundsätzlich auf milieuspezifische Besonderheiten, wie das einige Menschen eher schlecht lesen können, eingegangen wurde.

Im Nachgespräch mit Ute ist außerdem deutlich geworden, dass eine sorgfältigere Nachbereitung eines solchen Projekts wichtig wäre, indem man nicht nur die (subjektiven) Beobachtungen der einzelnen Teammitglieder teilt, sondern z. B. mit Senfkörnern darüber ins Gespräch kommt.

## **6. Schluss**

Die vorliegende Masterarbeit wollte das Projekt ‚Ostern suchen in Gotha West‘, aus der Karwoche 2025 beschreiben, analysieren und reflektieren. Ziel war es dabei durch das Projekt ein Beispiel zu geben, wie in einem säkularisierten Kontext die Osterbotschaft kontextsensibel kommuniziert werden kann.

Durch die Beschäftigung mit einschlägiger Literatur haben sich an einigen Punkten zusätzliche Perspektiven ergeben, die mit der Auswertung in die exemplarische Reflexion eingeflossen sind. Dabei habe ich immer wieder die

Erfahrung gemacht, dass es in der Literatur im Kontext neuer Formen von Kirche eher selten konkrete Beispiele für kontextualisiertes, theologisch gestütztes und reflektiertes Handeln gibt, weswegen ich mich an Literatur anderer religionspädagogischer und praktisch-theologischer Kontexte bedienen und dies übertragen musste. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf, der eine Brücke schlägt, zwischen ‚klassischer Unitheologie‘ und der Arbeitspraxis in Erprobungsräumen.

Darüber hinaus wäre es sicher interessant die Aktion in angepasster Form in einem anderen Milieu durchzuführen, um dadurch die Grundfrage zu beantworten, ob der methodische und theologische Reichtum unabhängig von der Zielgruppe überladend war oder ob es spezifisch an dem Kontext in Gotha West lag, dass die Menschen eher Schwierigkeiten mit dem Transfer hatten. Um diesen Aspekt wissenschaftlich-fundierter auszuwerten, wäre zudem eine weiterführende quantitative und qualitative Untersuchung bereichernd.

Ich persönlich habe sehr viel durch die Durchführung, Analyse und Reflexion des Osterprojekts lernen dürfen und bin dankbar für diese Erfahrung, aber auch die gesamten 1,5 Jahre meines Praktikums im Senfkorn. Vor allem die theologische Hintergrundfolie, dass Gott der präsente Gott ist, der, der schon da ist und am Werk ist, habe ich in der Praxis in Gotha West greifbar erleben dürfen.

## II. Literaturverzeichnis

- Adam, G. (2002). Erzählen. In G. Adam, & R. Lachmann (Hrsg.). *Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 1: Basisband* (4. überarb. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.
- Ahrnke, S. & Wiesinger, C. (2019). Einleitung: Erzählen. In C. Wiesinger, & S. Ahrnke (Hrsg.). *Erzählen: Ingrid Schoberth zum 60. Geburtstag*. Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Allianz für Verletzliche Mission (2025). *Verletzliche Mission*. <https://vulnerablemission.org/de/> (Zugriff am 15.07.2025).
- Bentley, W. (2009). Karl Barth's understanding of mission: The Church in relationship. *Verbum et ecclesia*, 2009 (30), 25-46. doi:10.4102/ve.v30i1.62
- Berne, E. (2001). *Spiele der Erwachsenen: Psychologie der menschlichen Beziehungen*. Rowohlt.
- Bernhard, D., & Grohmann, M. (2025) (Hrsg.). *Vulnerable Mission for Practitioners: A Simple – yet Challenging – Guide to Cross-cultural Service without Dominance*. Allianz für Verletzliche Mission e.V..
- Bosch, D. J. (2012). *Mission im Wandel: Paradigmenwechsel in der Missionstheologie*. Brunnen Verlag.
- Buber, M. (1995). *Ich und Du*. Philipp Reclam jun. GmbH & Co.
- Büchert, B., Haubold, K., & Schickle, J. (2023). *Glaube fällt [nicht] vom Himmel: Entdeckungsreise zwischen Biografie und Theologie*. Praxisverlag buch+musik bm gGmbH.
- Burrichter, R. (1997). Theologische Kunstvermittlung – fundamentaldidaktische Überlegungen. In P. Biehl, C. Bizer, R. Degen, N. Mette, F. Rickert, & F. Schweitzer (Hrsg.). *Kunst und Religion. Jahrbuch der Religionspädagogik*. (S. 163-186). Neukirchener.
- Cohn, R. C. (2021). *Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion* (20. Aufl.). Klett-Cotta.



- Dahlgrün, C. (2018). *Christliche Spiritualität: Formen und Traditionen der Suche nach Gott* (2. überarb. Aufl.). Walter de Gruyter GmbH.
- Dalferth, I. U. (1996). Zeit für Gottes Gegenwart. In C. Krieg, T. Kucharz, M. Volf, & S. Lösel (Hrsg.). *Die Theologie auf dem Weg in das dritte Jahrtausend: Festschrift für Jürgen Moltmann zum 70. Geburtstag*. (S. 146-162). Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus.
- Dalferth, I. U. (2021). *Deus Praesens: Gottes Gegenwart und christlicher Glaube*. Mohr Siebeck.
- Duro Aquimas, Pfaffenhofen. (2020, 18. Januar). *Lied & Song: „Eines Tages kam einer“ (Sacro-Pop von Peter Janssens, 1992)* [Video]. YouTube. [https://www.youtube.com/watch?v=RVcNCAYaiVI&list=RDRVcNCAYaiVI&start\\_radio=1](https://www.youtube.com/watch?v=RVcNCAYaiVI&list=RDRVcNCAYaiVI&start_radio=1) (Zugriff am 02.09.2025).
- Erprobungsräume. (o.J.). *Wer wir sind*. <https://www.erprobungsraeume-ekm.de/erprobungsraum-programm/wer-wir-sind/> (Zugriff am 02.05.2025).
- Evangelisches Missionswerk in Deutschland. (Hrsg.). (2003). *missio Dei heute: Zur Aktualität eines missionstheologischen Schlüsselbegriffs. Weltmission heute*. Evangelisches Missionswerk Deutschland.
- Faix, T. (2012). Einleitung in die Kontextanalyse. In T. Faix, & J. Reimer (Hrsg.), *Die Welt verstehen: Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde. Transformationsstudien* (S. 13-35). Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH.
- Feiert Jesus!. (2021, 30. September). *Jesus, Erlöser der Welt* [Video]. YouTube. [https://www.youtube.com/watch?v=uFUM5zf5eqo&list=RDuFUM5zf5eqo&start\\_radio=1](https://www.youtube.com/watch?v=uFUM5zf5eqo&list=RDuFUM5zf5eqo&start_radio=1) (Zugriff am 02.09.2025).
- FreshX-Netzwerk (o.J.). *gott.voll-Wahrnehmungskarten*. <https://freshexpressions.de/gottvoll/> (Zugriff am 03.06.2025).
- Gärtner, C. (2015). Mit Bildern lässt sich besser lernen?! Die Frage nach der Funktion und Wirkung von Bildern im Religionsunterricht aus religionspädagogischer Perspektive. In C. Gärtner, & A. Brenne (Hrsg.)

*Kunst im Religionsunterricht – Funktion und Wirkung: Entwicklung und Erprobung empirischer Verfahren* (S. 13-26). W. Kohlhammer GmbH.

Gärtner, C. (2016). *Bildung, ästhetische*. In Wissenschaftlich Religionspädagogisches Lexikon im Internet. <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wirelex/8-lernende-lehrende/bildung-aesthetische> (Zugriff am 25.06.2025).

Glück, M. (2025). *Agile Innovation: Mit neuem Schwung zum Erfolg* (2. Aufl.). Springer Vieweg.

Härle, W. (2022). *Dogmatik* (6. Aufl.). Walter de Gruyter GmbH.

Hempelmann H., & Flaig, B. B. (2019). *Aufbruch in die Lebenswelten: Die zehn Sinus-Milieus als Zielgruppen kirchlichen Handelns*. Springer Fachmedien GmbH.

Herwartz, C., Jans-Wenstrup, M., Prinz, K., Tollkötter, E., Freise, J. (2019). *Im Alltag der Straße Gottes Spuren suchen: Persönliche Begegnungen in Straßenexerzitien* (2. Aufl.). Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.

Ignatius von Loyola (1999). *Die Exerzitien* (12. Aufl.). Johannes Verlag. [http://www.raggionline.com/saggi/scritti/exerzitien\\_de.pdf](http://www.raggionline.com/saggi/scritti/exerzitien_de.pdf) (Zugriff am 03. August 2025).

Jalics, F. (1982). *Miteinander im Glauben wachsen: Anleitung zum Glaubensgespräch*. Verlag J. Pfeiffer.

Köster, P. (2017). *Zur Freiheit befähigen: Die Geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola. Ein Kommentar mit Hinweisen für die Praxis des Begleitens*. Echter Verlag GmbH.

Lachmann, R. (1990). Kann man „Glauben“ lernen? In *Katechetische Blätter. Zeitschrift für religiöses Lernen in Schule und Gemeinde*, 1990 (11), S. 758-763. Matthias Grünewald Verlag in der Schwabenverlag AG.

Lachmann, R. (2002). Lehr- und Lernbarkeit des Glaubens. In F. Bitter, R. Englert, G. Miller, & K. E. Nipkow (Hrsg.), *Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe* (S. 435-439). Kösel-Verlag.

- Lange, E. (1981). *Kirche für die Welt: Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns*. Kaiser Verlag.
- Lange, G. (1986). Umgang mit Bildern. In G. Bitter, & G. Miller (Hrsg.), *Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe 2* (S. 530-533). Kösel-Verlag.
- Lange, G. (1990). Bildrhetorik – Bildgedächtnis – Bildbeschriftung. Was die Bilderfreunde von den Bildern dachten und wie eine heutige Bilddidaktik dazu steht. In A. Stock (Hrsg.), *Wozu Bilder im Christentum? Beiträge zur theologischen Kunsttheorie* (S. 17-44). Eos Verlag.
- Lange, G. (2002). Umgang mit Kunst. In G. Adam, & R. Lachmann (Hrsg.), *Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 1: Basisband* (4. überarb. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.
- Lenging, A., & Wiemers, C. A. (2025). *Bindung* (3. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.
- Liesenfeld, S. (1998). *Alles wirkliche Leben ist Begegnung: Hundert Worte von Martin Buber*. Verlag Neue Stadt.
- Maaßen, M. (1993). *Biographie und Erfahrung von Frauen: ein feministisch-theologischer Beitrag zur Relevanz der Biographieforschung für die Wiedergewinnung der Kategorie der Erfahrung*. Morgana-Frauenbuchverlag.
- Mareis, C. (2018). Brainstorming: Über Ideenproduktion, Kriegswirtschaft und ‚Democratic Social Engineering‘. In J. Moser, & C. Vagt (Hrsg.), *Verhaltensdesign – Technologische und ästhetische Programme der 1960er und 1970er Jahre* (S. 193–210). <https://doi.org/10.25969/mediarep/12453>
- Meis, M.-S., (2012). Leitvorstellungen und Leitziele der künstlerisch-ästhetischen Praxis in der Sozialen Arbeit. In M.-S. Meis, & G.-A. Mies (Hrsg.), *Künstlerisch-ästhetische Methoden in der Sozialen Arbeit: Kunst, Musik, Theater, Tanz und Neue Medien*. Verlag W. Kohlhammer.
- Meisinger, F. (1995). *Er war einer von uns*. Kawohl-Verlag.
- Michl, W. (2020). *Erlebnispädagogik* (4. Aufl.). Ernst Reinhardt Verlag.

- Mödl, L., & Steiner, T. (2008). *Den Alltag heiligen - Rituale, Segnungen und Sakramentalien: Die Bedeutung der Volksfrömmigkeit und praktische Vorschläge für die Seelsorge*. Katholisches Bibelwerk GmbH.
- Moltmann, J. (1987). *Der gekreuzigte Gott: Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie* (5. Aufl.). Chr. Kaiser Verlag.
- Moynagh, M. (2012). *Church of every Context: An Introduction to Theology and Practice*. SCM Press.
- Müller, E. (2002). Bildorientierte Unterrichtsmethoden. In G. Adam, & R. Lachmann (Hrsg.). *Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 1: Basisband* (4. überarb. Aufl.). Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.
- Müller, S. & Suhner, J. (2023). *Transformative Homiletik: Jenseits der Kanzel. (M)achtsam predigen in einer sich verändernden Welt*. Neukirchner Verlagsgesellschaft GmbH.
- Neef, R., & Schäfer, U. (1996). Zusammenleben und Auseinanderleben. Veränderungen und sozialer Lagen und Beziehungen in Ostdeutschland. In H. Häußermann, & R. Neef (Hrsg.), *Stadtentwicklung in Ostdeutschland. Soziale und räumliche Tendenzen* (S. 49-86). Westdeutscher Verlag.
- Offensive Junger Christen. (o. J.). *Kommunität*. <https://www.ojc.de/kommunitaet/> (Zugriff am 02.09.2025).
- Paul, F., & Pauls, U. (2010). *Begleiten statt erobern: Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco*. Neufeld Verlag.
- Paul, U. (2023). Erprobungsraum: senfkorn. STADTteilMISSION Gotha. In P. Zimmerling (Hrsg.), *Morgen Kirche sein: Gemeinde glauben, denken und gestalten* (S. 185-194). Vandenhoeck & Ruprecht Verlage.
- Paul, U. (2024). Belonging comes before Believing: Schritt für Schritt ins Evangelium. *Salzkorn – Mission possible? Ja, um Gottes willen!*, 2024/2, 12-14.

- Prior, M. (2007). *MiniMax-Interventionen: 15 minimale Interventionen mit maximaler Wirkung* (7. Aufl.). Carl-Auer Verlag.
- Rauhut, A. (o. J.). *Vitale Kirche nach der Entkirchlichung* (bisher unveröffentlichte Habilitationsschrift). Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Reppenhagen, M. (2011). Auf dem Weg zu einer missionalen Kirche: Die Diskussion um eine „Missional Church“ in den USA. *Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung*. Neukirchner Theologie.
- Reuter, O. M., Stein, R., Wolz, S., & Wilkneit, T. (2020). Ästhetische Bildungsprozesse von Jugendlichen in sozial schwierigen Konstellationen. In S. Timm, J. Costa, C. Kühn, & A. Scheunpflug (Hrsg.). *Kulturelle Bildung: Theoretische Perspektiven, methodologische Herausforderungen und empirische Befunde* (S. 247-264). Waxmann Verlag GmbH.
- Rogers, C. R. (2020). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen* (3. Aufl.). Reinhardt Verlag.
- Ruhstorfer, K. (2018). (Hrsg.). *Christologie*. Verlag Ferdinand Schöningh.
- Schimke, T., & Weinmann, M. (2021). Die beiden Erprobungsräume in Gotha. In T. Schlegel, & J. Kleemann (Hrsg.), *Erprobungsräume: andere Gemeindeformen in der Landeskirche* (S. 282-290). Evangelische Verlagsanstalt GmbH.
- Schirmacher, T. (2011). Missio Dei – Mission aus dem Wesen Gottes. *Komplementäre Dogmatik: Reihe 2*. Verlag für Theologie und Religionswissenschaft (VTR).
- Schlegel, T. (2021). Erprobungsräume vor Ort: Konzeptionelles. In T. Schlegel, & J. Kleemann (Hrsg.), *Erprobungsräume: andere Gemeindeformen in der Landeskirche* (S. 21-36). Evangelische Verlagsanstalt GmbH.
- Schreiber, S. (2018). Von der Verkündigung Jesu zum verkündigten Christus. In K. Ruhstorfer (Hrsg.), *Christologie*. Verlag Ferdinand Schöningh.
- Scott, W. (1977). *Die Missionstheologie Karl Barths*. Brunnen Verlag.

- senfkorn.STADTteilMISSION. (o.J.) *Senfkorn*. <https://www.senfkorn-stadtteilmission.de/> (Zugriff am 02.05.2025).
- Smith, N. (2002). From missio dei to missio hominum: En route in Christian mission and missiology. *Missionalia*, [https://journals.co.za/doi/epdf/10.10520/AJA02569507\\_403](https://journals.co.za/doi/epdf/10.10520/AJA02569507_403) 4-21 (Zugriff am 13.07.2025).
- socialnet. (2023). *Komm-Struktur*. <https://www.socialnet.de/lexikon/Komm-Struktur> (Zugriff am 12.05.2025).
- Sölle, D. (1994). *Es muss doch mehr als alles geben: Nachdenken über Gott* (2. Aufl.). Hoffmann und Campe Verlag.
- Sommerfeld, H. (2016). Mit Gott in der Stadt: Die Schönheit der urbanen Transformation. *Transformationsstudien*. Verlag der Francke-Buchhaltung GmbH.
- Stadtentwicklung Gotha-West. (2019). *Ergebnisse der Einwohnerbefragung*. <https://www.gotha.de/de/datei/anzeigen/id/14165,53/einwohnerbefragung-gotha-west2019.pdf> (Zugriff am 10.05.2025).
- Stadtverwaltung Gotha – Statistikstelle. (2022). *Statistischer Jahresbericht*. [https://www.gotha.de/de/gotha\\_in\\_zahlen.html](https://www.gotha.de/de/gotha_in_zahlen.html) (Zugriff am 10.05.2025).
- Steffensky, F. (2003). „Der Seele Raum geben – Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung“ [Referat zum Sachthema auf der Synode der EKD]. <http://www.worshipworld.de/Steffensky.pdf> (Zugriff am 27.07.2025).
- Stern, A. (2008). *Der Malort* (3. Aufl.). Daimon Verlag.
- Stock, A. (1996). *Keine Kunst: Aspekte der Bildtheologie*. Ferdinand Schönigh.
- Sundermeier, T. (2002). Missio Dei heute: Zur Identität christlicher Mission. *Theologische Literaturzeitung*, 2002 (127), 1243-1262 (Spalten).
- TEDxTalks. (2009, 29. September). *Start with why – how great leaders inspire action | Simon Sinek | TEDxPudgetSound* [Video]. YouTube. [https://www.youtube.com/watch?v=u4ZoJKF\\_VuA](https://www.youtube.com/watch?v=u4ZoJKF_VuA) (Zugriff am 02.09.2025).

- Thierbach, C., & Petschick, G. (2022). Beobachtung. In N. Baur, & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 1563-1580) (3. überarb. Aufl.). Springer VS.
- Todjeras, P. (2016). Missio dei – Gott, seine Mission und Kirche. In H.-H. Pompe, P. Tadjeras, & C. J. Witt (Hrsg.), *FreshX – Frisch. Neu. Innovativ. Und es ist Kirche* (S. 57-70). Neukirchner Aussaat.
- Vecera, S. (2024). *Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus*. Patmos Verlag.
- Vorländer, W. (2007). „... dann wird meine Seele gesund“: *Der Gottesdienst als Raum des Heiligen und Heilenden*. Gütersloher Verlagshaus.
- Währisch-Oblau, C., & Oblau, G. (2024). „Ladet in eure Lerngemeinschaft ein“ – Was wirklich im „Missionsbefehl“ steht. In C. Währisch-Oblau (Hrsg.), *Mission geht's noch? Warum wir postkoloniale Perspektiven brauchen* (S. 51-65). Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Weimer, M. (2016). Gekommen, um zu bleiben – methodologische Aspekte einer missionalen Initiative innerhalb der Church of England. In H.-H. Pompe, P. Tadjeras, & C. J. Witt (Hrsg.), *Fresh X – Frisch. Neu. Innovativ: und es ist Kirche* (S. 29-39). Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH.
- Weinmann, M. (2024). Es kommt ein Mensch zum Menschen: senfkorn. im Beton. *Salzkorn - Mission possible? Ja, um Gottes willen!*, 2024/2, 16-19.

### **III. Anhangsverzeichnis**

|                                                             |    |
|-------------------------------------------------------------|----|
| Anhang 1: Übersicht Wochenplan .....                        | 80 |
| Anhang 2: Kärtchen für die Stadtteilst Spaziergänge .....   | 81 |
| Anhang 3: Bilder .....                                      | 82 |
| Anhang 4: Liturgiezettel.....                               | 82 |
| Anhang 5: Schnipselgebet.....                               | 84 |
| Anhang 6: Einzelne Ergebnisse vom kreativen Gestalten ..... | 84 |
| Anhang 7: Bilder vom Laden .....                            | 88 |



## Anhang 1: Übersicht Wochenplan

| Wochentag             | Montag                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       | Dienstag                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     | Mittwoch                                                                                                                                                                                                                                                                              | Gründonnerstag                                                                                                                                                                                                                      | Karfreitag                                                                                                                                                                                                           |
|-----------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Thema                 | <b>Jesus und die Kinder</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | <b>Jesus und die Hilfsbedürftigen</b>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | <b>Jesus und die Freude</b>                                                                                                                                                                                                                                                           | <b>Jesus und die Einsamkeit</b>                                                                                                                                                                                                     | <b>Jesus und der Tod</b>                                                                                                                                                                                             |
| Stadtteil-spaziergang | <p>Wo hörst du etwas von Kindern? Was hörst du?</p> <p>Mache etwas, was sonst eher nur Kinder machen.</p>                                                                                                                                                                                                                    | <p>Wo siehst du Menschen, die Hilfe brauchen?<br/>Wo sind Orte, wo Menschen geholfen wird?</p> <p>Hilf dem Stadtviertel: Hebe Müll auf und bringe ihn mit.</p>                                                                                                                                                                                                                                               | <p>Wo begegnet dir Fröhlichkeit im Stadtviertel?<br/>Wo fühlst du dabei selbst Freude?</p> <p>Bringe etwas Schönes mit. Etwas das dir Freude macht.</p>                                                                                                                               | <p>Wo siehst du jemanden, der allein ist? Wie sieht das Gesicht aus?</p> <p>Lächle jemand Fremden zu oder grüße freundlich. Wenn du dich traust, schenke jemandem, der allein ist, einen Smiley-Sticker.</p>                        | <p>An welchen Orten im Stadtviertel fühlst du dich nicht wohl? Wo hast du sogar Angst?</p> <p>Wenn du kannst, geh trotzdem an so einen Ort. Versuche fünf Minuten dort zu bleiben. Lass den Ort auf dich wirken.</p> |
| Text zum Bild         | <p>Jesus – ein Kind unter Kindern.<br/>Er wächst unter dem Schutz und der Leitung von Mutter und Vater auf. Das ist gut für ein Kind. So kann es spielen und lernen.<br/>Jesus sagt: Wenn ihr ein Kind aufnehmt, nehmt ihr mich auf.<br/>Und er sagt: Werdet wie die Kinder, damit ihr Anteil habt an Gottes neuer Welt.</p> | <p>In den Dörfern, durch die Jesus kam, waren sehr viele kranke und bedürftige Menschen.<br/>Jesus hatte ein feinfühliges Herz und hat sich ihnen zugewandt.<br/>Er hat sie gesehen, ist ihnen ganz nah gekommen, hat sie getröstet und geheilt, von ihren Schmerzen und von ihren Sünden.<br/>Jesus sagt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken“.</p> | <p>Lachen, Feiern, Tanzen und Jesus mittendrin. Freude steckt an. Ganz besonders Freude, die von innen kommt.<br/>Jesus hatte Grund zur Freude und teilte Freude aus.<br/>Jesus sagt: „Ich bin gekommen, um ihnen das wahre Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle.“</p> | <p>Jesus allein.<br/>Er weiß, wie sich das anfühlt.<br/>In der Versuchung allein. In der Angst allein.<br/>Vertrauen wird im geschenkt.<br/>Jesus sagt: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Vertrauen in Gott nicht aufhört.“</p> | <p>Wehrlos, schmerzvoll. Hinschauen tut weh. Wegschauen wäre leichter.<br/>Kommt jetzt das Ende?<br/>Jesus sagt: Ich gebe mein Leben für meine Schafe.</p>                                                           |
| Tageslied             | Kindermutmachlied (349) <sup>40</sup>                                                                                                                                                                                                                                                                                        | In Gottes Namen (298)                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        | Etwas in mir                                                                                                                                                                                                                                                                          | Meine engen Grenzen (21)                                                                                                                                                                                                            | Du für mich (405)                                                                                                                                                                                                    |

<sup>40</sup> Die Liednummern beziehen sich auf das im Senfkorn benutzte Liederbuch „lieder zwischen himmel und erde“. Mehr Infos unter: <https://www.tvd-verlag.de/buecher-produkte/das-liederbuch.html>

## Anhang 2: Kärtchen für die Stadtteilstaziergänge

Wo hörst du etwas  
von Kindern?  
Was hörst du?

.....

*Mach etwas, was sonst eher  
nur Kinder machen.*

Wo begegnet dir Fröhlichkeit  
im Stadtviertel?  
Wo fühlst du dabei selbst  
Freude?

.....

*Bring etwas Schönes mit.  
Etwas, das dir Freude macht.*

Wo siehst du jemanden,  
der allein ist?  
Wie sieht das Gesicht aus?

.....

*Lächle jemand Fremden zu oder  
grüße freundlich.*

*Wenn du dich traust, schenke  
jemandem, der allein ist, einen  
Smiley-Sticker.*

Wo siehst du Menschen,  
die Hilfe brauchen?  
Wo sind Orte, wo Menschen  
geholfen wird?

.....

*Hilf dem Stadtviertel:  
Hebe Müll auf und  
bringe ihn mit.*

An welchen Orten im  
Stadtviertel fühlst du dich  
nicht wohl?  
Wo hast du sogar Angst?

.....

*Wenn du kannst, geh trotzdem an  
so einen Ort. Versuche fünf  
Minuten dort zu bleiben.  
Lass den Ort auf dich wirken.*

### Anhang 3: Bilder

Aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen können in dieser öffentlichen Version der Masterarbeit die Bilder nicht abgedruckt werden. Einsehbar sind sie im Buch „Er war einer von uns“ von Meisinger, F. (1995, Kawohl-Verlag).

### Anhang 4: Liturgiezettel

## Liturgie Osteraktion 2025 „Ostern suchen ... in Gotha West“

Wir finden in die Stille

*Eine: Vater im Himmel, wir sind hier zusammen, um zu hören.*

***Alle: Vater im Himmel, öffne uns die Ohren und die Herzen.***

*Eine: Jesus, du bist unsichtbar gegenwärtig. Du machst unser Leben heil.*

***Alle: Jesus, wir wollen von dir lernen.***

*Eine: Heiliger Geist, du machst uns lebendig und verbindest uns untereinander.*

***Alle: Heiliger Geist, wir suchen deine Nähe. Amen***

#### Lied:

- 1) Eines Tages kam einer, der hatte einen Zauber in seiner Stimme,  
eine Wärme in seinen Worten, einen Charme in seiner Botschaft.
- 2) Eines Tages kam einer, der hatte eine Freude in seinen Augen,  
eine Freiheit in seinem Handeln, eine Zukunft in seinen Zeichen.
- 3) Eines Tages kam einer, der hatte eine Hoffnung in seinen Wundern,  
eine Kraft in seinem Wesen, eine Offenheit in seinem Herzen.
- 4) Eines Tages kam einer, der hatte eine Liebe in seinen Gesten,  
eine Güte in seinen Blicken, ein Erbarmen in seinen Taten.
- 5) Eines Tages kam einer, der hatte einen Vater in den Gebeten,  
einen Helfer in seinen Ängsten, einen Gott in seinem Schreien.
- 6) Eines Tages kam einer, der hatte einen Geist in seinen Taten,  
eine Treue in seinen Leiden, einen Sinn in seinem Sterben.
- 7) Eines Tages kam einer, der hatte einen Schatz in seinem Himmel,  
ein Leben in seinem Tode, eine Auferstehung aus seinem Grabe.

## Was wir beim Stadtteilspaziergang erlebt haben

### Lied des Tages

### Bilder zum Leben von Jesus

#### Lied:

1. Was für ein Mensch, dem Wind und Wellen gehorchen.  
Was für ein Mensch, der auf dem Wasser geht.  
Was für ein Mensch, der Wasser in Wein verwandelt, Brot und Fisch vermehrt.  
Was für ein Mensch, der die Gefangenen frei macht.  
Was für ein Mensch, der selbst den Tod bezwingt.  
Was für ein Mensch, der allen Armen und Schwachen frohe Botschaft bringt.

**Refr.:** Jesus, Erlöser der Welt. Du bist Christus, der Fels, der uns hält.  
Gott ist mit uns, er selbst kommt zur Welt, das Licht, das die Nacht erhellt.

2. Was für ein Gott, der zu uns kommt, um zu dienen.  
Was für ein Gott, der klein wird wie ein Kind.  
Was für ein Gott, der alle Schuld dieser Erde für uns auf sich nimmt.  
Was für ein Gott, der mit uns sein neues Reich baut.  
Was für ein Gott, der uns das Erbe gibt.  
Was für ein Gott, der uns als Söhne und Töchter unbeschreiblich liebt.

**Refr.:** Jesus, Erlöser...

**Schluss:** Was für ein Mensch, Jesus.  
Was für ein Gott, Jesus.  
Was für ein Gott.

#### Gebet

#### Vater Unser

#### Segen

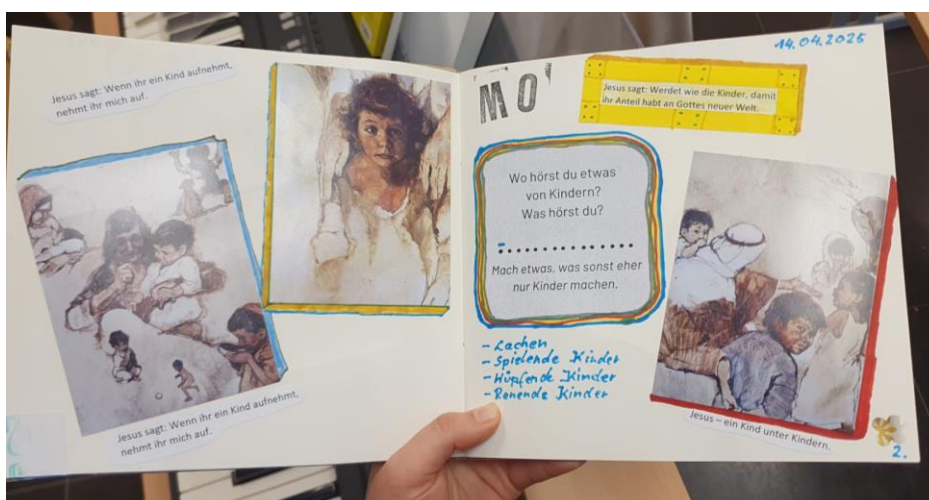


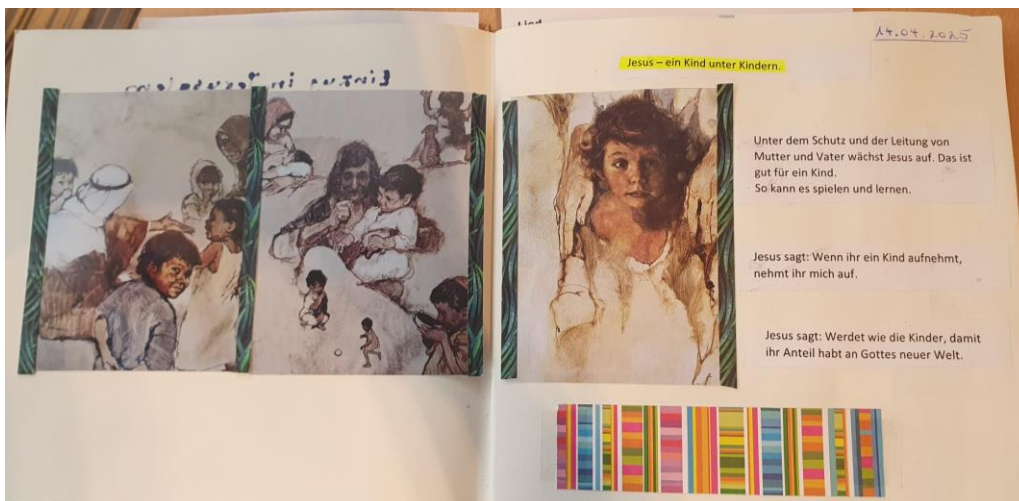
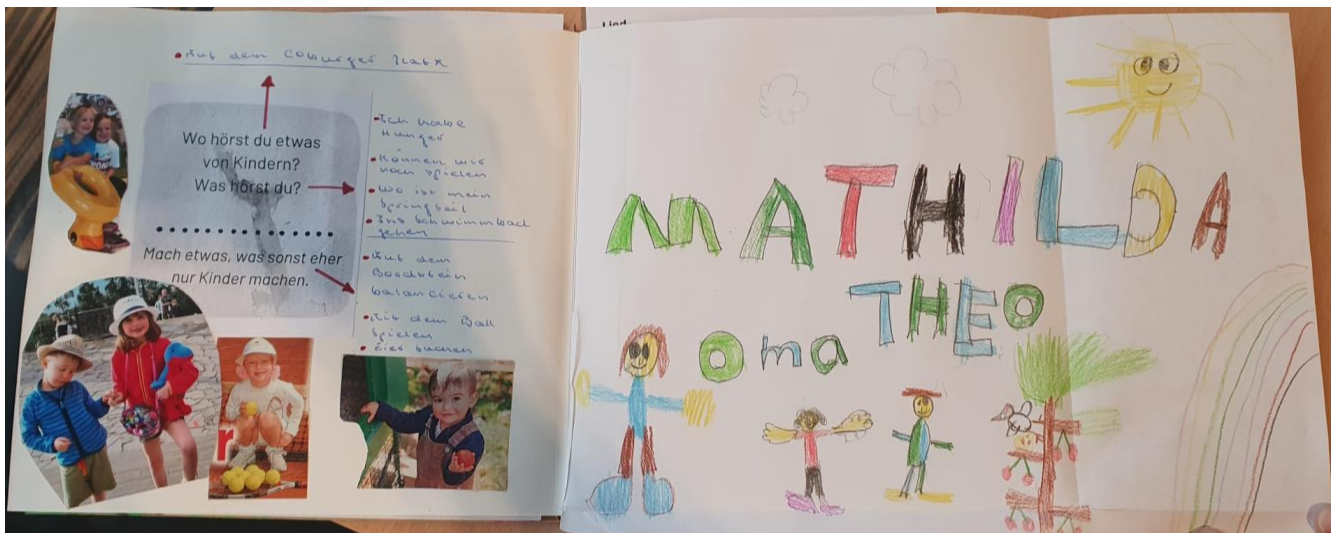
## Anhang 5: Schnipselgebet

- 1 Guter Gott, danke für die Erfahrungen, die wir heute machen durften.
- 2 Beim Spaziergang, beim Gestalten, beim Singen, beim Betrachten, beim Beten.
- 3 In dieser Zeit lernen wir gemeinsam von dir.
- 4 Du gehst mit uns durch diese Tage und willst unsere Augen und Herzen öffnen.
- 5 Danke, dass du Gotha West liebst.
- 6 Du kennst das Schöne und das Schwere hier bei uns.
- 7 Danke Gott, dass du durch Jesus einer von uns geworden bist.
- 8 Du hast dein Leben für uns gegeben.
- 9 An dir, Jesus, erkennen wir die große Liebe, die Gott für uns hat.
- 10 Hilf uns, dieser Liebe zu glauben und uns davon verändern zu lassen.
- 11 Zeig uns, wie wir füreinander im Stadtviertel da sein können.
- 12 Und lass es bei uns Ostern werden. Amen.

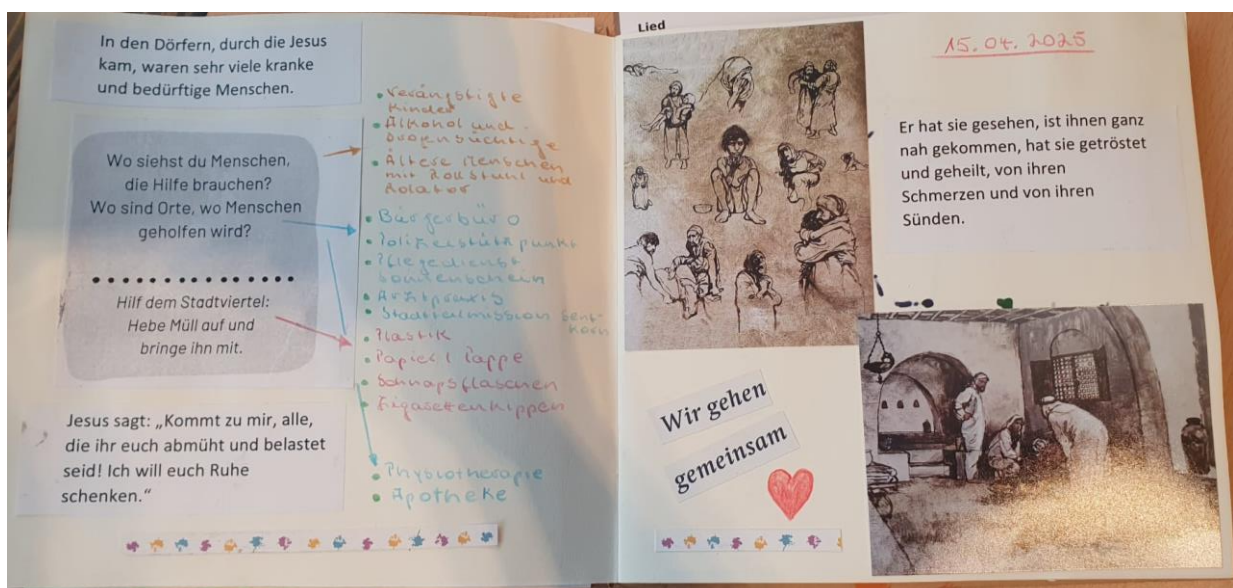
## Anhang 6: Einzelne Ergebnisse vom kreativen Gestalten

Montag: Jesus und die Kinder

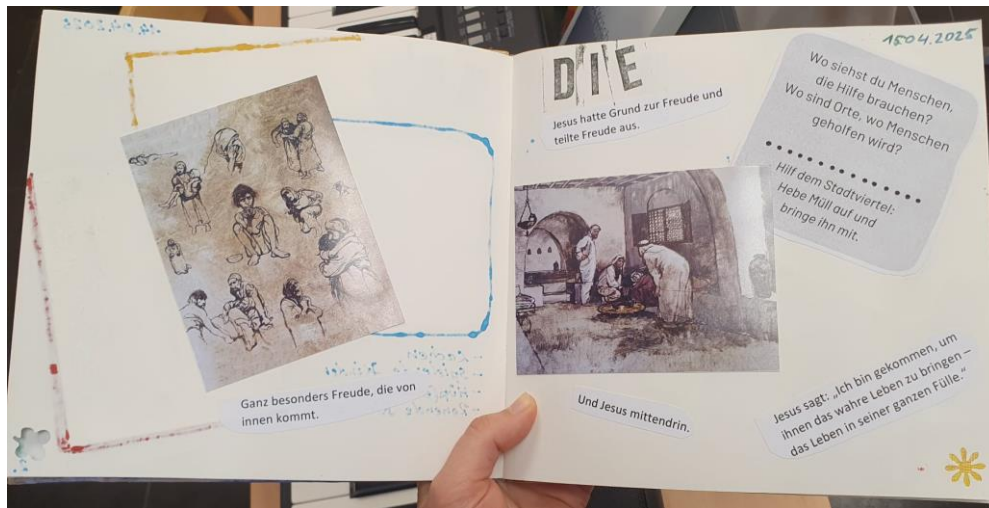




## Dienstag: Jesus und die Hilfsbedürftigen



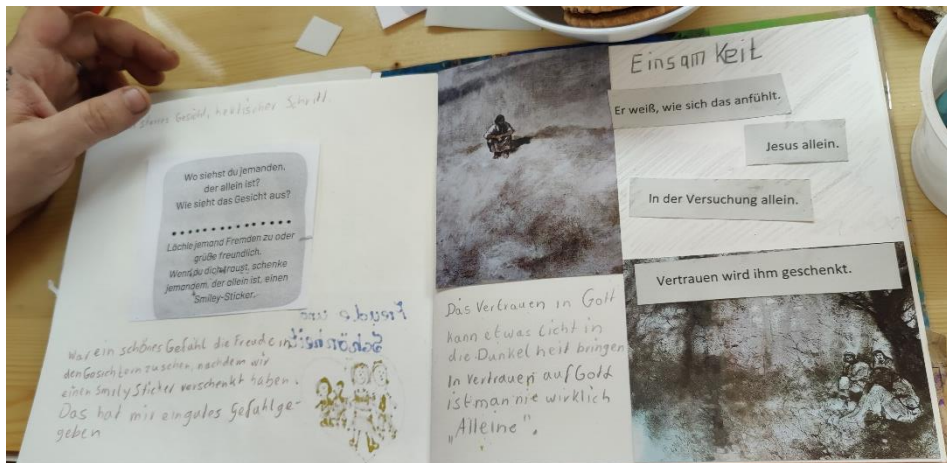
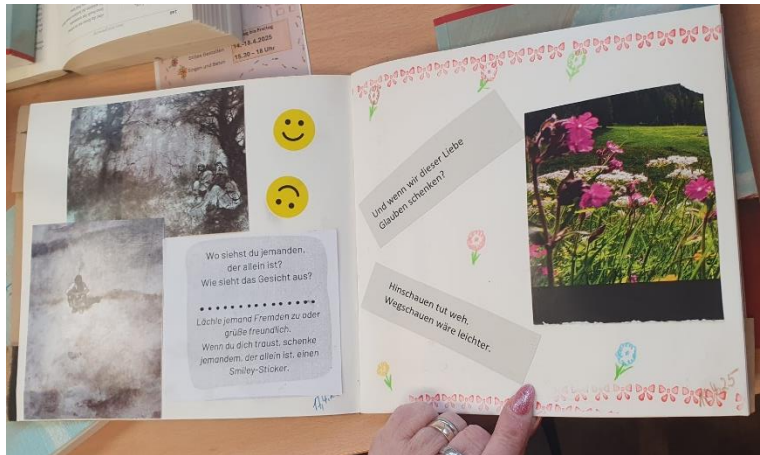




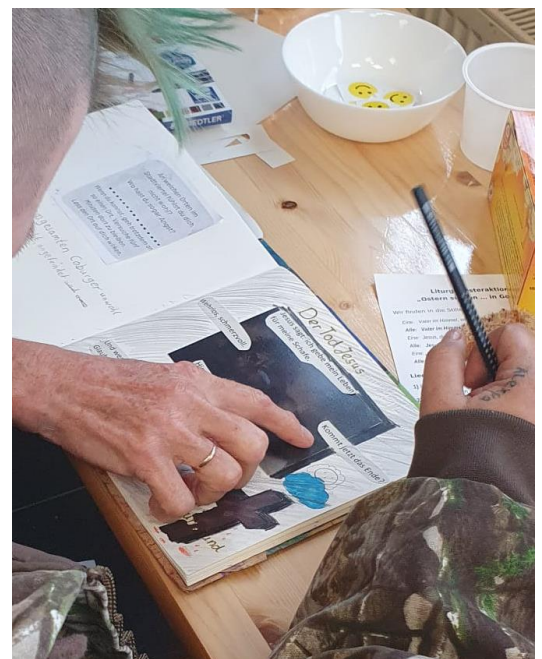
## Mittwoch: Jesus und die Freude



## Donnerstag: Jesus und die Einsamkeit

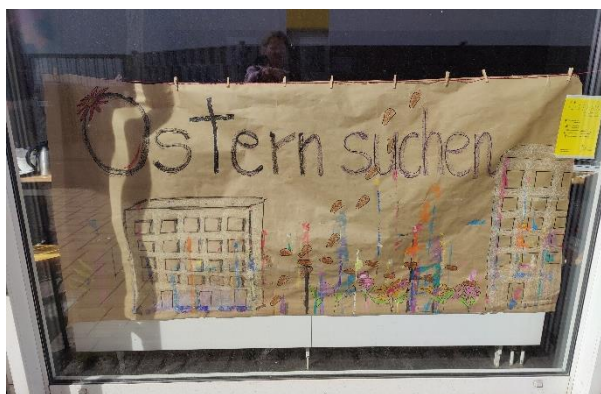


## Freitag: Jesus und der Tod





## Anhang 7: Bilder vom Laden





## IV. Erklärung der Eigenständigkeit

1. Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit - bei einer Gruppenarbeit die von mir zu verantwortenden und entsprechend gekennzeichneten Teile - selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ich trage die Verantwortung für die Qualität des Textes sowie die Auswahl aller Inhalte und habe sichergestellt, dass Informationen und Argumente mit geeigneten wissenschaftlichen Quellen belegt bzw. gestützt werden. Die aus fremden oder auch eigenen, älteren Quellen wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen, Gedankengänge, Konzepte, Grafiken etc. in meinen Ausführungen habe ich als solche eindeutig gekennzeichnet und mit vollständigen Verweisen auf die jeweilige Quelle versehen. Alle weiteren Inhalte dieser Arbeit ohne entsprechende Verweise stammen im urheberrechtlichen Sinn von mir.

2. Ich weiß, dass meine Eigenständigkeitserklärung sich auch auf nicht zitierfähige, generierende KIANwendungen (nachfolgend „generierende KI“) bezieht.

Mir ist bewusst, dass die Verwendung von generierender KI unzulässig ist, sofern nicht deren Nutzung von der prüfenden Person ausdrücklich freigegeben wurde (Freigabeerklärung). Sofern eine Zulassung als Hilfsmittel erfolgt ist, versichere ich, dass ich mich generierender KI lediglich als Hilfsmittel bedient habe und in der vorliegenden Arbeit mein gestalterischer Einfluss deutlich überwiegt. Ich verantworte die Übernahme der von mir verwendeter maschinell generierter Passagen in meiner Arbeit vollumfänglich selbst.

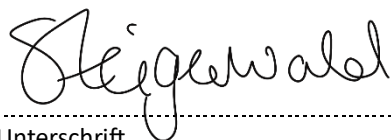
Für den Fall der Freigabe der Verwendung von generierender KI für die Erstellung der vorliegenden Arbeit wird eine Verwendung in einem gesonderten Anhang meiner Arbeit kenntlich gemacht. Dieser Anhang enthält eine Angabe oder eine detaillierte Dokumentation über die Verwendung generierender KI gemäß den Vorgaben in der Freigabeerklärung der prüfenden Person.

Die Details zum Gebrauch generierender KI bei der Erstellung der vorliegenden Arbeit inklusive Art, Ziel und Umfang der Verwendung sowie die Art der Nachweispflicht habe ich der Freigabeerklärung der prüfenden Person entnommen.

3. Ich versichere des Weiteren, dass die vorliegende Arbeit bisher weder im In- noch im Ausland in gleicher oder ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt wurde oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen ist.
4. Mir ist bekannt, dass ein Verstoß gegen die vorbenannten Punkte prüfungsrechtliche Konsequenzen haben und insbesondere dazu führen kann, dass meine Prüfungsleistung als Täuschung und damit als mit „nicht bestanden“ bewertet werden kann. Bei mehrfachem oder schwerwiegendem Täuschungsversuch kann ich befristet oder sogar dauerhaft von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen in meinem Studiengang ausgeschlossen werden.

Jena, der 05. September 2025

.....  
Ort und Datum

.....  


Unterschrift